

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage "Neue Welt" 10 Pf. Post-Abonnement: 3,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetrag. in der Post-Verwaltung. Preisliste für 1893 unter Nr. 6708.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Breiten- und Veranlagungs-Anzeigen 20 Pf. Insetats für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur Amt I. Nr. 4186.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2.

Sonntag, den 22. Januar 1893.

Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

Ein Brief für Herrn v. Bötticher und Genossen.

Herr Staatssekretär v. Bötticher und Genossen sehen bekanntlich keinen Nothstand — ebensowenig wie weiland der Muster-Bürgermeister v. Forderbed, und sie blicken sogar mit hoffnungsvollsten Blicken in die Zukunft. Ueberall sehen sie Zeichen erwachenden Geschäftslebens und sprühender Prosperität. Wir haben da wieder ein Fremdwort gebraucht, das Manche wohl ärgern wird. Allein für Prosperität giebt es kein deutsches Wort. Für das, was dieses Wort ausdrücken soll, ist die deutsche Sprache in Wirklichkeit zu ehrlich. Es bedeutet nämlich einen „nationalen Glückszustand“, der aber nicht durch das „Glück“ und „Wohlergehen“ der „Nation“, der Massen, sondern nur eines winzigen Theiles der Bevölkerung sich befundet. Und in diesem Zustand der Prosperität ist die kapitalistische Gesellschaft bei Lichte gesehen je d e r Zeit, denn die, welche die genügende „Kapitalkraft“ haben, befinden sich stets vortrefflich — nur daß die Zahl der „verdienten“ Hunderttausende und Millionen in Zeiten der „Krise“ mitunter etwas geringer ist, als es der Bourgeois-Veiseleidenheit lieb.

Nun mit der „Zukunft“ wollen wir uns nicht beschäftigen. Was aber die Gegenwart verlangt, so wollen wir den vornehmen Herren, die da nirgends aufergewöhnlichen Nothstand, wohl aber überall aufkeimende Prosperität sehen, einmal ein Bild aus der Gegenwart und der Wirklichkeit vorführen. Mögen sie — *gentlemenlike* — Duvertüre — während der Arbeitszeit, das heißt während der Arbeitszeit der Arbeitenden aus ihren wohlgeheizten Zimmern oder Salons einen Blick auf die Straße hinaus werfen und sich die stierenden kummervollen Gestalten ansehen, die den Stempel der Arbeit auf der Stirn und an den schwieligen Händen tragen, und die ausschauen nach irgend einem günstigen Zufall, der ihnen Arbeit verschaffe. Mögen sie einmal nachdenken, wie es einem Manne zu Muth sein mag, der nicht weiß, woher das Geld nehmen, um Frau und Kind — an sich selbst denkt ein Familienvater erst zuletzt — mit der nöthigen Nahrung zu versehen und das nöthige Heizmaterial zu schaffen, damit der Wolf Hunger und sein grimmer Gefährte, der grausame Frost, von dem Thor abgehalten werden.

Und nach dieser Einleitung mögen die Herren nachstehenden Brief lesen, den wir aus vielen herausgesucht haben, weil er von einem Weibe aus dem Volk herrührt: einer Gattin und Mutter, und weil er, wenn auch an uns gerichtet, doch eigens für Herrn von Bötticher bestimmt ist.

Das Sprüchwort — so schreibt das Weib aus dem Volke, eine Dresdenerin — das Sprüchwort sagt, Frauen sollen sich nicht um Politik kümmern, sondern ihren Beruf nur in ihrem Häuslichen suchen, aber da Frauen aus fast allen Ständen jetzt mit uns Dasein ringen müssen, so ist es uns wohl erlaubt, auch in den Zeitungen zu ver-

folgen, was hier und da, auch in dem Reichstag vorgeht. Da habe ich vor etlichen Tagen gelesen, wie ein Herr Staatssekretär, oder was er war, behauptet, der Nothstand sei nicht da, er spüre ihn nicht oder sehe ihn nicht. Letzteres glaube ich vollkommen. Deshalb, werther Genosse, wollte ich Sie bitten, doch diesem Herrn den Vorschlag zu machen, ob er und seine Gemahlin nicht auf eine kurze Zeit, sage auf vier Wochen, mit unseren Einkünften und unserer Lebensweise tauschen wollten; ich will denselben unsere Einteilung, unsere Mahlzeiten und meine Kochrezepte zu wissen thun.

Wir sind fünf Personen, mein Mann, selbständiger Zimmermaler, ein Sohn von 18 Jahren, welchen wir, als noch keine Noth war, eine Bürgerschule besuchen ließen, und welcher sich dem Lehrberuf widmet, da doch der goldene Boden des Handwerks längst verschwunden ist. Was dieser Sohn entbehren und darben muß, um sich durchzuschlagen, wie er oft mit halbleerem Magen und ein paar Pfennigen früh fort muß und Abends zurückkommt, und wie ich an dessen Kleidung bürsten, umdrehen und wenden muß, das kennt der Herr Staatssekretär gewiß aus seinen Studienjahren nicht. Solch ein junger Mensch wie unser Sohn, hat vor sich einen hohen Herrn freilich schon einen Vorzug: er kennt des Lebens Ernst, und würde auch in hoher Staats- und Lebensstellung nicht eine solche — — — — — Auserkennung thun, wie der Herr Staatssekretär. Wie die andern zwei Kinder gehalten werden, das schneidet mir oft ins Herz. stägung, welche unser Sohn zu Weihnachten bekam, gab er die Hälfte, damit der Weihnachtsmann seine Schwefelkerzen nicht vergaß. Mein Mann, der sein Handwerk versteht, aber ein deutscher Michel ist, dachte in seinem ehrlichen Sinn: die Baunternehmer und Geldgeber sind auch ehrlich. Und so haben wir alles an solche Herren verloren, und weil mein Mann nicht mit Winkelfingern, sondern ehrlich war, so sagen diese Herren: er ist kein Geschäftsmann. Wenn etwas Arbeit ist, so hat man erst immer zu zahlen. Auch das wenige, was eine Frau verdient, muß mit zugestrichelt werden; Mische ist jetzt ein Wort, vor dem man zittert, weil oft keine Aussicht ist, wo diese hernehmen, und unsere Kost, es ist ein wahrer Hohn. Ob die Frau Staatssekretär wohl auch mit 1/4 Pfd. Kaffee und für 10 Pf. Surrogat eine ganze Woche Kaffee kocht für die ganze Familie, oder aus 2 Pfd. Fleisch zu 50 Pf. 4 Mahlzeiten kocht? Und so könnte ich noch manches aufzählen, was den Herrn Staatssekretär verlocken würde, bloß auf 4 Wochen den oben erwähnten Tausch mit uns einzugehen. Dann würde er gewiß nicht nöthig haben, die Noth zu suchen. Auch die Kleider und Wäsche gebe ich gern zur Durchsicht preis, ich sehe mit Sorge, wie alles zerrißt und unscheinbar wird, und keine Aussicht, daß sie ersetzt werden kann.

Wir haben niemand in unsere Lage einblicken lassen, denn nur nicht als Bedürftige oder als solche dastehen, welche sich an Vereine und dergl. wenden! Lieber darben,

so lange man kann; nur Arbeit! das ist das, was wir uns erhehen.

Ich weiß wohl, daß unsere Familie nicht die einzige ist, sondern tausend und aber tausend sehen so da. Wir haben diesen Winter wenigstens Kohlen, welche uns ein Bekannter auf Kredit verschaffte, und viele werden diese nicht einmal haben. Und der Herr Staatssekretär weiß noch nicht, daß das so gerühmte freie deutsche Volk vor Noth schreit und zum Theil stumpf geworden ist.

So, geehrter Herr Redakteur, bitte ich Sie, diesem Herrn dies vorzulegen, er wird sich bedanken und mit uns tauschen wollen; ich — wenn ich noch so arm bin und darben und entbehren muß, ich möchte doch mit diesem hohen Herrn nicht tauschen; ich denke, wenn die Vorsehung mir wie diesem Rang und Reichthum gewährt hätte, und ich könnte derartige Reden führen, daß keine Noth da sei, — ich denke, dann wäre ich — — —

Der Brief läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, und an den Stellen, die durch Striche bezeichnet sind, ist er vielleicht etwas zu deutlich. Der Herr Staatssekretär v. Bötticher wird sich die Lücken wohl leicht ausfüllen können.

Und der Brief ist echt. Er kommt nicht bloß aus dem Volk, er kommt aus dem Herzen des Volkes, aus der Volksseele.

Und die Schreiberin ist mit den Ihrigen noch nicht auf die tiefste Stufe des Elends herabgedrückt. Es giebt noch Hunderttausende in Deutschland, denen es schlimmer, — — — — —

Wohl glauben nicht, daß der Herr Staatssekretär von Bötticher den sehr ernst gemeinten und sehr vernünftigen Vorschlag annehmen wird. Diese Art des persönlichen Regiments ist nicht Mode geworden. Vier Wochen Proletarierleben und Nothstand, nein Prosperität! — das wäre doch zu bitter. Und es ist ja auch gar nicht nöthig, um die Wahrheit zu erfahren. Wenn die vornehmen Herren, die heute den Nothstand leugnen, weil für sie und in ihren Kreisen kein Nothstand besteht, nur einmal sich die Mühe geben wollten, „unter das Volk zu gehen“, wie die Nihilisten sagen, oder „zum Volke herabzusteigen“, wie die Höflinge das nennen, dann würden sie wohl eines anderen belehrt werden. Indeß auch das wird nicht geschehen. Die Zeit der Harun Alraschide*) ist vorüber. Die Menschheit ist seitdem tausend Jahre älter geworden und hat gelernt. Die Menschheit lernt nämlich immer und vergißt nie; das Nichtslernen und Nichtsvergessen überläßt sie der Kunst jener Auserwählten, die der schwedische Reichskanzler Ogensterna vor mehr als zweihundert Jahren in seinem berühmten Wort von der Summe des Verstandes, mit welchem die Welt regiert wird, nicht schmeichelhaft, aber wahrheitsmäßig

*) Des gleichzeitig mit Karl dem Großen lebenden Kalifen, der es liebte, in allerlei Verkleidungen sich unter das Volk zu mischen.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

11

Haus Nuzingen.

Soziale Studie von H. de Balzac. Deutsch von Curt Baake.

Ja, unser sonst so wilder Freund ward nicht einmal eifersüchtig, als Desroches Malvinen eifrig den Hof machte. Er stellte sich verlobt, der rechtliche Auhalt: er hätte mit ihrer Wittgilt, die er nicht unter fünfzigtausend Thaler schätzte, seine Advokatur gern schuldenfrei gemacht.

Zwar fühlte sich Malvine durch Ferdinand's Gleichgiltigkeit tief gedemüthigt, aber sie liebte ihn doch zu sehr, um ihm die Thür zu weisen. Bei diesem Mädchen, das ganz Seele, ganz Gefühl, ganz Leidenschaft war, wich bald der Stolz der Liebe, bald die Liebe dem Stolz.

Fremd Du Tillet nahm ihre Liebe kalt und ruhig hin, und genoß sie mit dem stillen Behagen eines Tigers, der das Blut leckt, das ihm den Nachen färbt. Immer neue Beweise ihrer Zuneigung wollte er haben und kam fast alle zwei Tage nach dem Hause in der Rue Joubert.

Der Schuft besah damals ein Vermögen von etwa anderthalb Millionen Franks, er brauchte also eigentlich ihre Wittgilt gar nicht in Betracht zu ziehen. Und doch widersand er nicht nur Malvinen, sondern auch Rastignac und Nuzingen, die ihren Scharfsinn täglich vergebens aufboten, den Fuchß zu fangen.

Auch Gobetroid konnte es nicht unterlassen, seiner zukünftigen Schwägerin ihre lächerliche Stellung zwischen den

beiden Liebhabern, einem Bankier und einem Advokaten vorzustellen.

— Sie möchten mir Ferdinand's wegen den Text lesen, sagte Malvine freimüthig, und gern wissen, welches Geheimniß zwischen uns besteht. Ihre Fragen sind vergeblich. Nur so viel sage ich Ihnen: Weder Ferdinand's Herkunft, noch seine Vergangenheit, noch sein Vermögen kommen hierbei in Betracht; glauben Sie lieber, daß ein außergewöhnlicher Grund dazwischen liegt.

Einige Tage später nahm aber Malvine doch noch einmal Beaudenord bei Seite und sagte zu ihm: Ich halte Herrn Desroches für keinen Ehrenmann. (Was doch der Instinkt einer Verliebten thut!) Mich will er angeblich gern heirathen und dabei macht er einer Krämerstöcher den Hof. Ich möchte gern bestimmt wissen, ob er mich bloß für einen Nothnagel und die Heirath für eine Geldfrage hält.

Trog seines Scharfsinns war Desroches aus Du Tillet nicht lang geworden und fürchtete beständig, daß jener ihm Malvine wegheirathen würde. Der Bursche hatte sich deshalb einen Nachhalt gesichert. Seine Lage war unerträglich geworden; nach Abzug aller Kosten verdiente er kaum so viel, um die Zinsen seiner Schulden bezahlen zu können. Die Frauen verstehen solche Situationen nicht. Bei ihnen ist das Herz stets Millionär.

Nun hat aber weder Desroches noch Du Tillet Malvinen geheirathet! rief Finot. Worin bestand denn da das Geheimniß zwischen ihr und Ferdinand?

Das Geheimniß sollst Du erfahren, erwiderte Vixion. Allgemeine Regel: Ein Mädchen, das einmal seinen Schuh verbrannt hat, wird, wenn es ihn auch zehn Jahre lang verweigert hätte, nie von dem geheirathet, welcher . . .

„Anstun!“ fiel Blondet ein. „Das Geheimniß lautet

andere. Allgemeine Regel: Heirath: nie als Sergeant, wenn Du später Herzog von Danzig“) und Marschall von Frankreich werden kannst. Ihr wißt doch, wen Du Tillet schließlich geheirathet hat: eine Tochter des Grafen von Grandville aus einer der ältesten französischen Beamtenfamilien.“

Desroches' Mutter,“ fuhr Vixion fort, „hatte eine Freundin, die Frau eines kleinen Kaufmanns, eines Droguisten, der sich mit einem hübschen Vermögen von den Geschäften zurückgezogen hatte. Solche Droguisten haben zuweilen recht ungereimte Einfälle: er wollte seiner Tochter eine gute Erziehung angedeihen lassen, da schied er sie in ein Pensionat! . . . Jetzt sah sich Matisal nach einer guten Partie für sie um und hoffte auch kraft einer Wittgilt von zweihunderttausend Franks in gutem Gelde, das nicht nach Droguen roch, einen geeigneten Freier zu finden.

Die Matisal's wohnten damals in der Rue du Cherche-Midi, also in einem Viertel, das zu der Rue des Lombards, wo sie ihr Vermögen erworben hatten, am entgegengesetzten Ende von Paris lag.

Ich habe die Matisal's studirt! Während meiner Galeerenzeit als Beamter im Ministerium, wo ich acht Stunden täglich zu zweihundertzwanzigjährigen Pinseln gesperrt war, habe ich Originale kennen gelernt, die mich zu der Ueberzeugung brachten, daß der Schatten rauch ist und daß unter der größten Platttheit Engel stecken können. Ja, ja, liebe Jungen! Mancher Spießbürger verhält sich zu einem anderen, wie Raphael zu einem Pflücker.

Die verwittwete Frau Desroches hatte schon seit langem

*) Gemeint ist ein General Napoleons, Lesèvre. Der Uebersetzer.

gekennzeichnet hat. Es giebt heutzutage keine Harun
Arasche mehr, und auch keine Reichskaugler
wie Ozensterna. Zwischen Hoch und Niedrig gähnt eine
breite Kluft, die jeden Verkehr hindert. Das Hoch kennt
nicht das Niedrig, versteht es nicht. Und so muß das
Niedrig sich selbst verstehen und sich selbst helfen. Nur
vom arbeitenden Volk hat das arbeitende Volk Rettung zu
erhoffen — nur der Sozialismus erlöst uns von dem
Nothstand.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 21. Januar.

Hundert Jahre sind's heute — am 21. Januar —
daß an Ludwig dem Sechzehnten von Frank-
reich das Urtheil vollstreckt wurde, welches vier Tage vorher
das französische Volk durch seine Vertretung — den Kon-
vent — über ihn gefällt hatte. Am 21. Januar des
denkwürdigen und ereignisreichen Jahres 1793 — des
großen Jahres der großen Revolution — starb der legitime
König von Gottesgnaden auf dem Schaffot — nicht un-
schuldig, wie das die monarchische Geschichtsschreiber be-
hauptet, sondern auf Grund unanfechtbarer Beweismittel —
zum Theil von seiner eigenen Hand — des Hoch- und
Landesverraths, und zwar des denkbar schlimmsten Ver-
raths überführt und zum Theil geständig.

720 Abgeordnete von den 749 Mitgliedern des National-
Konvents waren anwesend, als über die Schuldfrage des
Königs entschieden wurde, und einstimmig wurde die
Schuldfrage bejaht, nur 37 Abgeordnete erklärten nebenbei
den National-Konvent für inkompetent, ein Strafurtheil zu
fällen. Unsere deutschen Geschichtsfälscher gefallen sich darin,
den König als Opferlamm für die Sünden seiner Vorfahren
hinzustellen. Thatsächlich hat Ludwig XVI. eine höchst
schöne Rolle gespielt; während er die Verfassung be-
schwor und wiederholt feierlichst sich zu ihr bekannte, verhandelte
er mit allen Feinden Frankreichs und hegte sie zum Kriege
gegen dasselbe. Seine Schwäche und Charakterlosigkeit,
seine persönliche Gutmüthigkeit können über das Ver-
brechen seiner Handlungsweise nicht hinwegtäuschen.
Wenn die Todesstrafe überhaupt für zulässig er-
achtet wird, dann war sie jedenfalls diesem
Monarchen gegenüber angebracht, der gegen sein eigenes
Volk intriguirte und die auswärtigen Mächte zum Kriege
gegen dasselbe hegte. Unsere Reaktionäre, Konservative wie
Liberale, haben am wenigsten Anlaß, gegen das Urtheil, und
vor allem gegen die Strafe zu eifern, die sie bei viel ge-
ringem Anlaß zu vertheidigen gewöhnt sind. Ihren Un-
willen erregt nur, daß die wohlverdiente Strafe über einen
König verhängt wurde. Sie sehen in den vielen Schicksals-
fällen, die Frankreich erfahren, eine Strafe für die Hin-
richtung des Königs. In diesen hundert Jahren hat Frank-
reich allerdings oft seine Regierung gewechselt; der Despotie,
dem Militarismus, der Bourgeoisie ist es verfallen, aber
eine Frucht aus dem denkwürdigen 21. Januar 1793 ist
ihm erhalten geblieben; die mystische Weihe des Gottes-
gnadenthums ist gründlich ausgerottet, das Gleichheitsgefühl
hat allen Regierungen Stand gehalten, die Unterwürfigkeit
hat sich verloren, die W. A. W. und der A. W. W. sind
um einen Kopf, und um Kopfhöhe ist das Volk ge-
wachsen! —

Dem Reichstage ist das vierte Verzeichniß der ein-
gegangenen Petitionen, Nr. 7220—11171, zugestellt. —

Daß der Ministerialerlaß wegen der Sonntags-
ruhe vom 15. Dezember 1892 geradezu das Verlangen nach
Beschränkungen der Sonntagsruhe hervorgerufen geeignet ist,
bestätigt einer der Hauptgegner der Sonntagsruhe, Herr
Eugen Richter, indem er die Interessenten in den Provinzial-
städten, welche sich durch die gegenwärtige Verkaufszeit be-
drückt fühlen, ermuntert, auf Grund des Ministerialerlasses
bei den Regierungspräsidenten vorstellig zu werden, um eine
Abänderung der geltenden Bestimmungen zu erwirken. —

In dem Bergarbeiterstreik (siehe Leitartikel) fühlte
sich selbst die „Sozial-Korrespondenz“ des Dr. Böhmert ver-
anlaßt, wenn auch in sehr zahmer Weise, die Bergbehörden

auf die Heirath ihres Sohnes mit Fräulein Matifat hin-
gearbeitet. Das größte Hinderniß war ein gewisser Cochin,
ein junger Beamter im Finanzministerium und Sohn des
Afficiars der Firma Matifat. In Herrn und Frau
Matifat's Augen schien aber doch die Stellung eines
Advokaten Bürgschaft für das Glück einer Frau, wie sie
sich ausdrückten, zu bieten.

Desroches war, um einen Nothanker zu haben, auf den
Plan seiner Mutter eingegangen. Er behielt also die
Drogistenfamilie in der Rue du Cherche-Midi in
Rückhand.

Um Euch eine andere Art Glück begreiflich zu machen,
müßte ich Euch diese beiden Krämer, Männchen und Weib-
chen, schildern, wie sie sich über ihr Görtchen freuen, in
einem Erdgeschloß wohnen und sich an dem Spiel eines
kornährendünen und -langen Springbrunnensstrahls ergötzen,
der beständig aus einem runden Kalksteinischen im Mittel-
punkt eines Bassins von sechs Fuß Durchmesser emporsteigt;
müßte ich Euch schildern, wie sie zeitig aufstehen, um im
Garten nachzuschauen, ob Blumen gewachsen sind, wie sie
unthätig und unruhig sich nur ankleiden, um etwas zu thun
zu haben, wie sie sich im Theater langweilen und stets auf
dem Wege zwischen Paris und Luzarche sind, wo sie ein
Bandhaus besetzen, in dem ich oft zu Gast war.

Eines Tages, Blondet, hielten mich die Matifat's un-
nützlich auf; und aus Dankbarkeit erzählte ich ihnen Abends
von neun bis Mitternacht eine Geschichte, eine wunderschöne
Schachtelgeschichte. Eben war ich dabei, die neunund-
zwanzigste Person in meine Erzählung einzuführen, da
weigerte auch Papa Matifat, der als Hausherr am längsten
Stand gehalten hatte, nachdem er fünf Minuten lang genickt,
das Haupt und schnarrte wie die übrigen Zuhörer. Am
nächsten Morgen machten sie mir alle wegen des schönen
Schlusses meiner Geschichte ihr Kompliment.

Bei diesen Spielen verkehrten Herr und Frau
Cochin, Adolph Cochin, Frau Desroches und der
Heine Popinot, ein Drogist, der sein Geschäft noch
betrieb. Er erzählte den Matifat's, was es in der
Rue des Lombards Nenes gab. (Du mußt ihn übrigens
kennen, Finot.)

aufzufordern, den Geist der Veröhnlichkeit walten zu lassen.
Die „Korrespondenz“ schreibt:

„Schneidigkeit mag an vielen Orten gut sein, im Verkehr
mit mündigen Arbeitern wirkt sie leicht verbitternd und auf-
reizend. Will man Strenge walten lassen, dann soll man es
aber auch als eine unabwendbare Pflicht anerkennen, die
Wünsche der Bergleute bei Zeiten zu hören und ihnen die
Möglichkeit zu geben, solche Wünsche den Bergbehörden und
Grubenverwaltungen gerademwegs und freiwillig vorzutragen zu
können, ohne Maßregelungen befürchten zu müssen. Es ist
verhängnisvoll, jeden unzufriedenen Arbeiter, wie es von
Arbeitgebern vielfach geschieht, zum „politischen Wähler“ zu
stempeln und ihm Gehör zu versagen. Nach unseren Er-
fahrungen bei früheren Zuständen sollten besonders die
Grubenverwaltungen ein scharfes Auge darauf haben, wie die
Bergleute von den Unterbeamten behandelt werden. Jede be-
rechtigte und durch Furcht erzielte Klage des Arbeiters wird
zum Fluch auf seinen Lippen.“

Die „Sozial-Korrespondenz“ wird mit diesen Worten
dem König Stumm höchstens ein mitleidiges Lächeln en-
tlocken; er weiß, er hat das Regiment, und hat es die Re-
gierung und die Bergbehörden fühlen lassen, was es heißt,
andere Wege, als König Stumm sie vorschreibt, zu gehen.
In den Grubenbezirken herrscht König Stumm, und die
Behörden sind für ihn nur dazu da, seinen Willen zu voll-
strecken. —

Die Erbschaftsteuer kommt! Diesen Schreckensruf
stellt die „Kölnische Zeitung“ an die Spitze ihres Blattes
und läßt ihm einen langen, langen Zeit- und Leidartikel
folgen. Als Ersatz für die Vermögenssteuer ließe sie sich
dieselbe gefallen. Aber sie fürchtet, daß sie nach der Ver-
mögenssteuer unausbleiblich auch kommen wird! Alle
Steuern, welche den armen Mann treffen, werden von der
„Kölnischen“ mit Freuden begrüßt; in Jörn geräth sie nur,
wenn eine noch so kleine Steuer den Besitzenden auferlegt
wird. —

Im Reichstagswahlkreise Siegnitz hat die deutsch-
freisinnige Partei nunmehr den Rentier August Jungfer in
Siegnitz als Kandidaten aufgestellt. —

Eine Heine Fälschung begeht die „Germania“ in
ihrem heutigen Feuilleton-Artikel „Zur Erinnerung an den
21. Januar 1793.“ Sie läßt den König Ludwig XVI.
„genau mit der absoluten Mehrheit von 361 Stimmen“
der Verrätherei gegen die Freiheit der Nation und des An-
griffes auf die öffentliche Sicherheit des Staates für schuldig
erklärt und zum Tode verurtheilt werden. Thatsächlich ist
die Schuldfrage einstimmig bejaht worden und nur für die
Todesstrafe mit sofortiger Vollstreckung ergab sich jene ab-
solute Majorität von 361 Stimmen. —

Politik und Universitäten. Das Professorenkollegium
der Universität in der guten Stadt Leipzig zeichnet sich be-
kanntlich seit langem durch sein Bestreben aus, das Ein-
dringen vorgeschrittener Elemente in Lehrer- und Studenten-
thum mit allen Mitteln zu verhindern. Es sei nur an die
Fälle der Genossen Dr. Schmidt und May erinnert, die
von dem ehrenwerthen Leipziger Professorenthum gemäß-
regelt wurden. Als Grund mußte immer herhalten, daß
die Politik von der Universität ferngehalten werden müsse.
Wie wenig aber die national-liberalen oder konservativen Herren
Bügel führen, beweist zu hundert bereits bekannten Dingen
jezt folgende Mittheilung der amtlichen „Leipziger Zeitung“
vom 19. Januar:

„Am den Tag der Reichsgründung feierlich zu
begehen, hatte sich die Leipziger Studentenschaft be-
kanntlich in nicht weniger als fünf Gruppen gespalten. Diefem
Zerwürfniß deutscher Einigkeit gegenüber sehen wir diesmal von
der gewohnten Verichterstattung über die akademische Feier des
Tages ab. Auch die Professorenkreise scheinen unsere An-
schauungen zu theilen, und es ist wohl lediglich der Ausdruck
des allgemeinen Empfindens, dem geistigen Professor Dr. Friede
Ausspruch gab, als er seiner Vorlesung über Dogmatik eine
Ansprache mit folgendem Schluß vorausschickte: „Wir können
es uns, am wenigsten an einem Festtage wie heute, nicht ver-
leugern, daß, gleichgiltig woher, eine gewisse Er-
mattung der nationalen Begeisterung über
Wiele gekommen ist. — daß, wie von einem Dämon
herbeigetragen, eine Welle sich gelegt hat auf das
Feuer der Begeisterung, die damals die ganze
Nation durchglühte. Schon die nächsten Tage
oder auch Wochen werden im Reichs-“

Frau Matifat war eine Kunstfreundin: sie kaufte Litho-
graphien, Chromolithographien und bunte Bilder, über-
haupt lauter billiges Zeug. Herr Matifat aber fand seine
Zerstreuung darin, neue Unternehmungen zu prüfen und ein
wenig an der Börse zu spielen, um sich Bewegung zu ver-
schaffen.

Ein Zug wird Euch meinen Matifat in seiner ganzen
Tiefe erkennen lassen. Der gute Mann wünschte seinen
Nächsten regelmäßig folgendermaßen gute Nacht: „Geh zu
Bett, meine lieben Nächten!“ Er fürchtete sie zu betrüben,
wenn er sie mit „Ihr“ oder „Sie“ anredete.

Ihre Tochter war ein junges Mädchen, das sich nicht
zu benehmen wußte; sie sah aus, wie eine feinere Kammer-
jose, spielte eine Sonate herunter, schrieb eine hübsche eng-
lische Handschrift, verstand Französisch und Orthographie,
und erfreute sich mit einem Worte einer vollständigen,
bürgerlichen Erziehung. Sie schützte sich nach einer Ehe,
um das elterliche Haus zu verlassen, wo sie sich
wie ein Marine-Offizier auf der Nachtwache langweilte, nur
mit dem Unterschied, daß diese Nachtwache den ganzen Tag
dauerte, Desroches oder der junge Cochin, ein Notar oder
ein Garde-du-Corps, ein echter oder ein Talmilord, jeder
Gatte war ihr recht. Da sie vom Leben offenbar nichts
verstand, hatte ich Mittel mit ihr und wollte ihr ein
großes Geheimniß offenbaren. Aber ach! die Matifat's ver-
schlossen mir ihre Thür. Die Philister und ich, wir werden
einander nie begreifen.“

„Die kleine Matifat hat schließlich den General Gouraud
geheirathet,“ bemerkte Finot.

Unser Exdiplomate, Godefroid von Beaudenord,
brauchte zwei Tage, fuhr Bizion fort, „um die Matifat's
und ihr Wesen zu durchschauen. Zufällig war Matignac
gerade da und plauderte mit der leichtsinnigen Baronin
am Kamin, als Godefroid Matignac Bericht erstattete. Einige
Worte trafen sein Ohr, und er errieth, wovon die Rede war,
besonders als er Matignac's ärgerlich-zufriedene Miene
sah. Matignac, er, der angebliche Egoist, blieb bis zwei Uhr
Morgens, um mit Matignac ungestört sprechen zu können.
Beaudenord entfernte sich, als die Baronin zu Bett ging.
— Siehe Matignac, sagte Matignac, sobald sie allein waren,

parlaments entscheiden, ob wir ein großes
wehrhaftes Volk bleiben sollen gegenüber den
notorisch weit über uns hinaus gerückten Feinden im Osten
und Westen, die sicher nur zusammen losbrechen, oder ob wir,
in der Hauptsache wegen der leidigen Geldfrage, in Tagen des
Sturmes dann, wie sie die Weltgeschichte noch nicht gesehen,
wieder wie so oft, auf Zeit wenigstens, in die Sklaverei anderer
Völker kommen, französisch-russische Ketten tragen
und dann außer unserer nationalen Ehre
Milliarden und Ströme von Blut opfern müssen
über das hinaus, was deutsche Kleinbürger ei-
jezt meint sparen zu sollen. Wir sind nicht so arm,
wie man uns unterrichtet: wir können den Frieden bezahlen
zur Abwehr des Krieges, der dann und nicht fragen wird, ob
wir bezahlen wollen oder können. Gott gebe uns gute
Entscheidung und Entscheidung im großen Sinn und
Geist! Gedrücktheit, Unlust, Verbunkelung liegt jezt auf
weiten Kreisen: es wird wieder besser werden! Wachen Sie
vor allem, meine Herren, die Jugend, die unsere Hoffnung ist
und unserer Zukunft Kraft, die freudige Jugendsicht, die es
weiß: „Gott verläßt den Deutschen nicht“, wenn er sich selbst
nicht verläßt. Er wird uns auch wieder große Männer senden
in entscheidender Zeit! Da es bei der eingetretenen Zer-
spaltung mir schwer werden würde, zu wählen, wohin von
den vier einladenden Seiten ich heute Abend den Fuß lenken
sollte, so ist es mir Bedürfnis gewesen, wenigstens hier diese
Jugendsicht zum Patriotismus unserer Jugend anzusprechen,
und wenigstens hier einen Kranz freudigen nationalen Ge-
dankens zu legen auf das Haupt dieses Tages.“

Das ist natürlich keine Politik im Sinne der Herren
Professoren, trotz den faustdicken Anspielungen auf die
Militärvorlage! Sie mögen es nur so weiter treiben —
sie erregen den Widerspruch jezt nur desto früher. Werth-
voll ist ja für uns außerdem das Zugeständniß der
„Ermutigung, Unlust und Gedrücktheit“, die auf der bürger-
lichen Welt liegen. Ja, sie wackelt und wankt bereits, die
faule „Ordnung“! —

Herr von Treitschke, der deutsche Geschichts-Vra-
maros und Phrasendrescher, benutzte gestern eine öffent-
liche Vorlesung über „politische Theorien“, um den Stu-
dierenden den Beweis zu liefern, daß Luther kein Revolu-
tionär war, und daß man Revolutionäre nie gut nennen
könne, da eine Revolution immer einen Rechtsbruch bedeute.
Wir müßten uns also gegen die Worte verwahren, die der
berzeitige Universitätsrektor Birchom von guten Revolu-
tionären gesagt hat. Herr v. Treitschke weiß, daß
ihm die schlaue Redeweise über Birchom nichts schaden
kann und als Führer der schnoddrigsten Richtung der
deutschen Jugend fühlt er sich veranlaßt, ihr in der dieser
genehmigten Ausdrucksweise voranzugehen. —

Der Musterkönig Milan und seine Frau, Natalie,
haben sich verlobt. Den Segen nebst einem Douceur hat
„Mäterchen“ gegeben, daß in Frau Natalie eine seiner
eifrigsten Agitatoren oder Agentinnen befißt. Wir
werden also demnächst Gelegenheit haben, den russischen
Mabel in Serbien an der Arbeit zu sehen. —

Der Gipfel der Heuchelei. Die französische
Kammer hat mit großer Mehrheit das Preßnebel-
Gesez angenommen. Die Presse ist der Spiegel des
öffentlichen Lebens — und gewisse Leute lieben es nicht in
einen ehrlichen Spiegel zu sehen, weil ihnen der Anblick von
— Hallunken verhaßt ist. —

Die Jugenderwalle in Holland. Man schreibt uns
aus Amsterdam, d. d. 19. Januar 1893:

Jezt hat auch hier in Amsterdam die bittere Noth in ihrer
größten Gestalt, Hunger und Kälte, Tausende von arbeits-
losen Menschen dazu getrieben, sich mit Gewalt zu verschaffen,
was man gutwillig ihnen nicht geben wollte.

Schon während der ganzen Woche hatten bald hier bald da
Versammlungen der Arbeitslosen stattgefunden. Es war ein Ge-
such an den Bürgermeister um Arbeit abgeschickt, auf welches
heute Morgen um 11 Uhr Bescheid erteilt werden sollte. Tausende
hatten sich um diese Zeit vor dem Rathhause eingefunden und
sahen mit Spannung der Entwicklung der Dinge entgegen.

Als kurz nach 11 Uhr die Deputation vom Bürgermeister
zurückkam und nur schlechte Nachrichten für die Arbeiter mit-
brachte, wurden plötzlich Hunderte von Zeiteln durch die auf-
gerete Menge vertheilt mit der Aufschrift: „Durch 1 Uhr auf
der Börse sein, dort wird das Geld und Brot vertheilt.“

Schon lange vor 1 Uhr war der Platz vor der Börse schwarz
von Menschen. Die 15 Meter breite Freitreppe der Börse war
bis an die Thüren dicht von Arbeitern besetzt. Heute gab es
hier keinen Eingang für die Arbeitsjobber. Heute herrschte hier

im väterlich-gutmüthigen Tone zu ihr, vergessen Sie nie,
daß ein armer, schlaftrunkener Mensch fortwährend Thee
getrunken hat, um bis zwei Uhr Morgens wach bleiben und
Ihnen feierlich sagen zu können: Heirathen Sie! Machen
Sie keine Schwierigkeiten, achten Sie nicht auf Ihre Ge-
fühle, denken Sie nicht an die niedrige Berechnung der
Männer, die einen Fuß hier, den andern bei den Matifat's
haben, stellen Sie überhaupt keine Betrachtungen an, sondern
heirathen Sie! Heirathen heißt für ein Mädchen einem
Manne zufallen, der die Verpflichtung übernimmt, für ihren
materiellen Unterhalt zu sorgen und mit ihr, je nachdem,
mehr oder minder glücklich zu leben. Ich kenne die Welt:
Die jungen Mädchen, die Mamas und die Groß-
mütter heucheln sämmtlich, wenn sie, sobald die
Rede vom Heirathen ist, vom Gefühl sprechen. Jede denkt
nur an gutes Auskommen. Wenn die Tochter gut unter-
gebracht ist, sagt die Mutter, sie hat ein vorzügliches Ge-
schäft gemacht. —

So entwickelte ihr Matignac seine Ansichten über die
Ehe, die nach ihm nur eine geschlossene Handelsgesellschaft
ist, um das Leben zu ertragen.

— Ich will Ihr Geheimniß nicht wissen, setzte er hinzu,
denn ich kenne es. Wir Männer erzählen uns ebenfugot
alles, wie die Damen, wenn sie sich nach dem Diner zurück-
ziehen. Noch einmal und das sei mein letztes Wort:
heirathen Sie! Werden Sie alte Jungfer, so erinnern Sie
sich daran, daß ich Sie heute Abend inständig gebeten habe:
heirathen Sie!

Matignac sprach in einem Tone, der nicht nur Auf-
merksamkeit, sondern Nachdenken heischte. Sein Rath war
so dringend und so überraschend, daß sich Matignac beim
Verlaude, also da, wo sie Matignac treffen wollte, gefast
fühlte. Noch am folgenden Tage sann sie vergeßlich darüber
nach, was ihn zu seinem Rath veranlaßt haben könnte.
„Du wolltest uns doch erklären, wie Matignac zu seinem
Vermögen gekommen ist,“ unterbrach Couture hier Bizion's
Erzählung. „Aber so viel Kreisel Du auch peitscht, von
der Erklärung seh ich nichts. Wir sind doch nicht etwa in
Deinen Augen auch nur mit sechs Flaschen Selt multi-
plizierte Matifat's!“ (Fortsetzung folgt.)

das Volk. Drohende Ruhe nach Arbeit und Brot wurden laut. Inzwischen das begeisterte Singen der Marseillaise. Kein Schuhmann, kein Soldat war zu sehen. Da etwa gegen 2 Uhr rückten aus allen Straßen, die auf den Dorfplatz ausmünden, starke Abteilungen Schulleute heran, welche die Volksmenge so zu sagen mit einem Ring umgaben. Eine Abteilung war durch eine kleine Hinterthür in die Börse gelangt und kam nun den auf der Freitreppe stehenden Arbeitern mit gezogenen Säbeln in den Rücken. In diesem Augenblick erschien eine blutrote Fahne über den Häuptern der Menge, die unter begeisterten Rufen hin und her geschwenkt wurde. Jetzt rückten alle Schuhmann-Abteilungen auf die Fahne los. Es entspann sich ein kurzer Kampf zwischen ihnen und der Menge. Geldemüthig hält der riesige Fahnenträger unter den Rufen: „Es lebe die Freiheit!“ seine Fahne als Waffe gebrauchend, eine Zeit lang stand, bis er schließlich unter den Säbelstößen der auf ihn eindringenden Schulleute unter seiner Fahne zusammenbrach. Schnell wurde nun die Schuhmannschaft Meister des Platzes. Ein dreifacher Nordost wurde um die Börse herumgezogen. Die Arbeitermassen ergossen sich nun in die umliegenden Straßen und plünderten, vor Hunger ihrer Sinne nicht mächtig, mehrere Bäckereien, ohne daran von der Polizei gehindert zu werden. —

Die Arbeitseinstellung in Lancashire dauert fort, und je höher die Noth der Arbeiter steigt, desto rückwärtsloser offenbaren die Unternehmer ihre wahre Natur. Die Arbeiter erklärten sich vor acht Tagen bereit, eine Lohnreduktion von 5 Prozent anzunehmen, unter der Bedingung, daß die wöchentliche Arbeitszeit 40 Stunden nicht übersteige, und daß, mit Wiederbeginn der vollen Arbeitszeit, der alte Lohn wieder gezahlt werde. Das war ein durchaus praktischer Vorschlag, denn bei einem solchen Abkommen würde es möglich, daß der Ueberfüllung des Marktes mit Waaren, welche von den Fabrikanten als Grund der Arbeitsunterbrechung bezeichnet worden war, allmählich gesteuert und die Produktion nach und nach in eine gewisse Harmonie mit der Konsumtion gebracht wurde. Wohlher, die Herren Arbeitgeber nahmen die Lohnreduktion von 5 Prozent an, aber nicht die Reduktion der Arbeitszeit. Wenn sie produzierten, dann wollten sie auch massenhaft produzieren — wenn auch erst für die Zukunft. Abwarten können sie's ja. Und so zerschlugen sich die Verhandlungen und die Arbeiter von Lancashire, ausgesperrt durch die Arbeitgeber, hungern weiter in dieser besten der Welten. —

„Die Massenvergiftung als sozialdemokratisches Kampfmittel“, von der unsere Kapitalistenpresse, anlässlich einiger Erkrankungen in Homestead (Amerika) gefabelt hatte, stellt sich jetzt, da die näheren Berichte vorliegen, als ein einfacher Dummerjungenstreich heraus, als practical joke — handgreiflicher Spas — wie sie unter Studenten, Soldaten, Handwerkern und Trades-Unionisten früher sehr gewöhnlich waren, und theilweise heute noch sind. Das „Gift“, mit welchem das furchterliche Verbrechen ausgeübt wurde, war — Crotonöl, und der Zweck: einigen Streikbrechern Durchfall zu verursachen!

Und aus diesem, allerdings herben, unferretwegen auch rohen Jux hat das Lügengestübel in Solde des Kapitals eine „Massenvergiftung“ gemacht, die natürlich den dort leider gar nicht vorhandenen Sozialdemokraten in die Schuhe geschoben wurde! —

Parlamentarisches.

Vierte Sitzung der VIII. Kommission lex Seize. Die Debatte über Absatz 2 des § 180, der die Lokalisierung der Prostitution zum Erfolge haben würde, wird heute zu Ende geführt. Abg. Dr. Spahn tritt vom juristischen, sittlichen und hygienischen Standpunkte aus der Vorlage entgegen. Der Staatssekretär von Penke und Regierungsrath von Lonquiere betonen, daß die Polizei in jedem einzelnen Falle solle entscheiden können, ob Lokalisierung angemessen oder nicht. Zum Begriff eines Bordells gehören ein Abhängigkeitsverhältnis der Mädchen vom Wirth und Einrichtungen, die anlocken, z. B. Empfangstische, Verkauf geistiger Getränke und dergleichen. Solche Art Bordelle wünsche die Regierung nicht. Die Regierung müsse zugeben, daß ein sehr großer Theil von solchen, die nach der heutigen Rechtsprechung als Kuppler zu bestrafen wären, nicht zur Bestrafung gezogen werden können, weil dann sehr viele Fälle getroffen würden, in denen eine Ausübung der Lustbitten nicht vorliege. Dieser Zustand verträge sich nicht mit der Autorität des Gesetzes. Abgeordneter Payer tritt für die Vorlage ein. Wenn der Absatz 2 Gesetz würde, so sei der Polizeiverwaltung die Möglichkeit gegeben, die Prostitution von der Straße weg in die Wohnung zu treiben. Ein Zustand wie in Stuttgart, wo jetzt entgegen früherer Praxis Bordellwirthin in der Wohnung gezwungen seien, weil sie Prostituirte beherbergten, denen die Polizei diese Wohnungen empfohlen hatte, sei unhaltbar. Abg. v. Gusek-Laboden tritt gleichfalls für die Vorlage ein, Fürst Radziwill, Stephan, Stadtbagen, Dorwisch dagegen. Ersterer betont insbesondere, daß für ihn das Sittlichkeitsgebot die Annahme verbiete. Die Annahme des Absatzes 2 sei gleichbedeutend mit der Anerkennung, daß der jetzige Staat dem Uebel machtlos gegenüberstehe. Auch hoffe er auf eine Besserung der traurig liegenden Verhältnisse durch Christenthum, gutes Beispiel, Aufräumarbeit durch die Orden und anderer. Stadtbagen hebt hervor, daß es eine Reihe von Städten mit Bordellen oder bordellähnlichen Instituten in Deutschland gebe, die nicht bestraft würden. Die notwendige Folge solcher Anstalten sei eine Ausbreitung, eine Verflüchtigung dieser armen Geschöpfe. Einrichtungen derartiger Natur zwecks Befriedigung männlicher Geschlechtslust zu schaffen, gewissermaßen um Mädchen immer aus Lager zu haben, sei ein brutaler Angriff dem weiblichen Geschlecht gegenüber. Zum Beweise für die Art der Ausbeutung der Mädchen liest er u. a. ein von dem früheren Wirth des Bordells in Mainz (Marnorfaal) geführtes Kontobuch aus den 60er Jahren vor, aus dem sich ergibt, daß die Mädchen in dauernder Schuldschuldhaft blieben, und daß der Wirth 13 000 bezüglich 17 000 Gulden Jahreserinnahme hatte. Sei die Prostitution nicht auszurotten, so sei doch auch kein Grund zur Heuchelei vorhanden. Möge die anständige Mädchenwelt auf der Straße sehen, wohin ihre Geschlechtsgegnossen durch die sozialen Zustände gelangen, damit sie Hand zur Aenderung der Gesellschaftsordnung mit anlege.

Bei der Abstimmung wird § 180 Abs. 2, der die Lokalisierung der Prostitution ermöglichen will, mit 14 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmten: Payer, Wischel, Endemann, Wiese, v. Gusek, v. Hollreiser. § 180, Absatz 1, wird sodann mit 14 gegen 6 Stimmen (Sozialdem. und Freis.) in folgender Fassung angenommen: „Wer gewohnheitsmäßig oder aus Eigennutz durch seine Vermittelung oder durch Gewährung oder Verschaffung von Gelegenheiten der Unzucht Vorschub leistet, wird wegen Rupperei mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft; auch kann zugleich auf Geldstrafe von 150 bis 6000 Mark, auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, sowie auf Zulassung von Polizei-Aufsicht erkannt werden. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann die

Strafe bis auf einen Tag Gefängnis ermäßigt werden.“ Die gesperrt gedruckten Worte enthalten die Aenderungen vom beschriebenen Gesetz. Nächste Sitzung der Kommission am 26. Januar.

Aus der Subjekt-Kommission des Reichstages. Nachdem die Kommission in ihrer geistigen Sitzung die für den Ausbau der Reichs-Eisenbahnen geforderten Mittel bewilligt hatte, wurde in die Beratung des Marine-Stats eingetreten.

Der Abgeordnete Singer nahm hierbei Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß auf den kaiserlichen Werften die Gepflogenheit herrsche, über 40 Jahre alte Arbeiter nicht einzustellen.

Der Redner begründete seinen energischen Widerspruch gegen diese Maßregel damit, daß es mit der Auffassung, welche die Reichs- und Staatsbetriebe als Musteranstalten betrachte, nicht im Einklang zu bringen ist, wenn die Reichsbetriebe den Arbeitern gegenüber eine Stellung einnehmen, wie sie kapitalistischer und rückwärtsloser nicht gedacht werden kann.

Wenn die Arbeiter bis zum 45. Jahre militärpflichtig sind, wenn das Alters- und Invaliditätsgesetz eine bis zum 70. Jahre dauernde Arbeit zur Bedingung für den Bezug der Altersrente macht, dann sollte man in den Reichsbetrieben sich auch nicht an den kräftesten Unternehmerstandpunkt stellen, der annimmt, daß der Arbeiter nach dem 40. Jahre nicht mehr ausbeutungsfähig genug ist und diese Leute unbenutzt der Arbeitslosigkeit und dem daraus resultierenden Elend überliefert.

Der Staatssekretär für die Marine schien anfangs nicht ganz genau von den Verhältnissen unterrichtet zu sein; er stellte jedoch, nachdem ihm die Werkordnung überreicht war, fest, daß § 1075 derselben eine Bestimmung enthält, wonach Arbeiter über 40 Jahre nur ausnahmsweise eingestellt werden sollen.

In der Praxis sind nun die gefalteten Ausnahmen zur Regel geworden, da die Werkmeister wiederholt die Einstellung älterer Arbeiter unter Verneinung auf die Werkordnung abgelehnt haben.

Der Staatssekretär gab übrigens die Berechtigung der Angriffe, welche der Abg. Singer gegen diese Praxis bei der Einstellung von Arbeitern gerichtet hatte, unumwunden zu und versprach, den Befehl zu ertheilen, daß in seinem Ressort, also auf den kaiserlichen Werften, die Einstellung von Arbeitern nicht mehr davon abhängig sein soll, daß dieselben unter 40 Jahre alt sind.

Auf die Frage des Abg. Richter, ob die Absicht bestehe, bei der Marine ebenfalls die zweijährige Dienstzeit einzuführen, gab der Staatssekretär die Antwort, daß bei der Marine von der dreijährigen Dienstzeit nicht abgegangen werden könne.

Im Verlaufe der weiteren Beratung wurden die Forderungen der Regierung auf Vermehrung der Matrosenartillerie-Abteilungen um eine neue Kompanie mit 14 gegen 10 Stimmen abgelehnt.

Parteinarbeiten.

Protestversammlungen gegen die Militärvorlage haben weiter stattgefunden in Neuenfelde (Referent Lorenz), Mäander a. D. (Referent Paul-Hannover), Badenstedt (Referent Rauch-Simmer), Grefeld (Ref. Gerisch).

Aus der Parteipresse. Zur Nothstandsdebatte, die durch die bekannte Interpellation unserer Fraktion im Reichstage veranlaßt wurde, schreibt der in Langendielau erscheinende „Proletarier aus dem Culengebirge“: „Wenn (die Debatte) greifbar praktische Erfolge auch nicht gezeitigt hat, so möchten wir doch den sehen, der im Grunde behaupten könnte, daß solche Debatten nicht unendlich viel zur Aufklärung beitragen, und daß ist nach Lage der Sache im Augenblick nun einmal das Einzige, was zu erreichen ist, aber dieser Vortheil ist durchaus nicht zu unterschätzen. Es werden uns dadurch zahlreiche neue Anhänger zugeführt. Deshalb muß sich das arbeitende Volk auch mit aller Kraft an den Reichstagswahlen betheiligen.“

Parteifinanz. Bezirk Heßlach des Stuttgarter sozialdemokratischen Vereins: Jahreserinnahme 1088,25 M., Ausgabe 987,98 M. (Der Bezirk zählt jetzt 206 Mitglieder.)

Im Dorfe Chropoczwog (Kreis Weßeln, Ober-Schlesien) fand am 8. Januar, wie uns von dort berichtet wird, eine vom Redakteur des „Katholik“ geleitete ultramontane Wählerversammlung statt, in welcher der Abgeordnete des Kreises, Major Szmula, über seine Thätigkeit im Reichstage referirte. Entgegen ihrem Verhalten bei sozialdemokratischen Versammlungen zeigte sich die Polizei den Ultramontanen gegenüber von außergewöhnlicher Höflichkeit. Herr Szmula begann seinen Vortrag mit der unzutreffenden Prophezeiung, es werde auf der Welt so lange nicht besser werden, bis die Regierung und die Kirche Hand in Hand gingen. Dann begann der Redner einen Lobgesang über seine Reichstags-Thätigkeit anzustimmen. Alles, was den Arbeitern durch die Gesetzgebung zu gute kommt, hat SM mit seinen schwarzen Kollegen gemacht. Der schlimmste Feind ist die Sozialdemokratie; gegen ihn helfen nur die Jesuiten. Weßel erhält Herr Szmula für diese geistreiche Behauptung jedoch nicht. Die versammelten Ultramontanen mochten sich wohl selber sagen, daß die Sozialdemokraten vor den Jesuiten jedenfalls keine Furcht haben können, wenn sie die Aushebung des Ausnahmengesetzes gegen die Jesuiten selber befürworten. Auf das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz ging Herr Szmula nicht ein, wohl weil man ihm mitgetheilt hatte, daß dessen „Wohltäten“ selbst den ultramontanen Wählern zu fragwürdig sind. Weßellich der Militärvorlage gab er die Versicherung ab, er und seine schwarzen Kollegen wären gegen diese neue Heeresvermehrung. Mindestens müsse die zweijährige Dienstzeit gegeben werden. Das Zentrum wird also wahrscheinlich die Militärvorlage ihrer Hauptfrage nach bewilligen, und dann können die ultramontanen Wähler sich freuen! Doch der Reichstag die Vorlage nicht bewilligen und deshalb aufgelöst werden würde, hielt Herr Szmula indessen für wahrscheinlich. Er fragte nun die Versammlung, wen sie denn zum Abgeordneten wählen würden. Natürlich riefen die Ultramontanen: „Den Herrn Major Szmula.“ Es war nichts anderes zu erwarten, denn die Versammlung war bloß durch den „Katholik“ und von der Kanzel herab bekannt gemacht worden, so daß die meisten der anders gesinnten Leute von ihr keine Kenntniss hatten. Der Redner kam nun auf die Lage der überschleisschen Arbeiter zu sprechen und rühmte sich, daß er vor einiger Zeit die Kanalisierung der Oder beantragt habe, damit die schleissche Kohle auf dem billigeren Wasserwege befördert werde, was die Zahl der Käufer überschleisscher Kohle steigern und zur Hebung der Produktion führen würde. Nach längerem Loben seiner Thätigkeit als Abgeordneter schloß Redner mit dem Versprechen, daß er eben so wie bis jetzt in der Zukunft für die Überschleissler kämpfen werde. Wir glücklichen Überschleissler! Der Redakteur des „Katholik“ theilte hierauf mit, er habe Diskussion deshalb nicht zugelassen, um dem Herrn Szmula keine Unannehmlichkeiten zu bereiten. Dieser wußte freilich, daß auch Sozialdemokraten anwesend waren. Warum nun hat Herr Szmula in seinem Vortrag nichts von den Getreidezöllen und anderen indirekten Steuern erwähnt? Warum hat er nichts über die Stellungnahme der Regierung zur Arbeitslosigkeit und zum Nothstand gesagt? Das wäre viel wichtiger gewesen, als den Kulturkampf aus dem Grabe herauszuholen. Herr Szmula wird genützt haben, daß wenn er schilderte, in welcher Weise er bei den Punkten: „Getreidezölle, Arbeitslosigkeit und Nothstand“ im Deutschen Reichstag thätig gewesen ist, sicherlich nicht ein einziger gesagt haben würde, er werde bei

der Neuwahl für den Herrn Major Szmula stimmen. Den Schwarzen würde unter solchen Umständen ihre Agitation nicht viel nützen, wenn die Sozialdemokratie einen Saal zu Versammlungen zur Verfügung hätte. Daß die Ultramontanen in wirtschaftlichen Fragen an Einfluß zurückgehen, zeigte schon der Ausstand der Bergleute auf Grube „Deutschland“. Der „Jahres-Anzeiger“ schreibt u. a.: „Das gerade „Deutschlandgrube“ hier in Oberschlesien den Anfang machen muß mit derartigen Verleumdungen ist um so besorglicher, als dieser Ort der Schauplatz der wunderbaren Errettung jener 42 Bergleute zum Gedächtniß jener Ereignisse eine monumentale Kirche angefaßt hat, die doch geeignet sein sollte, durch ihren Anblick die Bewohner von solchen verhängnisvollen Thorheiten abzuhalten, durch die man unthätig neues und unabsehbares Unheil über sich und die Seinen heraufbeschwört.“

Todtenliste der Partei. Gestorben in Breslau der Genosse Paul Wagner, Vertrauensmann des Landkreises Breslau. — In Kassel ist einer der ältesten Veteranen der Arbeiterbewegung, der Parteigenosse Meise, vor einigen Tagen nach langer, recht schmerzhafter Krankheit verschieden. Meise gehörte schon seit den letzten sechziger Jahren und später dem allgemeinen deutschen Arbeiterverein an, dessen Bevollmächtigter für Kassel er lange Jahre war. Nach der Vereinigung der Kasseler und Eisenacher wurde er von den Kasseler Genossen zum Parteigenossen und später zum Vertrauensmann gewählt. Zimmer, und besonders auch während der Zeit des Sozialistengesetzes, zählte Meise zu unseren eifrigsten und opferbereitesten Genossen. Sein Andenken wird stets hochgehalten werden.

Am 18. Januar ist nach fünfjähriger schwerer Krankheit und Invalidität einer der Führer der englischen Arbeiterbewegung, Genosse T. J. Jones, gestorben. Die „Justice“ widmet ihm einen warmen Nachruf. Sie erinnert daran, daß Jones zu einer Zeit in die Bewegung trat, in der noch ein weit höherer moralischer Muth dazu gehörte, sich als Sozialist zu bekennen, als heute, daß er sein Leben lang ein wackerer Kämpfer für die Ausbreitung unserer Anschauungen in England war, und daß er als edler Charakter sich fern von allen den persönlichen Streitigkeiten hielt, welche die englische Bewegung bis vor einiger Zeit lähmten. Er war trotz seines Lebens bis zuletzt Mitarbeiter der „Justice“ und starb an einer Herzschwäche in West Hoathly (Sussex).

Polizeiliches, Gerichtliches etc. — Wegen Verleumdung des Polizeikommissars Dol in Halle hat der Redakteur des dortigen „Volksblatts“, H. Zilge, 30 M. Geldstrafe zu zahlen. Der Staatsanwalt hatte 2 Monate Gefängnis beantragt. Der verantwortliche Redakteur des Lokalen Theils, Krüger, wurde wegen Verleumdung des Gemeindevorstandes Kraus zu Müllerdorf und des Halle'schen Ober-Polizei-Spektors Weidemann zu insgesamt 2 Monaten (14 Tagen bez. 6 Wochen) Gefängnis verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte bezüglich des letzteren Falles 4 Monate Gefängnis beantragt.

— Wegen Gotteslästerung wurde der Genosse Paschleben in Lindenau vom Leipziger Landgericht zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt.

— Dr. Zug, Redakteur der Magdeburger „Volksstimme“, hat am 20. Januar im Gefängnis zu Seebaußen (Kreis Magdeburg) eine dreimonatliche Strafhaft angetreten, die ihm wegen Majestätsbeleidigung auferlegt worden ist.

— Verleger Adolf Ged und Redakteur Otto Jienowski vom Offenburger „Volksfreund“ haben wegen Verleumdung des Fabrikanten Buchholz und des Reichsanwalts Bürger 100 bezw. 60 M. Geldstrafe zu zahlen. Die Verleumdung wurde in einem Artikel, betitelt „Des Volksfreundes Schwänzlich an seine Leser“, gesunden, welcher die Thatsache humoristisch glorifizierte, daß der Fabrikant und Gasdirektor Buchholz gedroht hatte, die Zeitung zum Gasmotor der Gesellschaft Druckerei gewaltsam abzuschließen, woran er übrigens durch Gerichtsbeschluß verhindert wurde. Das Schöffengericht fand in dem Artikel eine Verhöhnung der Kläger und nahm an, daß Ged den Artikel geschrieben habe, weil er nicht gesagt hatte, daß dies nicht der Fall sei.

Soziale Uebersicht.

Aus dem Saarkohlenrevier wird der „Frankf. Zg.“ berichtet: „Nunmehr stehen die Zahlen der wegen ihrer Vertheiligung am Ausstände für immer oder zeitweilig aus der Grubenarbeit entlassenen Bergleute fest: der ersten sind es 491, der letzteren 1966, zusammen also 2457 Mann. Im „Bergmannsfreund“ finden wir nun ebenfalls eine Berechnung des durch den Ausstand verursachten Arbeitslohnausfalles. Unter Zugrundelegung des für den Monat November v. J. mit 882 M. ermittelten Durchschnittslohnes beträgt nach dieser Berechnung der den Ausständigen entgangene Lohn die Summe von 925 238,38 M.“

In Gelsenkirchen wurde, wie der Leipziger „Korrespondent“ gleichfalls meldet, am 15. Januar das Personal der Druckerei der „Vergarbeiter-Zeitung“ (drei Mann) im Auftrag des Staatsanwalts verhaftet und zur Vernehmung vorgeführt. Bei der Vernehmung wurde den Kollegen erklärt, für alles, was gedruckt würde, wären sie verantwortlich, nur in Betracht ihrer Verhältnisse (verheiratet am Orte) wolle man sie wieder frei lassen, obwohl Gründe zu ihrer Inhaftierung genug vorhanden wären. In Zukunft sollten sie sich aber hüten und sich als freie Männer und nicht als Knechte zeigen.“

Als freie Männer und nicht als Knechte haben sich ja auch die Bergleute gezeigt, als sie den Streik begannen. Hoffentlich wird in der Verhandlung dies nunmehr die Gelsenkirchener Staatsanwaltschaft als Milderungsgrund gelten lassen, falls wirklich ein oder der andere Streikende als „freier Mann“ gegen einen der zahlreichen Paragraphen des Gesetzes verstieß. Wenn übrigens die Buchdruckergehülsen darüber die Kontrolle haben sollen, was Angelegliches gedruckt wird, wie viele konservativ, ultramontane und sonstige gesinnungsrichtige Bücher, Zeitschriften und Zeitungen würden dann nie das Licht der Welt erblicken, denn es wimmeln ja fast alle z. B. von geschwätzigen Ausweisungen gegen eine Bevölkerungsklasse, nämlich gegen die Arbeiterschaft, anderer Vergehen nicht zu gedenken.

Die Buchdruckereibesitzer in Lausanne (Schweiz) werden am 1. April den Neunhunderttag einführen und damit eine wichtige Gehilfenforderung erfüllen. Wenn es nach der Mehrheit der Buchdruckereibesitzer Deutschlands ginge, würde im Reiche der „Sozialreform“ der Neunhunderttag wahrscheinlich erst 1903 eingeführt. Früher thun's diese nothleidenden Unternehmer aus freiem Willen kaum.

Brotgänge im Grenzverkehr. Mit dem 1. Oktober 1891 begann, nach Mittheilung der „Bäder- und Konditor-Zeitung“, das Postamt zu Cupen (Rheinprovinz) den dortigen Einwohnern, welche für ihren Hausbedarf Brot oder Mehl mit dem Anspruch auf Zollbefreiung aus Belgien einführen wollten, die geforderte Vertheiligung auszustellen, daß die Empfänger der Waaren im Grenzbezirk wohnen und eigene Haushaltung führen. Bis Ende 1892 belief sich die Zahl der ausgestellten, auf längere Zeit gültigen Scheine auf 2453. In den letzten drei Monaten des Jahres 1891 wurden 98 713, im Laufe des Jahres 1892 wurden 848 082 Kilogramm Brot von Cupener Einwohnern aus Belgien geholt. Da für jede Haushaltung nur 15 Kilogramm eingeführt werden dürfen, so ergibt sich aus obigen Zahlen, daß im vorigen Jahre 232 621 „Brotgänge“ von Cupen nach Belgien gemacht worden und im Durchschnitt täglich 64 Personen zu diesem Zwecke über die Grenze gewandert sind.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonntag, den 22. Januar.
Opernhaus. Djamleh. — Bajazet. Klassische Brautwerbung.
 Montag: Der Wildschütz, oder: Die Stimme der Natur.
Schauspielhaus. Wilhelm Tell.
 Montag: Das Stiefkind.
Deutsches Theater. Solo's Vater.
 Montag: Zwei glückliche Tage.
Berliner Theater. Dora.
 Montag: Iphigenie.
Leistung-Theater. Heimath.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Wagner-Theater. Der Probepfeil.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Freilicht-Theater. Mala Vita.
 Montag: Die Zauberflöte.
Viktoria-Theater. Die Reise um die Welt in achtzig Tagen.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Biederstein-Theater. Familie Pont-Biquet.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Neues Theater. Durch die Intendanz. Kleine Hände.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelmsstadt-Theater. Fürstin Ninetta.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Adolph Ernst-Theater. Modernes Babylon.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Thomas-Theater. Der Distanzritt.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
National-Theater. Die Königs-tochter als Bettlerin, oder: Die Schule des Lebens.
 Montag: Die Ahnfrau.
Alexanderplatz-Theater. Die Kellnerinnen von Berlin.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Freie Volksbühne (National-Theater) I. Abth. Andere Zeiten.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.
 Zum 20. Male:
Modernes Babylon.
 Gesangsposse in 3 Akten v. Ed. Jacobson und W. Mannstädt. Couplets theilweise von G. Görs. Musik von G. Steffens. In Szene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Diefelbe Vorstellung.

American-Theater.
 Novität! Novität!
Der Dussel
 (Nulpus)
 Parodistisch-realistischer Vorgang in der Dachkammer, frei nach Ibsen und Tolstoj von Oscar Wagner.
 (Memm-Öde v. Martin Bondix.)
Alfred Bender
 in seinem neuesten Originalvortrag
Der Volksmund in Berlin.
 Blank, der beste Bauchredner.
 Anhaltender Erfolg.
Die Trockenwohner.

Castan's Panoptikum.
Tai-za-Wunder.
 Geheimnißvollste Seelenwanderung.
Lotosblume.
Fantoché-Theater.
 Andere Illusionen.
 Sämtlich ohne Extra-Entree.
 Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Passage-Panopticum.
Neu!
 Das unerklärliche Verschwinden eines frei in der Luft hängend. Mädchens.

Empfiehlt nach wie vor mein vergrößertes Lokal, franz. Billard etc. dem verehrten Publikum. Vorwärts, Volks-Zeitung, sowie andere Zeitungen liegen aus.
M. Berndt,
 Oranien- u. Alexandrinerstr.-Ecke.

Circus Renz.

(Karlstraße.)
Sonntag, den 22. Januar 1893,
Zwei große Fest-Vorstellungen.
 In beiden Vorstellungen:
 Auftreten sämtl. Künstlerpez. I. Rang, sowie Reiten u. Vorführn d. bestdress. Schul- u. Freizeitsperde.
 Nachm. 4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei) : Auf vielseitiges Verlangen: Zum Schluß: Die lustigen Heidelberger.
 Abends 7 1/2 Uhr:
 Zum Schluß:
Ein Künstlerfest.
 Große Ausstattungs-Pantomime vom Hofballetmeister **A. Siems.** Mit überauschenden Licht- und Wassereffekten. Auf das Glänzendste in Szene gesetzt vom Direktor **Fr. Renz.** Großer Blumen-Corso. Ballet von 100 Damen. Außerdem **Mr. James Phillis** mit dem Schulpferde Markir.
 Morgen, Montag, 7 1/4 Uhr: Große Vorstellung mit neuem Programm und **Ein Künstlerfest.**
Fr. Renz, Direktor.

Feen-Palast

Burgstraße, neben der Börse.
 Welt-Total Berlins, 5000 Pers. fassend.
 Heute:
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
 Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr, Sonnt. 6 Uhr. Kassenöffnung 1 Std. vorher.
 Entree 50 Pf.

Kaufmann's Variété

Am Stadtbahnhof Alexanderplatz.
 der equilibrist. Kamin- feger. Produktion auf d. freistehenden Leiter.
Braselli, Mephisto- etc.
The Maankwoods, preisgekr. Kunst-Mad- fahrerinnen
3 Schweiß. Borotti, Jongleur und Equilibrist.
Rappo-Jenny, vorzügl. Instru- mentalistin.
Mlle. Bellona, mit seinen wunderbar dress. Hiesig-Doggen.
Barnum unbemachte Momente
The Lees, zweier Negerklaven.
Theod. Zierrath, Panneemann.
Vilny Mellini, Bildhübische Soubrette.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Entree 50 Pf.
 Avis! Mittwoch, 25. d. Mt.: Erstes gr. Masken-Kostüm-Post.

Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77-79.
 Täglich:
Germania-Konzert- u. Koppel-Sänger.
 Kinder 10 Pf.
 Wochentags frei.
 Sonntags 30 Pfennig.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
 Zwei Säle
 zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie 6 Billards und 3 Kegelbahnen.
F. Sadtke.

Etablissement Moritz-Platz.

Buggenhagen.
 Täglich: Instrumental-Konzert.
Großer Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Ausgang von **Pakenhofer Lagerbier,** hell und dunkel.
 An Sonn- und Festtagen findet das Konzert in den oberen Sälen statt.
 Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.
 Säle für Versammlungen, Kommerz, Festlichkeiten etc.

Aktien-Brauerei Friedrichshain am Königsthor. Heute **Sonntag: Grosses Instrumental-Konzert** **W. Böhme** unter Mitwirkung der neuen großen **Konzert-Orgel.** 3597L.
Anfang 4 1/2 Uhr.
 Eintritt 30 Pf. Kinder frei.
 Programm unentgeltlich.

Welt-Restaurant

S. Dresdenstr. 97.
Norddeutsche Säger, 7 Berj.
 2. Saal: Hr. Schauss, Fris Flori, Melanis, Sternau.
 Anf. in der Woche 7 Uhr, Sonnt. 5 Uhr.
Vereinzimmer, Simeonstr. 23, 24.

Unserm Kollegen **Heinrich Koebel** Seinem Geburtstagsfest zu Ehren Wünschen wir viel Glück und Freud' Damit's stets Klingt: „O schöne Zeit.“
 1011b Die Durstenden aus der Dieffenbachstraße.

Allen Freunden und Genossen die traurige Mittheilung, daß am Donnerst- tag, den 19. Januar, der langjährige Parteigenosse 376/9

Ernst Peter

nach langem Krankenlager verschieden ist. Die Beerdigung findet heute, Sonnt- ag, den 22. d. M., vom Krankenhaus Friedrichshain nach dem in Wilhelm- berg belegenen Kirchhof statt.
Die Vertrauenspersonen des 4. Wahlkreises (Osten).

Max Liebetrau

Den Parteigenossen des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises zur Nachricht, daß am Freitag Abend unser treuer Genosse

Max Liebetrau

plötzlich gestorben ist. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen für unsere gute Sache unermüdblichen Kämpfer. Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am Sonntag, den 22. d. M., Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Sorauerstr. 14, aus statt. Um rege Theilnehmung bitten
Die Vertrauenspersonen 340/1 **B. Erbe, Fr. Jubeil.**

Lese- und Diskutir-Club Süd-Ost

die traurige Nachricht, daß unser bewährtes Mitglied der Genosse

Max Liebetrau

am Freitag Abend plötzlich gestorben ist. Die Mitglieder verlieren in dem Entschlafenen den Mitbegründer des Vereins. Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am Sonntag, den 22. d. M., Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Sorauerstr. 14, aus statt. 198/15 **Der Vorstand.**

Sozialdemokr. Wahlvereins im 4. Berl. Reichstags-Wahlkr.

zur Nachricht, daß unser bewährtes Mitglied, der Genosse

Max Liebetrau

am Freitag plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Sorauerstr. 14, aus statt. Um rege Theilnehmung bitten 376/10 **Der Vorstand.**

Freunden und Genossen zur Nachricht, daß am 20. d. M. unser Genosse, der Drechsler **Max Liebetrau,** an der Proletariatskrankheit verstorben ist. Wir werden ihm stets ein treues Andenken bewahren. 1014b **Mehrere Genossen und Kollegen bei Siemens u. Halske.**

Beerdigungsverein Berliner Zimmerleute.

Am 20. d. M. verstarb im Alter von 74 Jahren unser Vereinskamerad, der Zimmerer **Otto Eberhard.** Die Beerdigung findet Montag, den 23. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Eisasserstr. 17, aus nach dem alten Elisabeth-Kirchhofe in der Ackerstraße statt. 1015b **Der Vorstand.**

Allen Freunden, Bekannten und Verwandten, welche meinem lieben Mann, unserm guten Sohn, dem chirurgischen Instrumentenmacher

Gustav Beech

die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir hiermit unseren tiefgefühlten Dank. Namentlich dem Sängerkor der Töpfer. 903b **Ww. Beech** nebst Eltern.

Nachruf.

Am 1. Januar entschlief unser treuer Freund, Kollege und Mitglied der Vereinigung der Maler, Lackierer und Anstreicher etc.
Gustav Blum
 an der Proletariatskrankheit. Derselbe war uns stets ein braver und treuer Vereinsgenosse und Mitkämpfer in dem Emanzipationskampfe der Arbeiter. Ehre seinem Andenken! 215/4 **Die Pillale 5 (Nord) der Maler, Lackierer und Anstreicher etc.**

Bergstr. 74, Mittagstisch 30 Pf., Abends Beifsteak, Leber, Koteletts, Käse 25 Pf. 1012b

Deutsch. Tischlerverband

(Zahlstelle Berlin).
Branche der Musik-Instrumentenmacher.
Versammlung
 am Montag, den 23. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Feigmüller, Alte Jakobstr. 48a.
 Tagesordnung: 1. Vortrag. Referent Herr Förster. 2. Diskussion. 3. Bericht der Werkstätt-Kontrollkommission.

General-Versammlung

am Dienstag, den 24. Januar, Abends Punkt 8 1/2 Uhr, bei Goll, Alte Jakobstraße 75 (oberer Saal).
 Tagesordnung: 1. Jahresbericht und Abrechnung vom 4. Quartal. 2. Renowal der Ortsverwaltung und Wahl des Arbeitsvermittlers. 3. Bericht der Werkstätt-Kontrollkommission. — Zahlreiches Erscheinen ist nothwendig. Mitgliedsbuch ist vorzulegen.

Sonnabend, den 4. Februar 1893, in den „Konfordia-Festsälen“, Andreadstr. 64:

Grosser Wiener Masken-Ball.

Anfang 8 1/2 Uhr.
 Billets à 50 Pf. sind auf allen Zahlstellen, sowie bei den Vorstandsmitgliedern zu haben. 316/17 **Die Ortsverwaltung.**

Große öffentliche Versammlung für Hausdiener, Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen

am Sonntag, den 22. Januar, Vormittags 10 Uhr, im Feen-Palast, Burg- und St. Wolfgangstraßen-Ecke.
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen **Peus** aus Dessau über: „Der Untergang der Mittelklasse“. 2. Diskussion.
 Zur Deckung der Unkosten findet Zellerksammlng statt. 1008b **Die Einberufer.**

Berein der Militärschneider.

Heute, Sonntag, 22. Januar, in der Berliner Ressource, Kommandantenstr. 57:

III. Stiftungs-Fest

bestehend aus 237/10 **grossem Vokal- und Instrumental-Konzert** unter gütiger Mitwirkung des Gesangsvereins **Sängerkreis (M. d. N.-S.-B.)** Nach dem Konzert: **Großer Ball.** Herren, welche daran theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. — Eröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang präzis 6 Uhr. Billets à Person 30 Pf. **Der Vorstand.**

Ethische Gesellschaft.

Am Sonntag, den 22. d. M., Abends 7 Uhr, finden zwei Versammlungen statt.
 1. Kommandantenstr. 20, Arminhallen. Vortrag des Herrn Reichstags-Abgeordneten **Schmidt**, über: Der Kampf um menschenwürdiges Leben. — 2. Rosenthalerstr. 38. Vortrag des Herrn **Peus** über: Schule und Religionsunterricht. 141/1
 Nach beiden Versammlungen: **Tanz.** Gäste sehr willkommen.

Achtung! Filzschuharbeiter!

Montag, den 23. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Seefeldt, Grenadierstraße 33:**

Vereinsversammlung der Filzschuharbeiter u. Berufs.

Berlin u. Umgegend.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen **Wozan.**
 2. Diskussion.
 3. Vierteljahresbericht.
 4. Bericht der Revisoren v. Sommer-Vergnügen.
 5. Vereinsangelegenheiten.
 Zahlreiches Erscheinen erwünscht. 155/7 **Der Vorstand.**

Verband deutscher Korbmacher.

(Filiale Berlin.)
 Montag, den 23. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Holl, Adalbertstraße Nr. 21:**

Genossenschaftsbücherei für Berlin und Umgegend.

E. G. mit beschr. Haftpflicht.
 Sämtliche Inhaber von Karten für unsere Genossenschaft, sowie solche Interessenten, deren Antheilscheine noch nicht gerichtlich eingetragen sind, werden ersucht, sich spätestens bis zum **31. Januar** in unserm Komtoir, Müllerstr. 168a zur Abgabe der schriftlichen Beitrittserklärungen einzufinden zu wollen.
 Später geltend gemachte Ansprüche können nicht mehr berücksichtigt werden und gehen demnach Inhaber von Karten und nicht eingetragenen Antheilscheinen ihrer Rechte an die Genossenschaft verlustig. 95/9 **Der Vorstand.**
J. A.: Adolf Scholtz, Hugo Lazarus.

Ein Vereinszimmer im Pianino auf mehr. Tage zu verg. Gr. Frankfurter-straße 80/81. 996b

Berein deutscher Schuhmacher (Filiale Berlin).

Montag, den 23. Jan., Abds. 8 1/2 Uhr, in den Parlamentshallen, Landsberger- Straße 38:

Generalversammlung.

Tagesordnung:
 1. Vortrag des Herrn **Jost.** 2. Dis- kussion. 3. Wahl des Filial-Bevoll- mächtigten. 4. Verschiedenes und Frage- stellen. — Mitgliedsbuch legitimirt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht 275/9 **Der Bevollmächtigte.**

Orts-Krankenkasse der Maurer.

Diejenigen Vertreter (Delegirte) der Krankenkasse, welche gewillt sind sofort oder später eine freiwillige Kranken- Kontrolle auszuüben, werden ersucht sich bei dem Neubanten der Kasse **Holzmarktstr. 48a** zu melden. 255/3 **Der Vorstand.**

Concordia-Festsäle

C. Säger
 Andreadstr. 64 und Krantstr. 38. Größtes und schönstes Pracht- Etablissement der Residenz. Heute, sowie jeden Sonntag:
Gr. Instrumental-Konzert.
 Anfang 5 Uhr. Entree 30 Pf.
 Nach dem Konzert:
Grosser Ball,
 ausgeführt von 2 stark besetzten Orchestern.
 Meine auf das komfortabelste eingerichteten großen und kleinen Säle, sowie 5 neue Kegelbahnen, Billard und Vereinszimmer, stehen den geehrten Vereinen zur gest. Benutzung unter kulantesten Bedingungen. 49/17

Allen Freunden und Genossen empfehle mein **Veih- u. Parisch-Bierlokal.** Vereinszimmer u. Piano zu vergeben. **B. Schulz,** Jahnstr. 1, Ecke Neubaustr.
Homöopathische Klinik, Brunnen- straße 40, Spr. 11-12, 4-5. Stg. 9-10.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

27. Sitzung vom 21. Januar, 1 Uhr.

Am Bundesrathliche: v. Bötticher, Hanauer.
Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung der Vorlage betreffend die Abzahlungsgehalte.

Der Gesetzentwurf statuiert die Berechtigung des Käufers, im Falle des Rücktritts des Verkäufers vom Vertrage wegen Nichterfüllung der dem Käufer obliegenden Verpflichtungen gegen Rückgabe der Sachen die Zurückgewährung der Teilzahlungen zu fordern. Der Verkäufer hat in diesem Falle außer dem Ersatz für Beschädigung der Sachen nur eine angemessene Vergütung für die Nutzung der Sachen zu verlangen. Konventionalstrafen sollen, falls sie unverhältnismäßig hoch sind, durch Urtheil auf einen angemessenen Betrag herabgesetzt werden dürfen. Alle diese Vorschriften sollen auf Miethverträge, Leihverträge u. s. w., entsprechende Anwendung finden.

Abg. Ackermann (dl.) ist erfreut, daß die verbündeten Regierungen endlich dem wiederholten Rufe nach Reform auf diesem Gebiete entsprochen haben. Das Gesetz sei geeignet, den schlimmsten Auswüchsen auf dem Gebiete des Betriebs der Abzahlungsgehalte entgegenzuwirken. Anzuerkennen sei, daß die Beseitigung der Abzahlungsgehalte nicht mehr thöricht sei, daß vielmehr die Entwicklung des Verkehrs und des Zwischenhandels bis zu einem gewissen Grade für unentbehrlich gemacht habe. Ob es nicht angezeigt sei, einige Vorschriften des Gesetzes zu verschärfen, darüber werde man sich am besten in einer Kommission auseinandersetzen haben. Medner beantragt die Vorberathung des Entwurfs in einer Kommission vom 21. Mitgliedsen.

Abg. Wöllmer (fr.): Wir können nur mit Befriedigung hören, daß auch Herr Ackermann die Nothwendigkeit der Abzahlungsgehalte bis zu einem gewissen Grade anerkennt. Dem Gesetzentwurf hätte zweckmäßig eine Unterscheidung zwischen legitimen Geschäften und solchen über Luxusgegenstände zu Grunde gelegt werden müssen. Niemand wird leugnen, daß die hunderttausende von Nähmaschinen, welche auf Abzahlung gekauft worden sind, einen eminenten volkswirtschaftlichen Nutzen gebracht haben, daß die Geschäfte, welche diesen Vertrieb besorgen, sich um das Wohl der ärmeren Klassen der Bevölkerung verdient gemacht haben. Aus der Form des reinen Leihvertrages, der früher bestand ohne jeden Anspruch auf Uebergang des Eigentums in die Hand des Miethers, hat sich erst das eigentliche Abzahlungsgehalt entwickelt. Neben diesen natürlichen und vortheilhaften Geschäften sind diejenigen, welche Luxusgegenstände betreffen, nur ein geringer Theil. Soll dieses geringe Theils wegen das ganze Abzahlungsgehalt erschwert werden? Soll es in Zukunft unmöglich gemacht werden, sich auf dem Wege der Abzahlung die erste Einrichtung zu verschaffen? Bedenkt man nicht, wie sehr eine solche Erschwerung der allgemeinen Sittlichkeit entgegenwirken würde, wie sie den Abschluß von Ehen in den weniger bemittelten Volksklassen vermindern und die Zahl der Konkubinate vermehren würde? Das wollen ja doch gerade die Herren von der Rechten und vom Centrum nicht. Die Hauptsache ist die Beseitigung der Verfallsklausel, der Bestimmung, daß der Vertrag bei Nichtzahlung auch nur einer Rate nicht, der Betrag der bis dahin entrichteten Raten aber verfallen sein soll. Diese Verfallsklausel ist keineswegs so ungenehmlich, wie es dargestellt wird; sie besteht ja in ähnlicher Weise im Retentionsrecht bei Miethverträgen, sie ist enthalten in den Versicherungsverträgen, sie kommt vor bei gewissen Hypothekengeschäften und dergleichen. Wenn sie nun aber für nichtig erklärt werden soll, so handelt es sich um die Frage, was ist eine angemessene Vergütung? Die Interessenten erklären in ihren Petitionen eine solche Lösung der Frage, welche dem richterlichen Ermessen Alles überläßt, für höchst bedenklich. Die Feststellung einer solchen angemessenen Entschädigung oder Vergütung ist in den meisten Fällen für den Richter unausführbar. Gewardevu ins Nischenhafte würde die Zahl der Prozesse wachsen, wenn die Bestimmung in dieser Form Gesetz wird. Man wird außerdem in jeder Beziehung dieselbe zu umgehen suchen. Der Kaufvertrag wird verschwinden und der Leihvertrag durchweg an seine Stelle treten, oder es werden die Nachtheile, welche den Interessenten aus diesem Gesetze drohen, ausgeglichen werden durch eine verhältnismäßige Erhöhung der Preise der Objekte. In jedem Falle wird

dem Publikum nicht der Schutz werden, welchen man ihm mit dieser Vorlage bieten möchte. Das Gesetz muß notwendig die Meinung verbreiten, daß bei uns die Unlauterkeit im Handel und Wandel so groß und allgemein ist, daß man Gesetze dagegen machen muß, oder daß unsere Nation eine Nation von Unmündigen ist, die man auf jede Weise von obenher beschützen und bewahren muß. Das Gesetz legt die erste Bresche in die Vertragsfreiheit des Handels; die Wirkungen werden diejenigen zu tragen haben, welche nach Ihrer Meinung den Nutzen davon haben werden.

Abg. Freiherr von Duol (Zentr.): Das Centrum freut sich der endlichen Erfüllung eines langjährigen Wunsches, die mit der Vorlage versucht wird. Die Darlegungen des Vorredners haben mir nicht klar gemacht, ob er das Gesetz theilweise akzeptirt oder es im Ganzen verwirft. Wir wollen das Abzahlungsgehalt nicht mehr erschweren, als nothwendig ist, um die Schwachen gegen Ausbeutung zu schützen. Die Petitionen der Interessenten sprachen in einem Ton, als handle es sich um einen leichtfertigen, gewissenlosen Versuch, die Kreditgewährung an Unbemittelte unmöglich zu machen. Es wird darin behauptet, der Entwurf gehe aus Vornehm, aus Konkurrenzneid hervor, er wolle die Abzahlungsgehalte ruiniren, er sei aufgestellt ohne die Mitwirkung von Sachleuten. Dabei werden gleichzeitig die Mißstände zum Theil zugegeben. Nur ein kleiner Theil der Petitionen hat auch positive Verbesserungsvorschläge gemacht. So wird ganz im Einklang mit unserer Stellung das Verbot des Hausvertrages empfohlen. Andererseits will eine Petition ein strafrechtliches Verbot der Angriffe gegen den guten Ruf der Abzahlungsgehalte. (Heiterkeit.) Beide Forderungen gehen nach der entgegengekehrten Seite zu weit. Abgesehen von den Nebenbestimmungen, welche die Verschleierung des Vertragsinhalts durch die Vertragsform betreffen, abgesehen auch von der Bestimmung, daß das Gesetz nur Anwendung finden soll auf die Fälle, wo der Käufer nicht Kaufmann ist, beschränkt sich der Entwurf darauf, einige Bedingungen zu verbieten, welche zu Ungunsten des Käufers wirksam werden können; er läßt aber den Eigentumsvorbehalt nach wie vor zu. Das Centrum ist im Wesentlichen mit diesen Vorschriften einverstanden und schließt sich dem Antrage auf Kommissionsberathung an.

Abg. Casselmann (nl.): Uebereinstimmung beruht in Reichstage darüber, daß eine vollständige Abschaffung der Abzahlungsgehalte nicht angeht, ebenso darüber, daß gewisse Mißstände in diesem Geschäftszweige vorhanden sind. Zweifelsfrei der Meinungen ist nur vorhanden über die Frage, ob und inwiefern auf dem Wege der Gesetzgebung diese Auswüchse zu beschneiden sind. Es steht fest, daß für ganze weite Volkstheile, die Baarzahlung nicht leisten können, infolge ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse, solche Geschäfte nothwendig sind. Sehr erfreulich ist es dennoch, daß die Vorlage denjenigen Wünschen nicht entsprochen hat, die bei der Besprechung der Centrums-Interpellation am 9. Dezember 1892 geäußert wurden, namentlich den Wünschen, welche auf dem Gebiete der Gewerbe Polizei liegen, dazu gehört die Einschränkung des Hausvertrages der Abzahlungsgehalte und das Verbot der Abzahlungsgehalte in Luxusgegenständen. Es würde ungenehmlich sein, die Grenze zu bestimmen, bei welcher ein Artikel schwerer, Bedarfsartikel zu sein und Luxusartikel zu werden anfängt. Im Interesse der Landbevölkerung liegt es andererseits, Kreditgeschäfte auf Abzahlung im Umherziehen abschließen zu lassen. Ich bin nun gewiss auch ein Freund der Vertragsfreiheit, aber es giebt auch einen Mißbrauch der Freiheit, und die dadurch hervorgerufenen Mißstände sind so groß, daß ein öffentliches Interesse dabei in Frage kommt. Daher ist ein Eingriff in die Vertragsfreiheit nicht an sich zu verwerfen. In diesem Sinne stimmen wir der Tendenz des vorgelegten Gesetzentwurfes vollständig zu. Die Vereinbarung des Eigentumsvorbehaltes wird ja nicht ausgeschlossen. Es ist unrichtig, wenn die Petitionen solches behaupten. Es wird aber vorgeschrieben, daß die Verabredung, daß die ganze Restschuld wegen Nichterfüllung des Vertrages fällig werden soll, nur dann rechtsgültig ist, wenn der Käufer mit zwei Raten, welche wenigstens den zehnten Theil des Preises darstellen, ganz oder theilweise im Rückstande ist. Diese Vorschrift ist nothwendig, um den einer wunderlichen Ausbeutung sehr nahe kommenden Mißbrauch unmöglich zu machen, der darin besteht, daß ein Käufer, der vielleicht nur noch mit der letzten Rate im Rückstande ist, den Gegenstand wieder herausgeben und gleichzeitig seine sämtlichen Zahlungen verlieren soll.

Diese Fälle, die in der Praxis ungemein zahlreich sind und auch hier im Reichstage schon von verschiedenen Seiten vorgeführt worden sind, rechtfertigen durchaus im Interesse des schwächeren Kontrahenten den Einbruch in die Vertragsfreiheit, welcher nach der Vorlage erfolgen soll. Nicht ganz unbedenklich scheint mir, daß der Verkäufer nur die Vergütung erhalten soll, welche ihm der Richter für die Nutzung zuspricht. Ich bin mit dem Abg. Wöllmer darin einverstanden, daß dem Verkäufer auch für das Risiko, welches er zu tragen hat, irgendwelche Entschädigung zuzuerkennen ist. Nach dieser Richtung wird die Vorlage einer genaueren Prüfung bedürfen. Eben solche Schwierigkeiten entstehen über die Frage, wie die angemessene Vergütung für die Nutzung einer Nähmaschine, eines Klaviers zu bemessen sein wird. Im großen Ganzen wird der Entwurf dem Verlangen nach Abhilfe gerecht, er bedürfe aber einer gründlichen kommissarischen Berathung.

Abg. Tuhauer (so.): Ich gebe zu, daß ein großer Theil der gegen die Abzahlungsgehalte vorgebrachten Klagen vollständig gerecht sind. Aber auch der andere Theil ist von Schuld keineswegs frei. Die Petition der Herren Ackermann, Fiehl und Genossen, die Agitation der Innungen und Zünftler, des sog. anständigen oder schäbigen Handwerks, haben diese Klagen zu einem Umfang angeschwellen lassen, der unzweifelhaft den Verhältnissen nicht entspricht. Wie diese Klagen, so hat infolge derselben auch die Vorlage über das Ziel hinausgeschossen. Wenn sie Gesetz wird, schüttet man das Kind mit dem Bade aus. Mir persönlich, auch meinen Parteigenossen wäre es lieber, wenn die Entwicklung der Verhältnisse die Abzahlungsgehalte nicht zu einer Nothwendigkeit gemacht hätte. Da wir aber nicht die wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmen können, diese vielmehr durch andere Faktoren bestimmt werden, so ist auch eine andere Betrachtung der Frage am Platze, als sie sich bei den Kontrahenten und dem Centrum zeigt. Mit Freuden haben wir begrüßt, daß die Abzahlungsgehalte auch dem Arbeiter ermöglicht haben, Bedürfnisse zu befriedigen, die er bei den heutigen schlechten wirtschaftlichen Zuständen auf dem Wege der Baarzahlung nicht befriedigen kann. Andererseits schlage ich den ratenweisen Erwerb einer Nähmaschine nicht so hoch an, wie die Vorredner; durch den Vertrieb der Nähmaschinen durch die Abzahlungsgehalte ist die Hausindustrie gefördert und so die Lage der Arbeiter erleichtert worden. Ebenso steht fest, daß vielfach die Abzahlungsgehalte dazu benutzt werden, den Käufern minderwertige Waaren zu hohen Preisen aufzuhängen. Man glaubt nun aber, daß nur diejenigen Geschäfte Abzahlungsgehalte sind, welche sich ausdrücklich als solche bezeichnen; das ist nicht der Fall. Besonders in der Möbelbranche ist hier in Berlin fast jedes Geschäft zugleich ein Abzahlungsgehalt. Jedes dieser Geschäfte zählt unter seinen Kunden reichlich zur Hälfte solche, die nur auf Abzahlung kaufen. Was nun den Entwurf betrifft, so hat der Eigentumsvorbehalt nicht die Bedeutung, wie sie ihm beigelegt wird. Schon oft ist durch richterliches Urtheil entschieden worden, daß der Zugriff eines dritten Gläubigers zulässig ist, wenn dieser dem Verkäufer den Rest der Rate auszahlt. Die Verfallsklausel wird in der Vorlage in berechtigter Weise eingeschränkt, aber ihre gänzliche Beseitigung halte ich nicht für gerechtfertigt, da gegen böswillige Schuldner auf andere Weise nichts auszurichten ist. Auch die Frage der Vergütung für die Nutzung ist im Entwurf nicht glänzlich gelöst; die Entscheidung der Gerichte wird meistens zu Ungunsten der Geschäftsinhaber ausfallen. Jedenfalls ist es auch nicht günstig für den Geschäftsinhaber, wenn er gezwungen sein soll, bei Nichterfüllung des Vertrages die Sache zurückzunehmen und die gezahlten Raten herauszugeben. Die Möbelhändler, zu denen ich selbst gehöre, haben doch das Interesse, mit neuen Möbeln zu handeln; wird die Vorlage Gesetz, dann wird aus jedem Möbelgeschäft eine Trödelbude werden. An dem Rücktritt vom Vertrage ist doch nicht bloß der Möbelhändler, sondern sehr oft der Käufer Schuld. Wird die Vorlage angenommen, so werden die Rücktritte der Käufer vom Vertrage sich mehren. Man denkt hier nur an die böswilligen Hehler. Bei den 36 Möbelabzahlungsgehalten sind in 3 Jahren 789 Fälle vorgekommen, wo die Möbel entnommen, aber nicht die Raten bezahlt worden; in 436 Fällen waren die Möbel sammt den Kunden verschwunden, in 353 waren die Kunden aber nicht mehr die Möbel da. (Große Heiterkeit.) Die Innungen entrüsten sich so sehr über das unredliche Abzahlungsgehalt, welches ihnen so schwere Konkurrenz macht. Es giebt noch viele andere, zum Theil

Sonntagsplauderei.

R. C. Abwärts, fernab von dem Schauplatz der großen politischen Ereignisse hat sich in der vergangenen Woche eine Thatfache vollzogen, die auch einmal geeignet ist, das Herz des Menschenfreundes mit unerschütterlicher, wahrer, stiller Freude zu erfüllen. Der ehemalige König von Serbien, Herr Milan, seines Reichens augenblicklich Rentier und Spieler, hat sich nach so vielen Leiden entschlossen, mit seiner innig geliebten Natalie das Kriegsbeil zu begraben. In den Armen lagen sich beide und weinten vor Schmerzen und Freude. Der König Alexander, der vielversprechende Sohn mit den guten Genituren, der, wenn wir sonst recht berichtet sind, sein zwölftes Lebensjahr glücklich zurückgelegt hat, gab seinen landesväterlichen Segen, und somit wäre ein altes Wort wieder zu Ehren gekommen, wonach es nur zwei Arten von Ehen giebt, — entweder solche, in denen der Mann unter dem Pantoffel steht, oder unglückliche. Herr Milan scheint sich renewoll unter dem Pantoffel zurückbegeben zu haben, das serbische Volk ist entzückt und gerührt: es giebt ein edles Sprichwort vom Paal, aber das ist natürlich nur auf die allerniedrigsten Volkstheile zugespielt.

Und wo sich zwei Menschen wiederfinden, da schwebt der Engel des Friedens durch den Raum, mit seiner Palme berührt er die Stirnen der Verzöhrnung Suchenden, und es ist mehr Freude im Himmel über einen Säuber, der zum Guten zurückkehrt, als wenn hundert Gerechte bekehrten, daß sie viel besser sind — als ihr Ruf. Wenn die Spiel- und anderen Schulden erst bezahlt und die verzehten Reichthümern wieder ausgelöst sind, darf man sich wieder von Neuem zanken, nur weil das Verzehten so ausnehmend angenehm ist. Von der einen Seite ist man bereit, zu geben, worauf es hauptsächlich ankommt, auf der anderen hat man unergründliche Taschen, und so sieht denn auch der gänzlich unbetheiligte Dritte, worauf eigentlich das Prinzip der Ehe in den Kreisen, wohin ein gewöhnlicher Sterblicher niemals gelangt, in seinen Grundvesten beruht. In den Zeiten der lex Heinze ist es sehr gefährlich, saloppe Aeußerungen zu gebrauchen; in Berlin sagte man früher, ganz früher natürlich, ziemlich häufig: Hast Du Geld, Kleiner? Liebe findet sich.

Die Sittlichkeit ist nicht bloß eine feine, äußerliche

Zucht, sie will vor allen Dingen auch Anerkennung und Belobigung finden. Herr Stöder fand es in der Sittlichkeits-Kommission greulich, daß er vor dem Dranienburger Thor von einsam wandernden Mädchen mehrfach auf seine moralische Widerstandsfähigkeit geprüft wurde. Man muß der Sünde nicht aus dem Wege gehen, wenn man sich selbst vertraut, — im Gegentheil, man muß sie überwinden, nöthigenfalls mit mächtiger Faust zerschmettern. Wo die Versuchung lockt, wo die Strenge fange ertönen, bedarf es stählerner Charaktere, aber so lange Frau Rechtsanwältin Bieber-Böhm das Nichtschwert führt, darf man beruhigt sein: die Spreu wird vom Weizen gefordert, und wer zu leicht befunden wird, wandert unweigerlich ins Feuer, wo es am heißesten ist. Unglückseliger Wanderer, der du noch in den Fesseln der Sünde schmachtest, streichele nie einem Mädchen die blühenden Wangen, wende dich mit Abscheu ab, wenn sich ein Paar rosiges Lippen dir zum Kusse bieten — das Justizhaus wartet deiner, und eine grämliche alte Kaffeeschwester mit Ringellocken und dem unvermeidlichen Stricktrumpf schleppt dich auf das Schaffot, und mit einer ungeheuren Zuschneidesehere wird dir das elende Haupt, in welchem die sündigen Gedanken keimten, unweigerlich abgeknipst. Wandle in Saft und Asche einher — sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen, dann kann dir schließlich als Palme die Möglichkeit blühen, daß du würdig befunden wirst, in den Verein „Jugend-schutz“ aufgenommen zu werden. Vorbei sind die Zeiten, wo es in schäumendem Uebermuth hieß: „Wer Weiber meidet, Braumbier und Toback, der hat auch sonst an nichts nich kein G'schmack!“ Verkriecht Euch, Sänger der Liebe und der Lust; Frau Bieber-Böhm wartet Eurer mit einer Ruthe wie der Weihnachtswann und mit einer Resolution, bei welcher Euch, wenn Ihr sie hört, die Versätze klappern. Denn die Welt will so sittlich werden, und wenn es früher hinter verschlossenen Thüren in durchaus geschlossener Gesellschaft wenigstens erlaubt war, zu behaupten, daß ein Ruf in Ehren oder in Ehren niemand verwehren können, so möchte ich, obgleich ich früher einmal stegreich bei einer Versammlung verkrachter Aktionäre zugegen war, doch bei Leibe nicht Frau Bieber-Böhm mit einer ähnlichen Behauptung unter die Augen treten. Da werden Weiber zu — doch lassen wir den alten Schiller ruhen, es wird ihn in unserer Zeit doch so leicht niemand mehr zittern.

Denn wir nähern uns mit rasender Schnelligkeit einer ganz neuen Zeitepoche. Nicht daß wir etwa mit Eugen Richter, der sich übrigens zu Neujahr mit seiner Sparaganes verlobt haben soll — schade um die schönen Sparkassenbücher —, der Ansicht wären, daß vielleicht schon morgen vom Begasbrunnen die rothe Fahne wehen sollte, nein, die neue Zeit bricht in ganz anderer Weise an. Unsere Leser wissen, daß sich ein wirklicher Volkspädagoge im Organ unserer höchsten militärischen Autoritäten dahin ausgelassen hat, daß die Volkserziehung mit dem denkbar besten Erfolge den Unteroffizieren zu überlassen sei. Es war wirklich an der Zeit, daß so ein bahnbrechender Vorschlag zur öffentlichen Diskussion gestellt wurde. Der Sieger von Königgrätz ist in die Kumpellammer geworfen — mit Recht, denn wir haben jetzt ganz andere Siege zu ersehnen, und wir glauben in der Zeit der rachslosen Kultur und der kleinlibrigen Jivifikation niemals daran, daß es irgend einem Magister der Welt, und hätte er das Licht dieses Jammerthals zugleich mit Brille und Rohrstock erblickt, gelingen würde, auch die Säuglinge dahin abzurichten, daß sie nach zwei Seiten hin zu gleicher Zeit Front machen können. Und darauf kommt es heut zu Tage, wenn man Herrn von Caprivi sonst Glauben schenken darf, doch hauptsächlich an. Zwar die Tage haben wir schon gehabt, wo sich der in unserer korrumpirten Zeit von allen bürgerlichen Parteien gleichmäßig ummorbene Lehrerstand nur aus ausgedienten Unteroffizieren rekrutirte, aber damals war der alte Fröh noch ein kleines Mädchen und man suchte noch nicht in denselben Augenblick nach zwei Seiten hin. Wenn heut zu Tage der Säugling mit dem ersten Jahre nicht zugleich die Freireitknöpfe erzieht, so verdient er sein Kommissbrot nicht, und man sollte, um ihn zur Reife zu bringen, sofort auf vierzehn Tage strengen Arrest erkennen. Vielleicht gelingt es einem genialen Erfinder, die Unteroffiziere zugleich für den Ammendienst auszubilden, dann würde auch endlich einmal die elende Saugflasche mit dem eiligen Gummipropfen verschwinden. Ein tüchtiger Unteroffizier muß eben alles können und verstehen, — hoffen wir auf den gnadenbringenden Erlöser der Menschheit, der alle Dinge so angenehm regelt, daß schließlich sogar kein Sekondelieutenant etwas an uns auszufehen findet.....

ganz raffinierte Formen des Geschäfts, die diese Konkurrenz verstärken. Da wird in eine Wohnung ein Klavier gestellt und zum Verkauf ausgesetzt. Den Reflektanten tritt eine schwarz verschleierte Dame entgegen, welche unter Thränen mitleidig, daß sie sich von diesem ihr so theuren Gegenstande, auf dem sie mit ihrem Manne so oft gespielt hat, leider trennen müsse. Das Klavier wird verkauft. Am andern Tage steht ein anderes Klavier in demselben Räume zum Verkauf. Der Vorgang wiederholt sich und zwar nur so lange, bis es in derselben Gegend damit nicht mehr geht; dann zieht die Frau in einen anderen Stadtteil, und dort geht dieser Betrieb von neuem los. So kann man sehr schöne Geschäfte machen und noch dazu, ohne Gewerbesteuer zu bezahlen. Denn es kann doch niemand dafür, daß solcher jungen Wittwe jeden Tag ein Mann stirbt. (Große Heiterkeit.) Ein anderer Vorschlag ist die Uebervertheilung der Bauhandwerker durch gewissenlose Vauspekulanten. Hier ist Abhilfe durch das Gesetz nöthiger als gegenüber den Abzahlungsgeschäften. Wirkliche Hilfe können Sie den hervorgerathenen Umständen nur angedeihen lassen, wenn Sie mit uns dahin wirken, daß die Arbeitsverhältnisse sich bessern; dann werden die Abzahlungsgeschäfte von selbst verschwinden. Auch eine gesetzliche Einwirkung auf die raffinierten Berliner Miethskontrakte mit dem unbeschränkten Retentionsrechte des Wirtbes bei der geringsten Ueberschreitung der Hausordnung, zum Beispiel durch Gehen auf den Fluren und Treppen mit Pelzputzungen oder bei Kindergeräusch, würde sehr heilsam sein. Wir empfehlen mit den Vorrednern Kommissionsberatung und wünschen, daß das Resultat derselben beide Theile befriedigen und die Interessen beider Theile wahrnehmen möge.

Staatssekretär von Böttcher: Sämtliche Parteien haben erfreulichweise eine eingehende Berathung der Vorlage in Aussicht genommen. Auch der freisinnige Vertreter polemisirte gegen sie nur, weil sie einen ersten Eingriff in die Vertragsfreiheit darstellte. Der letzte Vorredner aber befindet sich in einem fundamentalen Irrthum mit seiner Deutung der Vorlage. Unsere Abicht kann gar nicht gewesen sein, das Abzahlungsgeschäft unmöglich zu machen; nur die Auswüchse sollen abgegrenzt werden. Die zahlreichen allermäßig belegten Fälle, die zur Kenntniß des Reichstags gekommen sind, beweisen doch zur Genüge, daß von Seiten der Verkäufer nicht immer so reichlich und preislosehne Verfahren wird. Nach einem Leihvertrage über eine Uhr im Preise von 70 M. sollte wöchentlich 1 M. bezahlt werden. Zur Heiterkeit fordert in diesem Leihvertrage die Bestimmung heraus, daß dem Verkäufer gestattet sein soll, die Wohnung der Käuferin mit so viel Leuten zu betreten, als zur Fortschaffung der Uhr erforderlich sind. (Heiterkeit.) Nach Zahlung von 40 M. kann die Käuferin nicht weiter zahlen, der Verkäufer kommt, nimmt die Uhr, und die Käuferin verliert ihre 40 M. noch obendrein. Da liegt doch gewiß ein Bedürfnis zum gesetzgeberischen Einschreiten vor. Wir schlagen nun keineswegs vor, die Rücktrittsklausel für ungesetzlich zu erklären, sondern lassen sie unter einschränkenden Bedingungen nach wie vor zu. Der Rückweg der Rückzahlung der gezahlten Raten ist der gerechteste, der gefunden werden kann; wissen Sie einen wirksameren, so werden wir ihn gern akzeptieren. Die Inhaber von Abzahlungsgeschäften werden nicht von ihrem Rücktrittsrecht Gebrauch machen. Die Frage des böswilligen Zahlers wird durch dieses Gesetz überhaupt nicht berührt. Gegen ihn giebt es andere Mittel. Die Vorlage will nur die Auswüchse des Abzahlungsgeschäftes beseitigen.

Abg. Lucius (Rp.): Ist mit der Tendenz der Vorlage und der Verweigerung an eine besondere Kommission überzogen.

Abg. Stadthagen (Soj.): Durch diese Vorlage werden die unsoliden Geschäfte ganz und gar nicht getroffen. Wollten Sie diese treffen, so müßten Sie unter Anlehnung an die ausländische Gesetzgebung, namentlich die österreichische, einen ganz anderen Weg einschlagen. Was Zugangsgegenstände sind, läßt sich schwer definieren. Aber wenn Aktien, Koafe, Delgemälde, Käse, Schweine auf Abzahlung gekauft werden, so scheinen mir diese Gegenstände unter den Begriff Luxus zu fallen, und diese Art von Geschäften müßte ganz verboten werden. Für unhaltbar halte ich es auch, daß vor Gericht die Agenten der Abzahlungsgeschäfte eidlich oder nichteidlich als Zeugen vernommen werden dürfen. Ferner müßte im Gesetz gefordert werden, daß der Käufer ein Vertragsrezeptur in die Hände bekommt. Jetzt hat er den Vertrag nur zu unterschreiben, den der Verkäufer behält. Unbillig ist außerdem, daß der Käufer sich einer konventionellen Strafe unterwerfen muß, wenn er zu arm ist, pünktlich zahlen zu können. Zu den allergrößten Mißbräuchen führt es, wenn Agenten großer Geschäftshäuser Konversationslexika u. dergl. auf dem Lande den Arbeitern aufschwätzen, und nachdem der Arbeiter erst später sich über das ganze Vertragsverhältnis klar geworden ist, ihm den Rest der ganzen Forderung abverlangen. Der Arbeiter hat beispielsweise in Stettin den Betrag vereinbart, der Gerichtsband aber ist in Berlin, der Arbeiter kann sich keinen Rechtsanwalt nehmen, und er ist nun völlig rechtlos. Diese Ueberrumpelung müßte ausgeschlossen sein. Der Käufer muß, wenn er einsteht, daß er übervertheilt ist, zurücktreten können. Unter allen Umständen aber muß verlangt werden, daß der Wohnungsberechtigter das Recht verliert, unentbehrliche Gebrauchsgegenstände, die für ihn überhaupt keinen Werth haben und die aus Grund der Z. Z. D. sonst nicht gepfändet werden dürfen, retinieren zu dürfen. Die Abzahlungsgeschäfte und deren Auswüchse lassen sich nicht vollkommen beseitigen, sagen Sie, weil diese Geschäfte ein Bedürfnis sind. Das ist nur bedingt richtig. Sie können die Schäden nicht treffen, weil sie in den sozialen Missständen liegen, daß der Einzelne bei den heutigen Lohnverhältnissen nicht genug haben kann, um sich Anschaffungen zu machen. Sie beseitigen durch diesen Gesetzentwurf nur einige Symptome, aber nicht das Uebel selbst. Wir werden in der Kommission versuchen, den Gesetzentwurf möglichst nutzbringend zu gestalten, aber es wird eine Waffe ohne Klinge sein, weil dasjenige, was Sie treffen wollen, nicht getroffen werden kann. Vollkommen irrtümlich ist die Hoffnung, daß der Gesetzentwurf unseren kleinen Gewerbetreibenden auch nur den geringsten Nutzen bringen wird.

Abg. Schrader (Dfr.): wendet sich in längerer Ausführung gegen den § 2, welcher die Frage der Vergütung für die Nutzung behandelt und bemängelt, daß keine Vergütung für die Geschäftskosten, für das Geschäftsrisiko und für den entgangenen Gewinn vorgesehen werden. Werden diese Bestimmungen unverändert angenommen, so würde ein durchaus unbilliges Gesetz entstehen.

Staatssekretär von Böttcher: Der Vorwurf des Vorredners trifft nicht zu; in den Worten „angemessene Vergütung“ liegt, daß auch die angeführten Umstände berücksichtigt werden können.

Damit schließt die Diskussion. Die Vorlage wird an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Schluß gegen 5 Uhr. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. (Wahrgesetz, zweite Lesung des Gesetzentwurfs betreffend die Einheitszeit, Vorlage betreffend den Verrath militärischer Geheimnisse.)

Abgeordnetenhaus.

19. Sitzung vom 21. Januar 1893, 11 Uhr.

Am Ministertische: v. Heyden und Kommissarien.

Die zweite Berathung des Etats für 1893/94 wird fortgesetzt und zwar beim Etat der Domänenverwaltung.

Abg. Sombart (natl.): Es wird § 2 über die Uebervertheilung des Landes mit Getreide gefügt. Das ist richtig. Früher droht man die Ernte in 1/4 Jahren aus; als man zum Betriebe mit Öpeln überging, in 4 bis 5 Monaten. Jetzt wird der Dampf verwendet und es wird in wenigen Wochen eine so große Menge Getreide gedroschen, daß es für den Konsum von

12 Monaten ausreicht, das muß ja auf die Preise drücken. Herr v. Erffa hat sich gegen einen Handelsvertrag mit Rußland gewendet und mit der großen Einfuhr granulisch zu machen gesucht. Die große Einfuhr 1891 war die Folge einer schlechten Ernte; in diesem Jahre werden wir wahrscheinlich nicht einmal den Durchschnitt der Einfuhr erreichen, der sich in den letzten Jahren auf 12 pCt. des Konsums stellte. Die Gefährdung der Viehzucht durch die russische Einfuhr kann nicht zugegeben werden; die östlichen Provinzen sind für die Viehzucht besonders geeignet wegen der Bodenbeschaffenheit. Deshalb ist der Widerspruch gegen den russischen Handelsvertrag unberechtigt. Der Handel in den östlichen Provinzen ruht fast vollständig. Der Großgrundbesitz, der im Osten vorwiegt, verfolgt seine besonderen Interessen, daß hat er erst bei der Landgemeinde-Ordnung bewiesen und auch jetzt wieder bei der Aufhebung der Grundsteuer, die ihm als Geschenk in den Schoß geworfen wird (Widerpruch rechts), da der Großgrundbesitz keine Kommunalsteuer zahlt. (Widerpruch rechts.) Der Großgrundbesitz mag ja wegen seiner Verschuldung in einer schlechten Lage sein, aber der Kleingrundbesitz prosperirt. (Zuruf rechts: Wo?) Ich habe ein Gut in ein Bauerndorf verwandelt und die Leute sind zufrieden; die Viehhaltung ist mehr als doppelt so groß geworden, als sie früher auf dem Gute war. (Hört! links.) Die Viehsuchen sind für die Landwirtschaft sehr bedenklich. Rußland ist der Herd der Rinderpest, Holland der der Jungensteuche, und in Süddeutschland ist die Maul- und Klauenseuche ständig vorhanden. Wir müssen unser thierärztliches Personal immer besser ausbilden; die Thierärzte müssen gehörig studiren; denn die Thierkrankheiten sind schwerer zu behandeln, als die Menschenkrankheiten, weil die Thiere nicht reden können.

Abg. Nicker (Dfr.) spricht seine Befriedigung darüber aus, daß ein so erfahrener Landwirth wie Herr Sombart den Agrariern so entschieden entgegengetreten sei. Es wäre zu wünschen, daß die Landwirthe unter den Nationalliberalen öfter in dieser Weise austräten. Die Konservativen wollen hier Reichthum treiben und gegen die Handelsverträge agitiren. Die Reichheit im Reichstage, die darüber zu entscheiden hat, ist glücklicherweise eine andere als hier. Im Reichstage ist der österreichische Handelsvertrag mit 213 gegen 48 Stimmen angenommen, von den Deutschkonservativen haben nur 35 dagegen gestimmt. Ein Vertrag mit Rußland wird zur Annahme gelangen. Die Erkenntniß von der Nothwendigkeit eines russischen Handelsvertrages greift auch im Osten immer weiter um sich. Damit will ich die Reichsangelegenheit verlassen. Die schlechte Lage der Landwirtschaft habe ich nicht bestritten. Ich habe nur bestritten, daß die Fülle der Landwirtschaft helfe. Die Agrariere sollten ihre Berufsgenossen nur anseuern, von den neueren Hilfsmitteln zur intensiveren Art des Betriebes Gebrauch zu machen. Sie thun immer, als wenn die geringe Zahl der Großgrundbesitzer die Vertreter aller Landwirthe sind. Das suchen sie allerdings den Bauern einzureden; die Bauern lassen sich aber nicht immer am Gängelbände führen. Auch die antisemitischen Wanderlehrer werden den Bauern nicht klar machen können, daß die Juden an altem Unheil schuld sind und die Großgrundbesitzer sich für die Bauern aufopfern. In der Schwindelperiode der siebziger Jahre wurden die Güterpreise übermäßig in die Höhe getrieben, so daß die Wirtschaft nicht mehr lohnen konnte. Jetzt kommen die mageren Jahre, da ist es selbstverständlich, daß die Preiskrise zurückgeht. Es sind aber auch andere Ursachen an der Veränderung derselben Schuld. Nebenberuflich auf die Schrift von Conrad über die Lage der Landwirtschaft.

Abg. Gerlich (fr.) polemisiert gegen Nicker und führt als Ersatz für die Landwirtschaft neben den Handelsverträgen die Zunahme der Ansprüche der Arbeiter an, die den Kontraktbruch immer häufiger werden lassen. Alle Klagen seien bisher regelmäßig gewesen, nicht einmal eine Untersuchung habe die Regierung über diese Frage angestellt. Er hoffe aber, daß es doch noch gelingen werde, zur kriminellen Bestrafung des Kontraktbruches zu kommen.

Abg. Szynka (Zentrum) hebt hervor, daß die Großgrundbesitzer für die Bauern zu sorgen bemüht sind. Bezüglich der Handelsverträge hätten sich die Minister auf ihre Bureauweisheit verlassen, statt die Körperlichkeiten zu befragen, die die Interessen vertreten. Die Zahl der Thierärzte müsse erheblich vermehrt werden. Wir würden es allerdings nicht vermeiden können, mit Rußland einen Handelsvertrag abzuschließen, aber wir müssen sehr vorsichtig dabei verfahren; denn die Grenzverhältnisse seien sehr schlecht. Die oberste Industrie dagegen müsse darauf bestehen, daß ihr die russische Grenze geöffnet wird, weil dort ihr natürliches Abgabebiet liegt.

Abg. v. Minnigerode (kons.) wendet sich gegen Sombart und Nicker. Ich wundere mich, daß Herr Sombart, trotz des großen politischen Unterschiedes in dieser Beziehung mit Herrn Nicker übereinstimmt. Ich hoffe, daß seine Freunde das Vorgehen des Herrn Sombart nicht billigen werden; das könnte zu unangenehmen Folgen bezüglich der Parteiverhältnisse führen. (Zuruf Nicker's: Eine nette Drohung!) Eine Warnung ist keine Drohung, und eine Warnung ist angebracht.

Abg. Seer (natl.) hebt hervor, daß die Landwirtschaft erheblich belastet ist durch das Klebegetreide und namentlich durch die Kreis-Kommunalsteuern in Posen; bisher waren die Domänenpächter von diesen Lasten befreit. Ferner sei es belastend, daß für die Feuerversicherung nicht der wirkliche Werth der Gebäude, sondern der Neubaupreis zu Grunde gelegt wird.

Minister v. Heyden: Die Kreisordnung für die östlichen Provinzen hat die Bestimmung, daß die Domänenpächter mit der fingirten Grundsteuer zu Kreislasten herangezogen werden. Die Herren in Posen konnten sich also seit 1872 darauf gefast machen, daß auch in Posen die Bestimmung eingeführt werden würde. Die Steuern werden zum Theil vorläufig auf die Staatslaste übernommen, denn bestehende Verträge können ja nicht rückgängig gemacht werden. Auf die Beschwerden über das Klebegetreide kann ich hier nicht eingehen. Daß die Gebäude zum Neubaupreis, nicht zum wirklichen Werth gegen Feuer versichert werden, ist eine bei der Domänenverwaltung bestehende Vorschrift, die allen, welche sich bei der Pachtanbahnung betheiligen, bekannt sein dürfte. Die Herren sind gegen die Handelsverträge, sie wollen keinen Import von Getreide, aber bezüglich des Spiritus wollen sie den Export. Auf den Gedanken, den Zoll über 50 M. hinaus zu spannen, kann ein vernünftiger Mensch wohl nicht kommen. Früher nahm man an, daß der Zoll nicht vollständig seine Wirkung ausüben würde; das ist jetzt eingetreten. Ich möchte die Herren bitten, ihre Agitation gegen die Handelsverträge nicht zu sehr zu übertreiben.

Abg. Tannen (natl.): Eine Nothlage ist für die Landwirtschaft und auch für die Industrie vorhanden. Daß die bäuerlichen Besitzer besonders prosperiren, kann ich nicht zugeben, mit Ausnahme der Zukerzeugenden. Aber die übermäßigen Klagen, glaube ich, sind doch nicht berechtigt. Die Herren aus dem Osten übertreiben wohl etwas. In der Mitte der siebziger Jahre sind die Güter theuer gekauft, es trat aber bald die Reaktion ein. Die Löhner und Arbeitslöhne stiegen. Das beste Mittel für die Landwirtschaft ist eine gute Ernte, die aber nicht von unserem Willen abhängt. Dann müssen die Landwirthe sich genossenschaftlich zusammenhalten zum billigen Bezug von Verbrauchsartikeln, namentlich von Düngemitteln und durch Mollereigenossenschaften u. s. w. Die Steuerreform hilft der Landwirtschaft schon ganz erheblich; aber die Fülle kann sie trotzdem nicht entbehren, ebenso wenig wie die Industrie. Denn die Landwirtschaft kann nicht so billig produziren, wie das Ausland. Für das Land ist es das größte Unglück, wenn die Landwirtschaft nicht einmal ihre Betriebskosten decken kann, geschweige denn, daß sie einen Ueberschuß erzielt. Die Bedenken gegen den Abschluß eines Handelsvertrages mit Rußland theile ich. Die Uebervertheilung Deutschlands mit fremdem Getreide ist gefährlich für die Landwirtschaft, die nicht überall intensiv wirtschaften kann, sondern durch den Boden zur extensiven Wirtschaft ge-

zwungen ist. Ich hoffe, daß die Regierung hierbei sehr vorsichtig verfährt.

Abg. Draue (Dfr.): Die Fülle und alle Quacksalbereien können den bankrotten Güterbesitzern, die ihr Gut zu theuer übernommen haben, nicht helfen. Es kommt allein auf die Selbsthilfe an und ich verweise auf Herrn Schulz-Lupitz, der Erstaunliches geleistet hat in der Verbilligung der Produktion. Ich kann allen Herren nur die Befestigung seiner Wirtschaft empfehlen. Herr Sombart ist deswegen angegriffen, weil er von dem Unterschiede zwischen Groß- und Kleinbesitz sprach. Dieser Unterschied besteht, wenn man unterscheidet zwischen denen, die Getreide verkaufen und denen, die es kaufen müssen.

Abg. Schmitz-Erfelenz (Z.) erklärt, daß die Landwirtschaft des Westens Schüller an Schüller mit der Landwirtschaft des Ostens kämpfen wird, damit nicht die Lebensader der Landwirtschaft unterbunden wird. Die Landwirtschaft des Westens sehe neidvoll zu, daß in der Industrie und im Handel große Vermögen erworben werden, während die Landwirthe nur das väterliche Vermögen erhalten konnten; deshalb sei es bedauerlich, daß bei den österreichischen Handelsverträgen die Landwirtschaft nicht gehört wurde. Der Rückgang der Landwirtschaft macht ich bemerkbar in dem Rückgang der Domänenpachtung und der Zunahme der Verschuldung. Die Staffeltarife vom Osten nach dem Westen halten wir jetzt nicht mehr für angebracht, weil die Preise für Getreide nicht mehr so hoch sind wie früher; der Osten hat auch den erwarteten Erfolg der Staffeltarife nicht geerntet, sie sind hauptsächlich Österreich zu gute gekommen und haben die Wirkungen des Handelsvertrages verschärft.

Abg. Schulz-Lupitz (fr.): Wenn nur 300 000 M. zur Förderung der Landwirtschaft ausgegeben sind, während der Minister selbst erklärt, daß Anträge in Höhe von 648 000 Mark vorliegen, so ist das zu tadeln. Die Krise ist entstanden durch die Arbeit unserer nach Amerika ausgewanderten Stammesgenossen; sie ist so groß, daß keine Maßregeln dagegen nicht helfen. Es muß kräftig eingegriffen werden. Ich fühle mich als Kleinbesitzer mit dem großen Besitze vollständig solidarisch. Ich kenne bei mir keinen Kleinbesitzer, der den Zoll nicht haben möchte. Die Fülle sind kein Klauen, sie sollen nur den Boden wieder fruchtigen. Es steht die Erziehung des Bauernstandes, des kräftigsten Standes unseres Staates auf dem Spiele. Wir wehren uns gegen die zu niedrigen Preise. Ich habe das Gefühl, daß die Statistik innerlich unwahr ist, daß sie uns die großen Schwankungen der Preise gebracht hat. Von Angebot und Nachfrage ist gar keine Rede mehr. Es war nichts am Markte, es wurde nichts gehandelt, und trotzdem gingen die Preise ständig zurück. Nebenberuflich eine Ermäßigung der Frachten und der Preise für Kainit und Karmalit; statt dessen werde davon gesprochen, die Frachten und Preise zu erhöhen, denn die Produktionsmittel der Landwirtschaft müssen billiger werden.

Abg. v. Kröcher (L.): Ich fürchte mich vor dem russischen Handelsvertrage, aber wenn er kommt, möchte ich ihn lieber aus der Hand eines liberalen Ministers nehmen, als aus den Händen eines Mannes, der aus unseren Reihen hervorgegangen ist. Nebenberuflich dann gegen Sombart und Nicker.

Minister von Heyden: Bezüglich der Forderung von 300 000 M. für Unterstützung der Landwirtschaft ist zu bemerken, daß diese Summe nicht so unerheblich ist, wie sie erscheint. Bezüglich der Verbilligung des Kainit dachte ich zuerst an eine Verbilligung der Frachten. Diese sind aber so gering, daß sie kaum ermäßigt werden können. Daß die Kainit produzierenden Werke im Preise allgemein herabgehen könnten, ist nicht möglich. Die Ermäßigung der Preise für die östlichen Provinzen bei Hochhaltung der Preise in der nächsten Nähe ist ebenfalls abgelehnt worden. Den Wegebau und die Anlagen von Eisenbahn-Hallestellen wird die landwirtschaftliche Verwaltung immer unterstützen. Ich bin als ein bedingter Freihändler bezeichnet worden. Jeder Mann, der an der Küste aufgewachsen ist, hat Neigung zum Freihandel. Unsere östlichen Provinzen sind ja auch durch die Schanzengesetzgebung, welche ich befürwortet habe, geschädigt worden; sie haben Opfer gebracht. Man darf in Schutzjällen auch nicht zu weit gehen.

Darauf wird die Berathung vertagt.
Abg. Meyer-Berlin bemerkt, daß Abg. Nicker vor der Rede des Herrn von Kröcher das Haus verlassen habe, also sich nicht persönlich vertheidigen könne.

Schluß nach 4 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr (Fortsetzung der Staatsberathung).

Tokales.

Die französische Revolution und die Einrichtung des Königs Ludwig XVI. hat endlich ihren weltgeschichtlichen Richter gefunden und zwar in dem Berliner Polizeipräsidenten, Herrn v. Nitzhosen. Von demselben ist folgende Verfügung erlassen:

Der Polizeipräsident
Journal Nr. 24.

P. J. III a.

Berlin, den 20. Januar 1893

Nach einer in der Zeitung „Vorwärts“ erschienenen Ankündigung hat der Vorstand der Arbeiter-Bildungsschule „Berlins“ in Aussicht genommen, am 21. d. M. Abends in dem Restaurant „Heen-Palast“, Burg- und Wollgangstraßen-Ecke, ein „Festspiel“ betitelt „Die französische Revolution, episch-dramatische Dichtung in 12 lebenden Bildern von G. M. Scarvola“ zur Aufführung zu bringen.

Da mit dieser Aufführung, wie aus der in gedachter Ankündigung enthaltenen näheren Bezeichnung der lebenden Bilder erhellt, die Verherrlichung verbrecherischer Thaten, insbesondere des Königsordes, bezielt ist, so wird dieselbe hiermit von Ordnung und Sittenpolizei wegen verboten.

Der Polizeipräsident

gez. v. Nitzhosen.

An den Vorstand der „Arbeiter-Bildungsschule Berlins“, z. B. des ersten Vorsitzenden Herrn G. Mattuat Wohlgeboren hier.

Herr v. Nitzhosen hat das Urtheil gefällt. Ob die Weltgeschichte sich an dieses Urtheil lehren wird? Ober ob sie nicht nach wie vor die französische Revolution als eine der hervorragendsten Kulturthaten der Menschheit anerkennen und in dem Urtheil des Nationalkonvents über Ludwig XVI. eine gerechte Sühne des an einem Volke verübten Verbrechens erblicken wird? —

Die Besserung der Strafgefangenen, welche sich der bekannte Verein in Berlin zur Aufgabe gemacht hat, schreitet, wenn man den von diesem Verein ausgehenden Berichten glauben darf, von Jahr zu Jahr fort. Um so verwunderlicher ist es, daß die Gefängnisse nicht leerer, sondern voller werden, — voller werden sogar, obwohl deren Zahl ständig vermehrt wird. Einen Fingerzeig für die Beurtheilung dieser widerspruchsvollen Erscheinung bieten die Gefängnisse Berlins, welche sich in jedem Jahre mit Eintritt der kälteren Jahreszeit alsbald so zu füllen beginnen, daß ein Trupp Gefangener nach dem anderen in die benachbarten Provinzialgefängnisse abgeschoben werden muß. Die Roth und das Elend sorgen dafür, daß es niemals an Ertrag fehlt. Wir haben es den Männern vom „Verein zur Besserung der Straf-

gefangenen wiederholt zugerufen: Schafft Arbeit, schafft bessere Löhne, schafft den Beschäftigten eine Existenz, die ihnen selbst über die Zeit der Arbeitslosigkeit hinwegzuhelfen vermag, und die aus den Gefängnissen entlassenen werden nicht wieder dahin zurückkehren, mit Ausnahme einiger weniger, die unsere herrliche Gesellschaftsordnung schon so weit zu Grunde gerichtet hat, daß ihnen das Verbrechen zur zweiten Natur geworden ist. Namentlich aber würde eine Hebung der wirtschaftlichen Lage der gesamten beschlossenen Klasse von vornherein davor bewahren, auf den Weg zu gerathen, der ins Gefängnis und ins Zuchthaus führt. Davon wollen jedoch die Männer des Vereins nichts wissen. Sie wollen nicht vor dem Strauchlein bewahren, sie wollen den Gefangenen nur aufheben. Sie verfahren, wie alle, die die soziale Frage mehr als „Seelenfrage“ denn als „Magenfrage“ aufgefaßt wissen wollen: sie gehen einer Prüfung der wirtschaftlichen Lage der gesamten arbeitenden und beschlossenen Klasse, auch der nicht Gefangenen, ängstlich aus dem Wege, weil sie sonst dazu gedrängt werden würden, die Berechtigung der Forderungen der Sozialdemokratie zuzugeben.

Der „Verein zur Besserung der Strafgefangenen“ gehört zu denen, die die „Besserungsfrage“ noch am meisten als eine Frage der wirtschaftlichen Besserung auffassen. Er thut sich aber auch viel darauf zu Gute, obwohl sich diese seine Thätigkeit in den allerbestehendsten Grenzen hält und daher auch nur sehr mäßige Erfolge aufzuweisen hat. Daß er sich dazu hergiebt, den Großgrundbesitzern in der Arbeitszeit billige Arbeitskräfte zu liefern, haben wir oft nachgewiesen. Daß diese den Pfinglingen beschaffte Arbeit nur von vorübergehender Dauer gewesen sein könne, haben wir vermittelungsweise ausgesprochen. Der Eifer, mit welchem einzelne, Jahre lang in der Probe der Großgrundbesitzer gebliebene Pfinglinge den beseren bürgerlichen Mäntel als Beweise vom Gegenheil vorgeführt worden sind, ist etwas verdächtig, so daß man darin leicht eine Bestätigung unserer Vermuthung erblicken könnte. Zahlenmäßige Nachrichten über Löhne und Arbeitsdauer aller Pfinglinge hat der Verein immer noch nicht gebracht. Daß seine Pfinglinge der Unbill des Winters ebenso schonungslos preisgegeben sind, wie andere, plötzlich wieder arbeitslos gewordene Arbeiter, geht aus seinen eigenen Jahresberichten hervor. Der Sekretär des Vereins hat nämlich, sobald sich ein wegen Bettelns, Diebstahls u. s. w. vor Gericht Gestellter darauf beruft, den Verein um Arbeit gebeten zu haben, sein Zeugnis darüber abzugeben. Das ist in den Jahren 1889, 1890 und 1891 1170 Mal der Fall gewesen. Von den bezüglichlichen Terminen fallen aber nur 131 (etwa ein Neuntel) in die Sommermonate Mai bis Oktober und 1039 (etwa acht Neuntel) in die Monate November bis April. (Der April wird von uns hierbei zu den Wintermonaten gerechnet, weil natürlich viele Fälle von im Winter begangenen Gesetzesübertretungen erst um diese Zeit zur Aburtheilung kommen.) Am höchsten sind die Ziffern im Februar, am niedrigsten im Juni, Juli und August. Sollte das Zufall sein?

Was die beschlossene Klasse für die entlassenen Strafgefangenen thut — und sie thut es nur, um sich selber zu sichern —, ist also wahrhaftig wenig genug. Massgebend dürfte dafür der Kostenpunkt sein. Die Sache ist natürlich mit Geldausgaben verknüpft, und für Geldausgaben ist kein Bourgeois zu haben. Es stehen sehr bekannte und angesehenen Namen an der Spitze, Träger von hohen Würden und Ämtern, und in dem Verzeichniß der zahlenden Mitglieder erblickt man die ersten der Geldaristokratie. Aber mit den Einnahmen hapert es trotzdem. Des Verzeichnissesverzeichniß giebt über die Ursachen mancher interessanter Ausschluß. Sehr schön macht sich z. B. Müller, Erster Staatsanwalt, 150, oder auch v. Bötker, Dirkl. Geh. Ober-Regierungsralh und Direktor im Ministerium des königlichen Hauses: 300. Die Einnahmen haben sich trotzdem vermehrt, weil nämlich die in Arbeit gebrachten Pfinglinge mehr zur Rückzahlung der auf ihre Unterbringung verordneten Summen angehalten worden sind. Der letzte Bericht konstatirt diesen Gegenstand nicht ohne Beschämung. Der Verein thäte jedoch besser, den armen Pfinglingen die paar Groschen zu lassen, damit sie sich davon über die kalten arbeitslosen Tage hinweghelfen können.

Die Große Berliner Pferdebahn-Gesellschaft muß sich wegen der unterlassenen oder mindestens verspäteten Heizungsanlage manchen Spott gefallen lassen. In einigen Wagen der Ringbahn konnte man dieselbe Lage an den fest eingetorenen Fensterscheiben das Wort „Eiskeller“ eingetrakt lesen. Und in einem nach dem Wedding fahrenden Wagen, der noch dazu an dem bekannten Eiskeller-Etablissement vorbeiführt, hatte ein Spatzvogel sich sogar die Mühe gemacht, die Worte „Große Berliner Eiskeller-Gesellschaft“ auf die Eisscheibe zu malen. — Im Uebrigen hat die Große Berliner Pferde-Eisenbahn nun doch — und es mag ihr recht schwer geworden sein! — wieder einen Schritt weiter gethan: Seit dem gestrigen Freitag sind die Wagen derart mit Stroh ausgelegt worden, daß der Fußboden des Innenraumes mit einer dicken Schichte bedeckt ist, über welche dann die Fußmatten gedreht wird. Die Maßnahme, welche gestern in allen nach den Vororten fahrenden Tramways ausgeführt war, soll heute auch in den in der Innenstadt fahrenden Wagen vollzogen werden. — Gänzlich abnehmend gegen die Wünsche des Publikums verhält sich die Direktion der Neuen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft. Die Wagen derselben sind noch nicht einmal mit Frieddecken versehen!

Bei Huster essen senft nur die, welche es sich leisten können. Aber am 18. Januar sind wieder einmal, wie alljährlich, 100 Arme zum Gedächtniß des Geheimen Staatsraths 1. A. B. B. a. n. e dort gespeist worden. An dem Festmahle haben ungefähr ebenso viel „Spitzen der Gesellschaft“ theilgenommen. Unter den verschiedenen Leuten, welche man an der Tafel streifen liest, ist am bemerkenswertheften der des Stadtrath's Seeger auf Huster's Nachfolger, — das Restaurant „Englisches Haus“ befindet sich jetzt nämlich in anderen Händen. Zur Freude der Versammelten und auch der „Bessischen Zeitung“, die diesem Nachfolger das Prädikat „würdig“ beilegt, gaben die servirten Speisen „die erfrischliche Gewissheit“, daß durch Herrn Huster's Abtreten vom Schauplatze seiner früheren Thätigkeit und durch die Uebernahme dieses Hauses durch seinen Nachfolger dessen Küche nicht von ihrer Vortrefflichkeit eingebracht hat. Wie dabei den Armen zu Nutze gewesen sein mag, als ihnen diese erstliche Gewissheit aus städtlichem Munde wurde! Die Gegenstände prallen in unserer modernen Gesellschaft zuweilen etwas drastisch aufeinander. Aber die Bourgeoisie merkt sie immer noch nicht; denn am wenigsten merkt der, welcher nichts merken will.

Der Obermeister der hiesigen Schuhmacher-Zunung, Herr Ventel, über welchen bei uns bereits mehrfach Klage geführt ist, scheint es leider mit seinen Pflichten in Bezug auf das Zunungs-Schiedsgericht nicht sehr genau zu nehmen. Seine offizielle Sprechstunde in seiner Wohnung, Michaelstr. 14, soll in der Zeit von 9—10 Uhr Vormittags und 4—5 Uhr Nachmittags abgehalten werden. Ein Leser unseres Blattes theilt uns nun mit, daß er vergeblich in dieser Zeit bei dem Herrn Obermeister war. Der Herr war nicht zu sprechen. Es wäre zu wünschen, daß diesem Uebelstande abgeholfen würde.

Wir erhalten folgendes Schreiben: In der Doppelseiten Raschmännlein, Gartenstr. 9, (Meinen recht dankliche Zustände in Bezug auf Hebung der Arbeitsräume zu bestehen. So sind in der Dreherei 5—6 Raatwürde (offene) aufgestellt. Die entweichenden Gase fliegen durch Ziele und Luftschächte in die darüber gelegene Modellwerkerei und Kleinwerkerei. Die in den oberen Räumen Arbeitenden sind daher immerwährend von hartem Uebelbefinden und Kopfschmerzen geplagt. Vieht kann dauernder Schaden für die Gesundheit der Arbeiter eintreten. Angebrachte Beschwerden wurden nach nachsichtlicher Untersuchung mit dem Bemerkten: „Es riecht ja bloß nach warmer Luft“, abgewiesen. Sollte nicht auch Feuerfahr für die Tischlerei vorliegen?

Vielleicht genügen diese Zeilen, im „Vorwärts“ veröffentlicht, um Abhilfe zu schaffen.

Von dem Kassirer der „Freien Volksbühne“ erhalten wir folgendes Schreiben: Die Sie in Ihrer gestrigen Nummer richtig bemerken, hat Herr Karl Wildberger nunmehr über das Waldstück abgerechnet und den Ueberfluß an die Kasse der „Freien Volksbühne“ abgeführt. Dieser Ueberfluß beträgt aber nicht 2000 M., sondern 1662,67 M. Von dieser Summe gingen noch verschiedene Forderungen ab, so daß der Verein thatsächlich 1488,19 M. erhalten hat. Trotzdem hat die „Freie Volksbühne“ einen Kassenbestand von 3072,60 M.

Sechs Mark „Strafe“ hat der zu zahlen, welcher im Stadtbahn-, Ringbahn- und Vorort-Verkehr seine bereits kourierte Fahrkarte verliert. Die Frau eines höheren Offiziers hat kürzlich nach der „Bessischen Zeitung“ auf der Fahrt von Berlin nach Potsdam dieses Mißgeschick gehabt, aber die Zahlung der 6 M. verweigert. Mit Hilfe eines sie begleitenden Kammerherrn hat sie denn auch beim Stationsvorsteher durchgesetzt, daß sie mit einer Mark davonkam. Das Beispiel verdiente Nachahmung und würde sie sicherlich auch allgemein finden, wenn alle Leute Kammerherrn oder Franzosen eines höheren Offiziers wären. Vielleicht versucht es trotzdem auch 'mal ein anderer. Erfolg bleibt abzuwarten.

Der falsche Kriminalkommissar, der vor einigen Tagen durch einen gelungenen Gaunerreich einen Gefangenen aus dem sicheren Gewahrsam des Polizeipalastes am Alexanderplatz herausgeschmuggelt, ist bereits ermittelt, eingefangen und in das Noadler Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Es ist dies der Vergolder Rich. Schmidt, in Verbrecherkreisen „Der Dorfschneider“ genannt. Sein Bruder war wegen Kuppelerei verhaftet worden. Richard Sch., der die inneren Einrichtungen des Polizeipalastes durch eigenen Augenschein kennen gelernt hat, begab sich nach dem Beschluß und in die Sammelzelle, er öffnete die Thür und rief — sich den Anschein eines Beamten gebend — den Namen seines Bruders hinein. Der in der Zelle befindliche dienstthuende Schuttmann fragte: „Mit wem habe ich die Ehre?“ — Der Gauner erklärte kurz: „Kriminalkommissar R. R.“ Der Schuttmann nahm natürlich keinen Anstand, den Gefangenen auszuliefern. Das Brüderpaar verließ nun ebenso vergnügt wie eilig das Präsidialgebäude. Die Sache macht in Verbrecherkreisen großen Spas, zumal der Plan nur von Verbrechern in einer Verbrecherkneipe ausgeheckt worden sein soll.

Drei Knaben ertranken. Am Donnerstag Nachmittag hatten, der „Berl. Pr.“ zufolge, sich die beiden jüngsten Kinder des an der Köpenicker Chaussee wohnenden Werstauffehers Strany mit einem Kameraden nach der sogenannten großen Krampe begeben, um Schlittschuh zu laufen. Trotz aller Warnungen der Hafenbeamten und ungeachtet aller Vorichtmaßregeln hatten sich die Knaben dennoch über das vorgeschriebene Terrain hinausgewagt. Dieser Leichtsin sollte allen Dingen das Leben kosten. Der eine der Knaben, der zwölfjährige Sohn des Werstauffehers hatte nämlich mit seinen beiden Kameraden, die sich gegenseitig angefaßt hatten, einen sogenannten Laufreis um eine frisch gehauene Wuhne gemacht. Mit einem Male rutschte der zwölfjährige Knabe, fiel in die Wuhne hinein und rief die anderen zwei mit sich in das eisige Wasser. Leider war von vornherein jede Rettung ausgeschlossen, da bei der starken Strömung noch ehe Personen zur Hilfe herbeieilen konnten, die verunglückten Knaben bereits unter dem Eise verschunden waren. Der bedauerndwerthe Vater hat schon im vorigen Winter einen Sohn auf gleiche Weise verloren. Die Mutter ist seit der Katastrophe wie geistesabwesend und wird in den nächsten Tagen einer Heilanstalt zugewiesen werden müssen.

Marktpreise in Berlin am 20. Januar, nach Ermittlungen des Polizeipräsidiums. Weizen per 100 Kg. guter von 16,00—15,50 M., mittlerer von 15,40—14,90 M., geringster von 14,80—14,30 M. Roggen per 100 Kg. guter von 13,70—13,20 M., mittlerer von 13,20—12,90 M., geringster von 12,80—12,50 M. Gerste per 100 Kg. gute von 17,20—16,10 M., mittlere von 16,00—15,00 M., geringe von 14,90—13,80 M. Hafer per 100 Kg. guter von 16,00—15,20 M., mittlerer von 15,10—14,40 M., geringster von 14,30—13,50 M. Stroh, Nicht per 100 Kg. von 5—4,70 M. Heu per 100 Kilogr. von 7,40—6,20 M. Erbsen per 100 Kg. von 40,00—25,00 M. Speisebohnen, weiße per 100 Kg. von 30,00—20,00 M. Binsen per 100 Kg. von 80,00 bis 30,00 M. Kartoffeln per 100 Kg. von 6,00—4,50 M. Rindfleisch von der Keule per 1 Kg. von 1,50—1,10 M. Sausfleisch per 1 Kg. von 1,40—0,90 M. Schweinefleisch per 1 Kg. von 1,50—1,10 M. Kalbfleisch per 1 Kg. von 1,50—0,90 M. Hammelfleisch per 1 Kg. von 1,50—0,90 M. Butter per 1 Kg. von 2,80 bis 1,80 M. Eier per 60 Stück von 7,00—3,00 M. Fische per 1 Kg.: Karpfen von 2,40—1,20 M. Male von 2,80—1,00 M. Hander von 2,40—1,00 M. Hechte von 1,80—1,00 M. Barfische von 1,80—0,70 M. Schleie von 2,40—1,00 M. Bleie von 1,40 bis 0,50 M. Krebse per 60 Stück von 9,00—2,00 M.

Polizeibericht. Am 20. d. M. Mittags fiel eine 65jährige Frau vor dem Hause Waldemarstr. 72 infolge der Glätte zur Erde und brach den Oberkörper. Sie wurde nach dem Krankenhaus gebracht. — Nachmittags vergiftete sich ein Glaser in der Wohnung seiner von ihm getrennt lebenden Ehefrau in der Kottbuserstraße. — An der Ecke der Kloster- und Thurmstraße wurde ein Schlossermeister von einem Pferde geschlagen und erlitt eine so bedeutende Verletzung am Hüfte, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus Noadler erforderlich wurde. — Abends wurde ein Kutscher in seiner Wohnung in der Einfeldstraße erhängt vorgefunden. — Im Laufe des Tages fanden zehn Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Ein sonderbarer Beleidigungsfall, der mit einem gegen den Eisenbahnstabs verübten Verzug in Zusammenhang stand, beschäftigt heute die VI. Strafkammer des Berliner Landgerichts I. Der Maurer Karl R. a. n. erschien am 8. Mai er. früh nach 5 Uhr aus dem Schließlichen Bahnhof, um auf einer Arbeiter-Wochenkarte nach Charlottenburg zu fahren: Der amtierende Schöffner beanstandete die Karte als bereits abgefahren. Mau dahingegen behauptete, seine Karte am 8. Mai vorigen Jahres auf dem Schließlichen Bahnhof gekauft zu haben und berechtigt zu sein, noch zwei Fahrten mit seiner Karte machen zu dürfen. Der Beamte wies den Prohrgast unter Einbehaltung der abgegebenen unguiltigen Fahrkarte fort. Dieser kaufte sich eine neue Karte, besieg den Bahnreis durch einen anderen Ausgang und trat an den ersten genannten Beamten heran und verlangte von demselben seine Karte zurück, da er sich beschweren wolle. Er sagte hinzu, wenn er mit dieser Karte nicht fahren dürfe, so sei er betrogen worden. Die fragliche Fahrkarte war am 14. April abgestempelt und, obgleich darauf noch einige Tage unabhöfren waren, am 20. April abgelaufen. Mau wurde nunmehr wegen versuchten Betruges und, da sich das Eisenbahn-Betriebsamt durch die Neupferung des Angeklagten beleidigt fühlte, auch wegen Beleidigung einer künigl. Behörde unter Anklage gestellt und vom Schöffengericht auch zu acht Tagen Gefängnis verurtheilt. Hiergegen legte der Angeklagte Berufung ein und ersuchte durch dieselbe eine Freisprechung wegen beider Vergehen. Es wurde nämlich erwiesen, daß der Angeklagte am 8. Mai eine Arbeiterwochenkarte gekauft hat, die wahrscheinlich von irgend jemand verkauft worden ist. Die Strafkammer nahm nun an, daß, wenn der Angeklagte sich im Besitze einer gültigen Karte zu

befinden glaubte, die gethane Aeußerung auch keine strafbare Beleidigung enthalte.

Zur Warnung für Zuhörer der Gerichtsverhandlungen möge eine kleine Szene Erwähnung finden, welche gestern vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I stattfand. Während der Verhandlung über die Verurtheilung des Angeklagten, holtte ein im Zuhörerraum befindlicher Herr ein gekleideter Herr ein Butterbrot hervor, das er verzehrte. Dies war dem Vorsitzenden, Landgerichtsrath Braun, angezeigt worden. Als der Gerichtshof wieder erschien, wurde der erwähnte Herr aufgefordert, vor den Richterliche zu treten. Der Vorsitzende hielt ihm das Ungehörige vor, den Gerichtssaal als Frühstückstube zu benutzen und der Staatsanwalt beantragte gar wegen Ungebühr eine Geldstrafe von drei Mark. Der Gerichtshof ließ es diesmal noch bei einer eindringlichen Verwarnung sein Bewenden haben.

Ein Akt der Selbsthilfe hat eine junge Dame, Fräulein R. um ihre Rufesholtheit gebracht. Sie stand gestern unter der Anklage des Betruges vor der 182. Abtheilung des Schöffengerichts. Die Angeklagte hatte in einem Laden ein Paar Handschuhe gekauft. Nach mehreren Tagen brachte sie dieselben zurück mit der Bitte, sie unzutauschen, weil sie beim erstmaligen Gebrauch zerrissen seien. Die Verkäuferin verweigerte den Umtausch, weil der Schaden nicht auf das Material, sondern auf ungeschicktes Anziehen zurückzuführen sei. Frä. R. entfernte sich unverrichteter Sache. Nach einigen Tagen erschien sie wieder und erklärte, ein Paar Handschuhe kaufen zu wollen. Nachdem das Geschäft abgeschlossen war, legte die Verkäuferin die eingewickelten Handschuhe vor der Angeklagten auf den Tisch. Diese nahm das Paket, zog gleichzeitig ein anderes unter dem Mantel hervor, warf es auf den Tisch und entfernte sich mit den Worten: „So, da haben Sie Ihre zerrissenen Handschuhe wieder, wenn Sie etwas von mir wollen, verlaggen Sie mich.“ Die Verkäuferin nahm nicht den Zivilrichter, sondern den Strafrichter in Anspruch. Der Gerichtshof war mit dem Staatsanwalt in Ansicht, daß durch die falsche Vorspiegelung der Angeklagten, sie wolle ein Paar Handschuhe kaufen, der Betrug begangen sei, die ganze Sachlage bewog ihn aber, nur ein Strafmaß von 5 M. festzusetzen.

Herr Restaurateur A. Zierath, Raumstr. 87 wohnhaft, ersucht uns um die Mittheilung, daß er mit dem in unserer Nummer 17 erwähnten Restaurateur gleichen Namens nicht identisch ist.

Soziale Ueberflucht.

In die Tapezierergesellen Berlins. Kollegen! Wohl in keinem Beruf ist die Arbeitslosigkeit auf eine so kurze Zeit im Jahre beschränkt, wie in dem unsrigen. Die Wohnungsumlage und Beschäftigungen, welche letztere zum größten Theil in die Zeit der Unruhe fallen, bestimmen unsere sogenannte Saison. Es sind wenige Monate, März, April, September, Oktober, in welchen die Arbeit einigermaßen geht. Die anderen Monate arbeitet kaum ein Drittel unserer Kollegen. Die Arbeitslosigkeit nimmt nun von Jahr zu Jahr zu, weil die Verhältnisse in unserem Beruf immer schlechter werden.

Im vergangenen Jahre wurde nun zur „Hebung“ der Möbelbranche eine Ausstellung veranstaltet. Unter den Ausstellern ragte eine bekannte Firma durch ihre Zugumöbel hervor. Dieselben standen theilweise unter Glaslästen und machten äußerlich den Eindruck gediegener Eleganz. Man sollte doch annehmen, daß die Arbeiter, die derartige Zugumöbel fabriziren, mindestens einen Lohn erhielten, der ihnen ein menschenwürdiges Dasein gestattet. Für das Monarch-Etablissement lieferte diese Firma auch einen großen Theil der Ausstattung und hätte dabei angeblich circa 25 000 M. ein. Hierauf belam dieselbe noch eine Hotelanrichtung, und nun wollte sie anscheinend bei dieser Arbeit das Mantel von der Monarchischen Arbeit herausschlagen. Nun müssen die Arbeiter allerdings zuerst bluten. Circa 20 Kollegen wurden eingestellt, und zwar unter Bedingungen, die unwürdig genannt werden müssen. Für 18 bis 22 Mark Wochenlohn wurde eine Arbeit verlangt, die in einem realen Geschäft mindestens zwei Wochen Arbeitszeit erfordert, und wofür ein bedeutend höherer Lohn bezahlt wird. Allerdings erklärte der Werksführer der Firma, es komme gar nicht darauf an, wie gearbeitet werde, es sei ja nur Hotelarbeit, wenn nur alles von außen schön aussehe. Wie unter solchen Verhältnissen die Arbeit geliefert wird, leuchtet wohl jedem Laien ein. Uebrigens ist die ganze Behandlung eine derartige, daß wir wohl Gelegenheit nehmen werden, uns mit den Verhältnissen der Firma noch näher zu beschäftigen. Kollegen! Dieser Fall ist typisch für unsere Verhältnisse. Auf den Ausstellungen in den Glaslästen der größte Glanz und Luxus. Und die Rückseite: Noth, Elend und dazu noch schlechte Behandlung für die Arbeiter. Soll es immer so weiter gehn? Habt Ihr nicht alle die Pflicht Euch ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen? Gewiß, werdet Ihr sagen. Nun so tretet heran an uns. Schließt Euch der Organisation an, damit wir durch unsere Organisation derartige Mißstände aus der Welt schaffen. Raßt Euch empor aus Eurem Schanden! Tretet ein für Eure Interessen; denn Eure Interessen sind die Interessen der gesamten Arbeiterschaft.

Die Werkstat-Kontrollkommission des Fachvereins der Tapezierer Berlins und Umgegend.

Versammlungen.

Eine Versammlung arbeitsloser Möbelpolierer tagte am 20. Januar, um darüber zu beraten, wie der Arbeitslosigkeit in ihrem Gewerbe abgeholfen werden könne. Der Kollege Kurth hielt das einleitende Referat und wies in seinen Ausführungen darauf hin, daß die Verhandlungen im Reichstage, wie im Nothen Hause offen dargelegt haben, daß die Behörden und Unternehmer den vorhandenen außerordentlichen Nothstand nicht anerkennen wollen. Hätte es noch eines Beweises bedurft, daß die Arbeiter einzig auf sich selber bauen müßten, wenn sie ihrem Recht auf Existenz Geltung verschaffen wollten, so sei der Beweis durch diese Verhandlungen offenkundig erbracht worden. Durch die abnehmende Haltung der Behörden und der parlamentarischen Vertreter der heute maßgebenden Gesellschaftsklassen seien jedoch die Arbeiter deutlich auf den Weg verwiesen worden, den sie beschreiten müßten, um eine Aenderung zum Besseren zu erlangen. Durch eine geschlossene politische und gewerkschaftliche Organisation müsse die Arbeiterschaft den herrschenden Klassen gegenüber sich die ihr gebührende Machtstellung erringen. Die erste Pflicht des Klassenbewußten Proletariats gegen sich und seine Familie sei daher, die Organisation, der er angehöre, zu kräftigen und ihr immer neue Anhänger zuzuführen. Nach diesem mit Beifall aufgenommenen Referat unterbreitete Weber der Versammlung eine Resolution, in welcher den Arbeitervertretern im Reichstage und im Nothen Hause die Anerkennung der Versammlung für ihre Haltung bei Gelegenheit der Nothstandsdebatten ausgesprochen wurde. Diese Resolution fand einstimmig Annahme. Sodann wies Frank die grundlosen Vorwürfe zurück, womit einige unorganisirte Kollegen die Leiter der gewerkschaftlichen Bewegung zu verdächtigen suchen. Zum Schluß kritisirte Ketter die Gesangsarbeit; zum wenigsten hätte die Staatsregierung den „freien“ Arbeiter von dieser Konkurrenz befreien sollen.

In Nixdorf tagte am Freitag Morgen eine Arbeitslosen-Versammlung, in welcher der Reichstagsabgeordnete H. Schmidt...

Christliche Gesellschaft. Am Sonntag, den 22. Januar, Abends 7 Uhr...

Privat-Theater-Gesellschaft 'Verciosa'. Sonntag, den 22. Januar, Abends 8 Uhr...

Blumen- und Pflanzensocietät. Heute Sonntag, Abends 8 Uhr...

Verknüpfungsgesellschaft 'Veritas'. Sonntag, den 22. Januar, 5 Uhr...

Große öffentliche Versammlung für Männer und Frauen am Sonntag, den 22. Januar, Abends 8 Uhr...

Freier Diskussionsverein. Sonntag, den 22. Januar, Nachm. 4 Uhr...

Öffentliche Versammlung für Männer und Frauen am Sonntag, den 22. Januar, Abends 8 Uhr...

Spiel- und Gesellschaftsclub 'Der'. Sonntag, den 22. Januar, Abends 9 Uhr...

Allgemeiner Deutscher Kapazitäts-Verein (Alte Berlin). General-Versammlung am Montag, den 23. Januar, Abends 9 Uhr...

Privat-Theater-Gesellschaft 'Hoffnung'. Sitzung und Spieltheater...

Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher. Montag, den 23. Januar, Abends 8 Uhr...

Arbeiter-Gewerkschaft 'Hoffnung'. Sonntag, den 22. Januar, Abends 8 Uhr...

richten an P. Hentel, Bergmannstr. Nr. 21, Hof 3 Treppen. Sonntag: Privat-Theatergesellschaft...

Sonntag: Privat-Theatergesellschaft 'Hoffnung'. Sitzung und Spieltheater...

Sonntag: Privat-Theatergesellschaft 'Hoffnung'. Sitzung und Spieltheater...

Sonntag: Privat-Theatergesellschaft 'Hoffnung'. Sitzung und Spieltheater...

Sonntag: Privat-Theatergesellschaft 'Hoffnung'. Sitzung und Spieltheater...

Sonntag: Privat-Theatergesellschaft 'Hoffnung'. Sitzung und Spieltheater...

Sonntag: Privat-Theatergesellschaft 'Hoffnung'. Sitzung und Spieltheater...

Sonntag: Privat-Theatergesellschaft 'Hoffnung'. Sitzung und Spieltheater...

Sonntag: Privat-Theatergesellschaft 'Hoffnung'. Sitzung und Spieltheater...

Sonntag: Privat-Theatergesellschaft 'Hoffnung'. Sitzung und Spieltheater...

Sonntag: Privat-Theatergesellschaft 'Hoffnung'. Sitzung und Spieltheater...

Sonntag: Privat-Theatergesellschaft 'Hoffnung'. Sitzung und Spieltheater...

führung der Räuberthaten leitete in der Regel der berüchtigte Brigant Giorgio Bruno...

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herold.) Amsterdam, 21. Jan. Nachdem am gestrigen Tage zahlreich blutige Zusammenstöße der Arbeitslosen mit der Polizei...

Briefkasten der Redaktion.

J. L. K. Brief vom Parteisekretariat ist am 18. d. M. an Sie abgegangen. Kellach. Das Schild dürfen Sie ohne Erlaubnis anbringen...

Vermischtes.

Zur Cholera in Halle liegen folgende Meldungen vor: Halle a. S., 21. Jan. Die 'Halleische Zeitung' meldet: Nach dem Ergebnis von Professor Koch's Untersuchungen...

Notiz.

Notiz. 20. Januar. Man schreibt uns: Zu der auch von Ihrem Blatt gebrachten Mittheilung, daß sechzehn Jünger von Ihnen ertrunken...

Briefkasten der Expedition.

Für die Bergarbeiter gingen ferner ein: Freie Vereinigung der Zivill-Berufsmänner 20.—, Gesangsverein 'Nordwacht' 20.—...

Ich habe mein Bureau nach Landsbergerstr. 62 verlegt und mit dem des Herrn Rechtsanwalts Georg Morris verbunden...

Wolfgang Heine, Rechtsanwalt.

Buchdruckerei von M. Schrinner 124 Brunnen-Strasse 124 3871L empfiehlt sich zur Anfertigung von Drucksachen jeder Art.

Zahnarzt Rob. Wolf, Brunnenstraße 4 (Königthaler Thor). Rnt. Zähne v. 2 M. an. Plomb. v. 1,50 M. an. Schmerzl. Zahng. 1 M. Sprechst. 8-7.

G. Superczynski, künstliche Zähne, Invalidenstr. 105, II.

Rechtsbureau des Königl. Richters v. D. Alte Jakobstr. 130. Gewissenhaftem Rath in allen Angelegenheiten. Unentgeltlich. Auch Sonntags. 84958

Nur 1 Mark. Klagen, Eingaben, Reklamationen. Rath im Zivil- und Strafprozeß. Einziehung von Forderungen. Pollak, Jehl Blumenstr. 19 Hr. Auch Sonntags.

Großer Ausverkauf von Filz- u. Leder-Schuhwaren zu noch nie dagewesenen Preisen wegen Auflösung meines Gesch. Alte Schönhauserstr. 50, Eeko Schandolganse, und Friedrichstr. 240. Wiederverk. hohen Rabatt. Auf Hausnummer achten.

Betten, feiner Stand, neu, sofort, 22 M. z. verk. Briegerstr. 10 v. part.

Handwagen für alle Geschäfte, große Auswahl, Steinstr. 10, 9816

Wastengarderobe verleiht billig Gubenerstr. 60 L

Butter versendet zu je 5 kg Honig franko per Nachn. Honig Hof-Zafelbutter, frisch la ff. 8 M. Aprilrosenblüthen-Honig, edelste Sorte, hell u. hart, 5 M. W. Schächter, Zaleszczyki (Galizien). 85958

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins. Restauration m. Vereins-u. Billardzimmer krankheitshalber sof. bill. z. verk. Pfingststr. 6, Partenheim. 9996

Destillation und Restauration m. Vereinszimmer, sichere Existenz, billige Miete, passend für Parteigenossen, sofort für Inventarpreis zu verkaufen. Zu erfragen Alt-Moabit 37, Laden.

Kanarienvogel gute Weibchen 1 und 1,50 M. Krause, Liegnitzerstr. 30, 9906

Kanarienhöhle 9985 v. 4 M. z. Hecke verk. Baum, Chorinerstr. 53, Quart. III, auch Abends.

Kanarienh. f. Hohl- u. Klingeltoller mit Knorre (Stamm B. Trute). Weibchen à 2,50 M. verk. B. u. m. Anlestr. 3, 1 Tr., am Wasserthurn.

Schmiedel's Festsäle, Alts Jakobstr. 32, neben dem Thomas-Theater. Empfehle meine elegant ausgestatteten Säle, elektrisch beleuchtet, Theaterbühne etc. zur Abhaltung jeder Art Festlichkeit unter kulantesten Bedingungen. G. Schmiedel Wwe.

Märkischer Hof Admiralstr. 180. Jeden Sonntag im prachtvollen Spiegel-Saal: Großer Fest-Saal. Herren zahlen für Tanz 50 Pf. Empfehle mein Lokal zu allen Festlichkeiten und Versammlungen. 3596L

Nebelin's Bierhaus Langestraße 108. Mein kleiner Saal mehrere Tage (auch Sonnabend) noch frei. 3598L Heute und morgen frische Blut- und Leberwurst, Thüringer- u. Sülz- wurst bei Carl Ulrich, Brangelstr. 84.

Allen Freunden und Genossen empf. mein Weich- u. Bairisch-Bierlokal. Vereinszimmer, auch Kassenlokal zu vergeben. Otto Schulz, Frankfurter Allee 107.

Genossen! Sonntag, am 22. Januar, findet in meinem Lokal, Reuberstr. 3, Verlosung eines Reiterwerts der Kunst (Weltausstellung Chicago) statt. Genossen und Freunde ladet zur Besichtigung ein 1009b Fr. Lude.

Kanarienhöhle m. Hecker verkauft Müller, Perlebergerstr. 12, v. 4 Trepp.

Kanarienhöhle, feinste Hohl- und Klingel-Hohl. F. Schulz, Bärthstr. 36.

Kanarienhöhle u. Zuchtwildchen verk. Krebs, Brangelstr. 14, Hof 4 Tr.

Eine Lackirer-Werkstatt mit Ofen sowie großer fester Kundschaft ist zum 1. April cr. zu verm., speziell geeignet für Holzmalerei, Preis 400 Mark, Alte Jakobstr. 50 beim Birth.

Billige freundl. Wohnungen mit Wasser, u. Kloset, 1 u. 2 Stb. u. Zub., 48-75 Thlr., per sofort oder 1. April, Nixdorf, Prinz Handjerystr. 50. 9886b

Eine Schlafst. z. verm. Jossenerstr. 44 Hof 1 Tr. Schönwald. 9856

1 saub. möbl. Schlafst. f. 1 od. 2 Herr. bei Mayer, Raunigstr. 72 vorn 4 Tr.

Möbl. Schlafst. sep. billig. Jähnichen, Dresdenstr. 78, Quart. 3 Tr. 10096

Möbl. Schlafst. 1 D. sep. Fr. 7 M. Adalbertstr. 73, v. 4 Tr. r. 1004b

Möbl. Schlafst. für Herrn. Reichenbergerstr. 167 2 Tr. Frau Standow.

Für möbl. Schlafst. 1 Herr als Theiln. gef. Preis mit Kaffee 10 M. Elisabeth- Ufer 12, v. 4 Tr. b. Ww. Wolf. 9946

Schlafst. sep. Eing. Krautstr. 40, v. III. r.

Möbl. Schlafst. auch für 2 Herren. Pringenstr. 59 v. IV. r. 987b

Herren od. Dam. f. Schlafst. bei Leopold, Manteuffelstr. 61 v. III. 986b

Schlafst. zu verm. Waldemarstr. 25, bei Liebe. 983b

Möbl. Zimmer an 2 Herren, 7 M., Schenkenborffstr. 7, v. 3 Trepp. links.

Kanarienvogel, Gedächtnis, Weibch. Adalbertstr. 4, D. I. 4 Tr. Leher.

Möbl. Schlafst. (separat) Fürstenwalderstr. 13 v. 4 Tr. r. 989b

Sep. Schlafst. f. Frn., 6,50, Manteuffelstr. 102, 1 Tr., Kapulle. 1029R

Frdl. Schlafst. f. Frn. Blumenstr. 44, bei Meyer, v. 2 Tr. 1019b

Eine Schlafst. b. D. Ficus, Lange-straße 70, v. 3 Tr. 975b

Möbl. Schlafst. an 2 Damen od. Frn., 6 M., sof. od. 1., Reindendorferstr. 14a, Plätzerl. Quergeb. 2 Tr. 972b

Möbl. Schlafst. f. Frn., sep. Eing., bill. z. v. Manteuffelstr. 44, Knoblauch.

Arbeitsmarkt.

Wir suchen für sofort für unsere Geschirrfabrikation einen durchaus erfahrenen 35949

Zuschneider,

speziell für Arbeitsgeschirre. Röger & Mallon, Chauffeeerstr. 23.

Ein Vergolderlehrling wird verlangt. 970b Albert Spieside, Goldbleichenfabrik, Dresdenstr. 38.

Orts-Krankenkasse der Steindruck- und Lithographen. 991b Wegen Vergrößerung der Kasse wird Schreibe- u. Selbstgeschriebene Offerten zu richten nach Breslauerstr. 5. Mitglieder der Kasse werden bevorzugt.

Ein alte deutsche Feuer-Vers.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz tüchtige Haupt- u. Spezial-Agenten. Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert. Offerten unter O. P. 2 nimmt die Exped. entgegen. 985b

Wie sie gelogen haben!

Als der Zustand im Saarrevier begann und während er im Gange war, brachten die Zeitungen der Unternehmerklasse haarsträubende Berichte über „Ausstreitungen“, „Grasfe“, „Gewaltthätigkeiten“ und sonstige Freveln, deren die Ausständigen sich schuldig gemacht haben. Es wurde mit Revolvern geschossen, Leib und Leben waren bedroht, das heilige Eigentum in Gefahr; und Jedermann, der diese Schauernachrichten las und die schreibenden Pappenheimer nicht kannte, der mußte glauben, es herrsche Mord und Todschlag in dem unglücklichen Saarrevier.

Jetzt, nachdem der Streik, in den die Vergleute hineingetrieben wurden, beendet ist, veröffentlicht die Rheinisch-Westfälische Zeitung, das Organ der Saare und Konforten, das selber mit diesem Bemühen die tollsten und haarsträubendsten Schauer-geschichten verbreitet hat, einen Artikel „von maßgebender Seite“, der sich über den Vorwurf, die Bergverwaltung habe die Vergleute gegen die Angriffe der Ausständigen nicht genügend geschützt“, wörtlich wie folgt ausspricht:

„Dieser Vorwurf, ganz abgesehen davon, daß er unbegründet ist, richtet sich zunächst an die falsche Adresse, denn der Schutz der Anfahrenden ist Sache der allgemeinen Landesverwaltung, nicht aber der Bergbehörde. In den Arbeitsstätten selbst, auf den Gruben, kann die Bergbehörde ihre Arbeiter schützen und hat sie in vorliegendem Falle auch geschützt, auf den Gruben selbst ist auch nicht das Mindeste vorgekommen. Die Arbeitswilligen aber auf den meisteiten Wegen von den Ortschaften zur Grube vor dem Uebermuth der Ausständigen zu schützen, ist Sache der Polizeibehörde, der Gendarmerie und erforderlichen Falles des Militärs. Wäre der Vorwurf des mangelnden Schutzes berechtigt, so hätte er sich gegen die allgemeine Verwaltung zu richten. Er ist aber auch an und für sich durchaus unbegründet. Was ist denn eigentlich während des ganzen Ausstandes passiert, das den polizeilichen Schutz als unzureichend erweisen hätte? Zunächst muß einmal der in allen Reichstagsreden erwähnte unglückliche Mann, welcher in Sulzbach so schwer mißhandelt worden ist, daß er im Lazareth zu Saarbrücken verstarb, außer jedem Zusammenhang mit dem Streik gebracht werden, daß er von einer Anzahl halb besoffener Vurschen angefallen worden ist, hätte ihm gerade so gut auf jeder Kirchweih passieren können. Dafür den Ausstand verantwortlich machen zu wollen, geht doch nicht an. Gerade so gut könnte man den Wirth verantwortlich machen, bei welchem sich die Kaufleute betrunken haben. Im übrigen muß, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Verletzungen des Maschinenwärters Conrad zu Niegelsberg durch eine Revolververletzung wahrhaftig auf einen Unfall zurückzuführen ist, nicht aber auf Absicht zurückzuführen ist, festgestellt werden, daß durch die vielen Hunderte Revolver, aus welchen Tausende von Schüssen abgegeben worden sind, auch nicht ein einziger Mensch verletzt worden ist. Manche nicht streikenden Vergleuten sind die Fenster Scheiben eingeschlagen oder mit Pulver eingeschossen; auch sind Schüsse in die Fenster abgegeben worden; in zwei Fällen hat sich mit Sicherheit feststellen lassen, daß es scharfe Schüsse waren. Einige größere Brägelien sind vorgekommen, in einem einzigen Falle wurde ein Bergmann in Rheinischen derartig zugerichtet, daß er ins Lazareth gebracht werden mußte. Wer aber die Verhältnisse im Saarrevier genau kennt und weiß, wie viele Körperverletzungen auf jedem Bergwerke vorkamen, auf jeder „Kirch“ (Kirchweih) vorkommen, der hat sich gewundert, daß, als wirklich 25000 Mann die Arbeit niedergelegt hatten, so wenig ernstliche Ruhestörungen eingetreten sind. Ein Schutz der Arbeitswilligen, wie er von diesen selbst und der öffentlichen Meinung verlangt worden ist, liegt einfach außer dem Bereiche der Möglichkeit. Um hinter jeden Baum der weiten Wälder des Saarreviers, durch welche die Bergmannsfußspade zur Grube führt, einen Sicherheitsposten zu stellen zur Verhütung, daß einmal ein arbeitswilliger Bergmann von seinen streikenden Kameraden Prügel bekommt, um jedes Haus in den langgezogenen Dörfern so zu bewachen, daß sich nicht bei Nachtzeit irgend jemand heraus-schleicht und eine Pulverflasche aus Fenster stellt, dazu hätte in diesen Zeiten ein ganzes Armeekorps nicht ausgereicht. Ein derartiger Schutz konnte nicht und brauchte auch nicht gewährt zu werden. Da mußte verständige Selbsthilfe mit eintreten. Es muß hier auf das Bestimmteste festgestellt werden, daß der polizeiliche Schutz für die Anfahrtsstrecken vollständig ausreichte, wenn diese hätten ernstlich angefahren wollen.“

*) Auch dieser Mann ist inzwischen wieder außerstanden, wie die neueste Nummer des rheinischen Bergmannsblattes im Saarrevier melden muß; selbst die „Toten“ zeugen also gegen Stumm und Saare! R. d. B.

Das ist aber gerade der springende Punkt. Unzweifelhaft ist es, daß wohl die große Mehrzahl der angeblich Arbeitswilligen die Furcht vor den Ausständigen nur vorschützte, um es weder mit diesen, noch mit der Verwaltung zu verderben. Uns sind nicht einer, nein Duzende von Fällen bekannt, daß ansahrende Vergleute ruhig und unangegriffen weite Wege durch streikende Ortschaften täglich zur Grube zurückgelegt haben. Ist denn der Umstand, daß auf allen Gruben eine große Anzahl von Deuten, die täglich weither kommen, die Arbeit nicht niedergelegt haben, während andere, die dicht bei der Grube wohnten, aus angeblicher Furcht vor den Ausständigen streikten, nicht auch ein Beweis dafür, daß die Gefahr gar nicht so groß war? Warum sind denn die Leute aus dem Bayerschen, aus Kirtel, Neuhäusel, Limbach, Mohrbad tagtäglich durch Espen, Landweiler, Wellesweiler nach Grube „Heinich“ gekommen, während die in unmittelbarer Nähe der Grube wohnenden 600 Espener selbst zum größten Theil angeblich wegen „Furcht“ vor den Ausständigen zu Hause blieben? Wie hätten dann aus Kaisen-Lichtfangen 4 Mann ruhig jeden Tag nach Gittelborn zur Arbeit gehen können, während über 50 Vergleute in der genannten Ortschaft streikten. Wie hätten ebenfalls 4 Mann täglich von Reisdweiler mitten durch streikende Ortschaften hindurch nach Dilsburg kommen können, wenn der Weg zur Grube wirklich so gefährlich gewesen wäre, wie er geschildert wird? Solche Fälle sind zu Duzenden bekannt geworden. Warum haben denn die angeblichen Anfahrtsstigen in einer Ortschaft nach polizeilicher Hilfe gerufen und als die Gendarmen kamen, um sie auf dem Anfahrwege zu beschützen, erklärt: „Wir haben Spichern stürmen helfen, wenn wir ansahren wollten, brauchen wir keine Gendarmen, dann könnten wir uns selbst helfen.“ In einer Ortschaft waren zwei nebeneinander wohnende Maschinenwärter angeblich arbeitswillig und betheuert dies dem Kreislandrath. Sie könnten aber nicht zur Grube gehen, weil sie unterwegs belästigt würden, und wären sie weg, da würde ihren Frauen das Haus womöglich über dem Kopfe angezündet. Der Landrath stellte zwei Gendarmen zur Verfügung, den einen an die Häuser als Wache, den anderen zur Begleitung für die beiden Anfahrtsstigen, diese erklärten aber daraufhin, daß sie doch lieber streikten wollten. Auch derartige Fälle sind mehrfach vorgekommen.“

So schreibt das Organ des Großkapitalismus, daß jede selbständige Bewegung der Arbeiter aufs grimmigste haßt, und so schreibt man „von maßgebender Seite“, d. h. unzweifelhaft im Auftrage der Saarbrücker Bergverwaltung.

Einguzufügen ist da nichts. Die Doppelthatfache, daß die angeblichen Grasfe u. der Bergarbeiter infame Lügen sind, und daß die Bergarbeiter nicht durch demagogische „Heher“ vertrieben oder gar „terrorisiert“ worden, sondern aus eigene Antrieb, erbitet durch die Zustände in den königlichen Bergwerken, in den Streik gegangen sind, diese Doppelthatfache tritt aus dem Berichte der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ so klar und so ausdrucksvoll hervor, daß jedes Wort der Erläuterung und des Kommentars überflüssig ist.

Wir schließen daher — und zwar mit dem Wort eines der Majoritätsredner bei der jüngsten Reichstagsdebatte: „Jeder Streik nützt nur den Herren Sozialdemokraten: ein mißlungener ebenso wie ein glücklicher!“ Und so ist es.

Soziale Ueberflucht.

An die Arbeiter aller Länder!

Kameraden! Brüder! Die Vergleute des Rheinisch-Westfälischen Kohlenreviers beschloffen s. Z. durch Arbeits-Einstellung ihre Kameraden im Saarrevier zur Durchführung ihrer Forderungen zu unterstützen. Durch die Behörden u. s. w. wurde der Fortgang des Streiks der hiesigen Vergleute arg behindert, hauptsächlich durch das Verbot der öffentlichen Versammlungen. Kameraden! Durch die Schuld der Indifferenten, der nicht zielbewussten Arbeiter, ist ein sehr großer Theil eurer Brüder brotlos gemacht. Um diese für ihre Ueberzeugung brotlos und erwerblos gewordenen Kameraden, welchen für längere Zeit seitens des Kapitals jede Arbeitsgelegenheit entzogen ist, nicht untergehen zu lassen, ist thätkräftige Hilfe notwendig. Wir wenden uns an euer Solidaritätsgefühl und bitten Euch, uns in diesem Kampfe zu unterstützen. Schleunige Hilfe ist nöthig! Sendungen sind zu richten an die Expedition der „Rheinisch-Westfälischen Arbeiter-Zeitung“, Dortmund, Lindenstraße Nr. 25. Das Komitee.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Achtung, Glaser!
Von den organisierten Kleiglaseren in New-York ist uns die Nachricht zugegangen, daß sich die Kollegen daselbst behufs Erringung einer kürzeren Arbeitszeit im Streik befinden. Es ist nun möglich, daß die dortigen Unternehmer versuchen werden, sich von Deutschland Arbeitskräfte zu holen. Wir bauen jedoch auf das Solidaritätsgefühl der Kollegen und hoffen, daß niemand auf derartige Angebote eingehen wird. Zugleich sei darauf aufmerksam gemacht, daß nach amerikanischem Gesetz jedem Arbeiter, der auf Verschreibung kommt, die Landung verweigert wird.

Die Vertrauensmänner der Berliner Glaser.
J. A. R. Stämpel.
Sämmtliche Arbeiterblätter werden um Abdruck ersucht.

Achtung Schneider und Schneiderinnen!
Am Montag, den 28. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, findet in den Arminshallen, Kommandantenstr. 20, eine öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung statt mit der Tagesordnung: „Die Krisen im Schneidergewerbe und die Vergebung der staatlichen und städtischen Arbeiten“. Es wird Material gebracht, wie angesichts der herrschenden Noth staatliche und städtische Arbeiten, welche an Unternehmer vergeben sind, von diesen an schlesische Juchthäuser und Gefängnisse übertragen werden. Die Schattenseiten des Submissionswesens und die Einwirkung auf die sozialen Verhältnisse unseres Gewerbes kommen zur Sprache. Es liegt also im Interesse aller Beteiligten, in dieser Versammlung zu erscheinen. (Siehe Annonce von heute.)

Ferner theilen wir mit, daß am Mittwoch, den 25. Januar eine Werkstat- und Geschäftsdelegirten-Sitzung im Restaurant Freygang, Schützenstr. 18/19 stattfindet. In fast allen Geschäften und Werkstätten nutzen die Unternehmer die augenblickliche Krise und die Noth der Arbeiter zu ihrem Vortheil aus. Es finden in einigen Geschäften geradezu ungeheure Lohnabzüge statt. An uns tritt die Frage heran, wie wir uns dem gegenüber zum nächsten Frühjahr stellen wollen. Hierüber in einer Vorberatung einzutreten, ist der Zweck dieser Sitzung. Es ist notwendig, daß alle Werkstätten und Geschäfte, namentlich auch die Plag-Werkstätten durch Delegirte vertreten sind, um so die Stimmung in den Kollegenkreisen zu hören.

Die Agitations-Kommission.

Maschinen, Heizer und Verfassgenossen Deutschlands.
Kollegen! Durch den Beschluß des Delegirten-Tages vom 20. November v. J. ist der Verband der Maschinen und Heizer sowie Verfassgenossen Deutschlands, mit dem Sitz in Berlin, am 1. Januar ins Leben getreten. Wir richten nun die Aufforderung an die Kollegen in allen Städten Deutschlands, Filialen des Verbandes zu gründen, und die schon bestehenden Vereine zu veranlassen, sich dem Verbands anzuschließen. In Orten, wo Kollegen nur in geringer Anzahl vertreten sind, oder wo sonstige Verhältnisse den Anschluß eines Vereins an den Verband unmöglich machen, wollen die Kollegen denselben als Einzelmitglieder beitreten. Statuten werden vom Unterzeichneten verabsolgt, auch ist derselbe zur Ertheilung jeglicher Auskunft über die Organisation bereit.

Mit kollegialem Gruß
Der Verbands-Vorstand.
J. A. R. Kirschnid, Paderstr. 3.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Achtung, Kupferschmiede!
In der letzten Nummer des „Deutschen Arbeitmarkt“ befindet sich ein Inserat des Verbandes der Eisenindustriellen in Hamburg, worin Kupferschmiede nach dort gesucht werden. Nach den mir vorliegenden Berichten unserer Zentralverwaltung ist in Hamburg der sechste Theil unserer Gewerkschaft, d. h. 80 Mann, schon seit Ende November arbeitslos, welche Zahl in den letzten Monaten durch den großen Zuzug reisender Kollegen noch bedeutend vermehrt sein wird. Um so mehr erregt es Befremden, daß die Masse der Arbeitslosen in Hamburg durch diese Inserate noch vermehrt werden soll. Es kann dies keinen anderen Zweck haben, als die durch hartnäckigen Kampf im Jahre 1889 erzwungenen Löhne zu färgen und die jetzt besonders segensreich wirkende Organisation zu schwächen. Mögen sich daher die Kupferschmiede hüten, auf derartige Annoncen hin nach Hamburg zu gehen.

C. Friß,
Zirkasskaffirer des Unterfährungsverbands der Kupferschmiede Deutschlands, Stalsunderstr. 2, 4 Tr.

Achtung Studenten!
Mittwoch, den 25. Januar, Abends 8 Uhr, und erforderlichen Falles am 26. Januar, findet bei Volk, Alte Jakobstr. 75 (oberer Saal) eine (allgemeine) Versammlung der Mitglieder der Orts-Krankenkasse statt, in welcher 154 Delegirte der Arbeitnehmer

Vierter Klasse.

Kann ein Zweig des öffentlichen Lebens spiegeln die Massen-scheidung so trenn wieder, als der Eisenbahnverkehr. Der furchtliche Sonderzug wie der überfüllte Wagen der vierten Klasse geben uns typische Bilder davon. Unterschiede, die man im bürgerlichen Leben gern vertuschen möchte, treten hier, durch die Klassenzahlen scharf charakterisirt, in brutaler Offenheit zu Tage. Wen Veruß und Pflicht zu vielem Reizen zwingt, leidet, wenn sein Geldbeutel schlecht gefüllt ist, schwer darunter, obwohl die Eisenbahn-Verwaltung gerade aus den niederen Wagen- und — Menschenklassen den größten Gewinn zieht. Doch an ungerichtetes Leiden sind wir gewöhnt, und Reise-Erfahrungen noch lange nicht die schlimmsten. In den höheren Klassen sollen sie sogar, nach den Schilderungen solcher Fahrten in Novellen und Romanen, meist höchst angenehmer Natur sein; bildet doch darin oft genug den Vermittler der ersten Begegnung zwischen Lieutenant und Bankierstochter, diesen jugendlichen Idealgestalten der bürgerlichen Gesellschaft, — ein Koupée erster Klasse. Die vierte Klasse hat ihren Säger bisher noch nicht gefunden, — versuchen wir ihr zu ihrem literarischen Recht zu verhelfen.

Es ist Winter. Bei schauerhaftem Schneewetter erreichen wir — ohne Drofsche natürlich — wohl durchdrängt und durch-froren um 12 Uhr Nachts in Königsberg den Bahnhof. Schon der gesonderte Eingang und Schalter belehrt uns über unsere eisenbahnrechtliche Stellung als Menschen vierter Klasse. Wir zahlen unser Billet bis nach Berlin mit 12 M. und einigen Pfennigen, verhältnismäßig der angenehmste Moment unserer Reise, wenn wir bedenken, daß die dritte Klasse im gleichen Zuge das Doppelte, im Schnellzuge, der freilich auch 6 Stunden Zeit spart, noch einige Mark mehr, die zweite Klasse gar das Dreifache kostet — die erste giebt wir beschiedenen Sinnes nicht in unsere Rechnung. Die „Fahrkarten“ — wie die barbarische Bezeichnung für das kurze, praktische „Billet“ im offiziellen, sprachgereinigten Deutsch lautet — sind gelöst, Gepäck haben wir nicht aufzugeben, unsere Koffer-träger sind wir selbst, also noch schnell in den Wartesaal und einen Schoppen zum Abschied. Welche Lust! Rings an den

Wänden schlummern auf Säcken und Körben polnische Auswanderer, besonders Juden, ganze Familien, durch barbarischen Zwang aus ihrer Heimath vertrieben. Die Ausständigen dieser armen, in Schmutz fast verkommenen Menschen erfüllen den schlecht ventilirten Raum und, vereint mit einem widerlichen Karbolgeruch, machen sie es dem an Reinlichkeit gewöhnten Menschen schier unmöglich, dort etwas zu genießen. So gehen wir zum Wartesaal zweiter Klasse: hier ist's reinlich und sauber, aber fast möchte es Wunder nehmen, daß uns der Zutritt erlaubt ist. Hieren doch schon die Thüren so manchen Wartesaales höherer Ordnung Tafeln mit der Aufschrift: Ter Zutritt ist nur mit Fahrlarten der betreffenden Wagenklasse gestattet! Ein Verbot, das juristisch, wie praktisch gleich undurchführbar erscheint, wenn anders der betreffende Wartesaal zugleich als Restauration dient. — Nun zum Zuge: vierter, Berlin! — vierte Klasse, ganz hinten! — Also den Zug entlang. Wie einladend winken die geöffneten Thüren der zweiten, ja wie freundlich schaut selbst die gewiß nicht übermäßig bequeme dritte Klasse uns an! Erster Klasse fährt unser Zug nur einige Koupées, deren tothe Postler für den vornehmen Lokalverkehr bestimmt sind. Wir besteigen den letzten Wagen: da haben wir doch zu lange gegögert! Alles voll! Wo noch Platz wäre, reden primitive Gepäckstücke aufgehäuft, Körbe, Kiepen, Säcke, dazu wieder die Atmosphäre des Wartesaals, nur statt des Karbolparfums durchwürgt vom Geruche thranigen, durchdrungen Leders, während um die einzige Lampe, welche den ziemlich großen Raum spärlich erleuchtet, bereits ein ganz staltlicher „Hecht“ schwimmt. Aber die Autorität des Schaffners — hier meist höflich „Herr Schaffner“ angedredet — macht das Unmögliche möglich, Sachen und Menschen werden noch enger eingeschachtelt, so findet sich auch für uns ein Plätzehen. Und sogar noch eins der besseren, am Pfeiler der Barriere, das giebt für den Kofferhag eine gar treffliche Niddehne. Nun kann die Reise beginnen, endlich! Neugierig muhern wir unsere Reisegefährten: dicht neben uns thront auf einem gewaltigen Markstörbe eine Bauersfrau aus der Weichselniederung, strenges, arbeitshartes Gesicht, breite, unterstehe Gestalt. Was wird wohl aus unserer Barriere-Pfeiler-Antheil, wenn dieser Rücken den gleichen Anspruch macht, säßert unser Geizmuth und

in die Ohren. Und er macht diesen Anspruch so ziemlich, daß uns nichts übrig bleibt, als fürs erste unsern Halt in uns selbst zu suchen. In der Ecke zwischen Barriere und Wagenwand hat sich eine polnische Familie eingeknistet: Die Deutschen haben sich erstlich lange nicht so behaglich gefühlt, wie in dem feuchtwarmen Wagon; Stiefel und Schuhe werden ausgezogen, umständliche Singlingstollette gemacht, der trähende Sprößling, dessen Geßart die Eltern zu entzünden scheint, ungenirt an die Brust gelegt und durch ein ein-löniges Wiegenlied in Schlaf gelockt. Dort mehrere polnische Juden, die, ihre rothen Sacktücher über den Kopf gezogen, bereits in roischer Ruhe schlummern; junge Vurschen in Lederhosen und hohen Stiefeln lassen die Schnaps-flasche kreisen und renommiren laut mit allerlei Hakenabenteuere. Sie qualmen eine fürchterliche Marke und spuden mit unheimlicher Sicherheit zwischen unsere Häße. Das ist nur der Lichtkreis der Lampe, aber jede Ecke des Wagens ist vollgestopft. Daß dieser Anfang vielversprechend ist, wird niemand behaupten, aber wir sind froher Laune, und die hat schon schlummernden Stößen Trost geboten, als denen der Ellbogen unserer bauerlichen Nachbarin, die trotz mancher listigen Annäherungsversuche unsererseits ihren Barriere-Pfeiler-Antheil rücksichtslos vertheidigt. Schon eher geniet uns das ewige Anhalten des Zuges. Sehnsuchtsvoll erhoffen wir wenigstens eine Verminderung unserer Anzahl, aber nein, es kommt noch Zuwachs, der eben sehen muß, wo er für seine Weine Platz findet, denn rings herum schnarcht alles, und niemand will sich rühren. Unwillkürlich denken wir der vielen Koupées höherer Wagenklasse, die voll-kändig leer mitgehen, weil wir armen Teufel ihren Preis eben nicht zahlen können. Und die rothen Postler wollen wir nicht aus dem Sinn: ich sehe sie deutlich, von feinen Goldleisten eingefast und die blanken Spiegel darüber. Jetzt wag' ich's gar in Gedanken mich darauf zu setzen, — ah, wie bequem, ich lehne mich behaglich zurück und bin entschummert.

Wie! Was war das? bringen die rothen Postler auch im Traume kapitalistische Gedanken? Traunte ich mich gar zum blandsüßigen Rittergutsbesitzer und erwache vom Bahnen-schrei auf eigenen Hofe? Aber der Bahnen-schrei war gar zu deutlich! Da, noch einmal erschallt's: Rikerik! aber dumpf und heiser

gewählt werden müssen. Der Antrag, den wir seiner Zeit gestellt haben, die Beschlüsse der Versammlungen im „Vorwärts“ zu inserieren, hat leider die Majorität nicht erlangt, wir richten daher hiermit an alle organisierten Kollegen, die über 21 Jahre alt sind, den warmen Appell, in der Versammlung zu erscheinen, damit Vertreter gewählt werden, die unsere Rechte in Zukunft schützen. Das Quittungsbuch dient als Legitimation.

Die Vertrauensleute.

B. Kleinert, Kuhnstr. 8. H. Meier, Pringenstr. 32.

Für Töpfer! Junag 19. wie die Zeitschrift „Der Töpfer“ mitteilt, fernzuhalten nach Bielefeld wegen Lohnabzug, Harburg (Seifert), Zwidau (Scholz), nach Stettin für Werkstubearbeiter und nach Prag für Ofenheizer.

Die Feilenhauergehilfen in Hannover-Linden und Umgegend sind für den Fall gekündigt worden, daß sie den neuen Tarif nicht annehmen wollen. Dieser schreibt die zehnstündige Arbeitszeit und 35 Pf. Stundenlohn vor, während der alte Tarif den Neunstundentag und 39 Pf. Stundenlohn festsetzte. Auch der Stücklohn soll gekürzt werden. Die Gehilfen beschloßen in einer öffentlichen Versammlung mittels geheimer Abstimmung, am Neunstundentag und dem Stundenlohn von 39 Pf. festzuhalten, dagegen bezüglich des Stücklohnes die Hälfte der vorgeschlagenen Herabsetzung anzunehmen. Sie richteten nun an alle organisierten Arbeiter das Gesuch um Unterstützung, falls es zum Kampfe kommen sollte; es erschienen nicht ausgeschlossen, daß die Meister ihre Arbeiten auswärts, z. B. in Remscheid, herstellen lassen. Weiter bitten sie um strenge Fernhaltung des Zugangs. Briefe etc. sind an den Vertrauensmann der Feilenhauer, Hugo Witted in Linden-Hannover, Limmerstr. 80, zu adressieren.

Der Streik der Glasmacher in der englischen Grafschaft York dauert fort. Die Fabrikanten haben zwar ihre Forderung: 8 M. Reduktion für jeden Arbeiter über 21 Jahren zurückgezogen, erklärten jedoch, daß die Arbeiter sich einer größeren Lohnherabsetzung unterwerfen müßten, wenn sie die Arbeit wieder aufnehmen wollten.

Der Streik der Maler (keramische Branche) in Norwegen ist gütlich beigelegt.

Zur Arbeitslosenfrage. Die Dortmunder Arbeitslosen beschloßen, nachdem der Magistrat die gewünschte Hilfe versagt hat, die Aufnahme einer von Haus zu Haus vorzunehmenden Arbeitslosen-Statistik. Die betreffende, von gegen 500 Personen besuchte Versammlung stimmte noch darüber ab, wer von ihr Arbeit habe. Es konnten dies nur wenige melden. Die Abstimmung wurde vorgenommen, um die frivole Behauptung der bürgerlichen Blätter zu widerlegen, die Arbeitslosen-Versammlungen seien meist von Leuten besetzt, welche gar nicht arbeitslos wären.

In Lüneburg ist seitens der Arbeiter gleichfalls eine Arbeitslosen-Statistik aufgenommen worden. Dadurch wurden 302 Arbeitslose ermittelt, wovon 204 Verheiratete mit insgesamt 563 Kindern. Diese 302 Personen waren zusammen 1606 Wochen beschäftigungslos. Die wirkliche Zahl der Arbeitslosen wird jedoch auf 4-500 Mann geschätzt. Die Noth unter ihnen, so wird uns von dort berichtet, spottet jeder Beschreibung. Man begreift daher auch in jener Stadt nicht, wie der Staatssekretär v. Bötticher die Größe des Nothstands bezweifeln konnte.

Die Hamburger Arbeitslosenstatistik, deren gestern kurz erwähnt wurde, hat folgendes Ergebnis geliefert. Zahl der gewerblich beschäftigten Personen (Schätzungsweise) 183 700, wovon 21 100 organisiert sein mögen. Die Zahl der eingegangenen Fragebogen betrug 18 824. Das Durchschnittsalter der Aussteller war 34, das höchste Alter 70, das niedrigste 15 Jahre. Von den Ausstellern waren 11 672 verheiratet und hatten 42 178 Angehörige zu ernähren. Arbeitslos waren von ihnen am 15. Oktober 1892 4893 Personen zusammen 50 875 Wochen. Die längste Arbeitslosigkeit betrug 41, die kürzeste 1 Woche; durchschnittlich war jede arbeitslose Person 10 1/2 Wochen ohne Beschäftigung. Von den Arbeitslosen waren 2658 verheiratet, sie waren zusammen 27 648 Wochen beschäftigungslos; die Zahl ihrer Angehörigen betrug 9339. Von Familienangehörigen, welche zum Unterhalt der Familie beitragen, waren 614 ohne Arbeit; diese sind in der oben angegebenen Zahl der Arbeitslosen noch nicht einbezogen. Die Zahl der arbeitslosen Bediensteten betrug 2235, die Zahl ihrer arbeitslosen Angehörigen belief sich auf 764. Die durchschnittliche Arbeitslosigkeit betrug bei den Bediensteten 10 1/2 Wochen; die längste und kürzeste Arbeitslosigkeit betrug wie bei den Verheirateten 41 bzw. 1 Woche. — Von den 18 824 Ausstellern waren vor dem Ausbruch der Cholera, und zwar in der Zeit vom 1. Januar bis zum 27. August arbeitslos: 5108 Verheiratete (mit 18 728 Angehörigen) 54 170 Wochen (pro Person durchschnittlich 10 1/2 Wochen, längste Arbeitslosigkeit 34, kürzeste 1 Woche), 3193 Bediente (mit 650 Angehörigen) 29 840 Wochen (pro Person durchschnittlich 9 1/2 Wochen, längste Arbeitslosigkeit 34, kürzeste 1 Woche). Insgesamt 8801 Arbeitslose 84 010 Wochen. — Mehr als 20 Personen waren am 15. Oktober arbeitslos in folgenden Gewerben: Wäcker und Konditoren 40, Barbier und Friseur 24, Bau- und Erdarbeiter 147, Fleischer, Bäcker,

Blätterinnen 33, Brauer 68, Buchbinder 24, Buchdrucker und Schriftgießer 69, Fabrik- und gewerbliche Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen 280, Gahwirthsgehilfen 185, Gelegenheitsarbeiter 843, Hasenarbeiter 336, Eimerfahrer 112, Katarbeiter 27, Schauerleute 42, Speicherarbeiter 90, Handlungsgehilfen 85, Händler, Kolporteur, Krämer 80, Hausrechte und Komloirboten 85, Heizer und Maschinenisten 58, Küper 22, Kutscher etc. 61, Maler und Lackier 253, Klempner und Mechaniker 48, Schlosser und Maschinenbauer 152, Schmiede 99, Musiker 66, Schiffszimmerer 80, Schneider und Schneiderinnen 141, Schuhmacher und Stepper 52, Stelmacher und Mühlenbauer 32, Zigarrenmacher 123, Zigarrenfortirer 89, Tischler 267, Töpfer 35, Zimmerleute und Zimmerarbeitsleute 192. — Die Angaben über die Länge der Arbeitszeit und die Höhe des Lohnes ergaben folgendes: die längste Arbeitszeit betrug 18, die kürzeste 4 Stunden, die durchschnittliche Arbeitszeit in der Periode 1. Januar bis 27. August 10 1/2, am 15. Oktober 10 Stunden. Der Arbeitslohn betrug in der ersten Periode bei regelmäßigem Geschäftsgange pro Kopf 21,75 M., der höchste 36 M., der niedrigste 6 M. Am 15. Oktober betrug der Arbeitslohn durchschnittlich 20,32 M., der höchste 36, der niedrigste 3 M. Der Verlust an Arbeitslohn belief sich am 15. Oktober bei der gegen die vorherige Periode durchschnittlich um 1/2 Stunde kürzeren Arbeitszeit 1,45 M. So viel sich aus der Statistik schließen läßt, leiden in Hamburg vornehmlich die in den Baugeverben und in der Schiffahrt und im Hafen beschäftigten Personen unter der wirtschaftlichen Krise.

Die statistische Kommission des Hamburger Gewerkschafts-Larates, welche diese Statistik ausnahm, hat dieselbe nun dem Senat mit der Bitte zugehen lassen, dem jetzigen Nothstande, der noch viel größer sei, als der durch die Statistik für den 15. Oktober ermittelte durch Annahme folgender Vorschläge abzuheben:

1. Inanspruchnahme von Staatsarbeiten in größerem Umfange. Hierzu wären in erster Linie zu rechnen: Erbauung von Arbeiterwohnungen in den Vorstädten. Bau der projektierten Eisenbahnen, welche die Stadt mit den Vororten verbinden sollen und es der Arbeiterbevölkerung gestatten, für einen geringen Preis von ihren Wohnungen zu den Arbeitsstätten zu gelangen. Ankauf des Grund und Bodens, auf welchem die als Seuchenbekämpfungs bekanntes Häuser der Gängeviertel stehen. Niederreißen dieser Häuser und Reuerichtung von Wohnhäusern, die den hygienischen Anforderungen der Zeit entsprechen. Vermietten dieser in Staatsbesitz verbleibenden Häuser an die Interessenten zu Miethpreisen, mit denen ausschließlich nur die Herstellungs- und die Vergütung des Kapitals gedeckt werden. Beschleunigung der Bauten der Wasserleitung und des Zentral-Bahnhofes. 2. Sollten diese Arbeiten aus technischen Gründen zur Zeit nicht in Angriff genommen werden können, so wären seitens des Staates größere Summen zur direkten Unterstützung der Nothleidenden zu bewilligen. Diese vom Staate zu gewährende Unterstützung dürfte aber nicht als Armenunterstützung mit ihren Folgen in bezug auf die politischen Rechte, sondern müßte als eine durch besondere Umstände hervorgerufene Maßregel angesehen und in solchem Umfange gewährt werden, daß die gesammte Bevölkerung eine ausreichende Ernährung hat. 3. Befreiung der Buchdruckarbeiten, die den freien Arbeitern die Arbeitsgelegenheit und den Erwerb schmälern. 4. Die mit Staatsarbeiten beauftragten Gewerbetreibenden müssen angehalten werden, in erster Linie die in Hamburg ansässigen Arbeiter in Beschäftigung zu nehmen und die für die Arbeiter der Staatsbetriebe festgesetzten Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuhalten. 5. Festsetzung eines Maximalarbeitslages von acht Stunden und Lohnhöhen, wie sie von den verschiedenen Hamburger Gewerkschaften anerkannt und in der Praxis erreicht sind für die in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter. Die Reduzierung der Arbeitszeit auf acht Stunden ist geboten, um einer größeren Zahl Arbeiter Beschäftigung zu gewähren, während die Festsetzung von Löhnen, wie sie von den Gewerkschaften anerkannt sind, den Arbeitern eine einigermaßen ausreichende Ernährung sichert. 6. Einrichtung eines städtischen Arbeitsnachweises zur leichteren Vermittelung der Arbeit. Die Einrichtungs- und Verwaltungskosten sind von der Staatskasse zu tragen, während Verwaltung und Kontrolle dieser Arbeitsbörse ausschließlich in den Händen der Arbeiter zu liegen hat. Räumlichkeiten zur Errichtung eines solchen Instituts bieten sich in der im Staatsbesitz befindlichen Zollverlehn-Niederlage. Es könnte hier mit einzelnen Räumen zunächst ein Versuch gemacht und dann durch Umbau und Erweiterung eine den an ein solches Institut zu stellenden Ansprüchen genügende Einrichtung geschaffen werden.

Der Fabriksinspektor für Rheinhessen, Herr Kraus in Darmstadt, hat dem Arbeiterrath des Mainzer Gewerbegerichts mitgetheilt, daß er gern bereit sei, von der in dieser Stadt gebildeten Beschwerdekommision der Arbeiter Mittheilungen über geschäftliche Verhältnisse, unter denen die Arbeiter leiden, entgegenzunehmen. Bezüglich der Untersuchung dieser Beschwerden will sich Herr Kraus genau an den § 139 b der Gewerbeordnung halten, welcher ihm die Grenzen seiner Thätigkeit genau anweise. Er habe, schreibt er, diese Einschaltung nicht gemacht, um die Arbeiter abzuhalten, ihm auch andere Wahrnehmungen über die Verhältnisse der Arbeiter in Mainz mitzutheilen, im Gegentheil sei ihm alles darauf bezügliche von hohem Interesse. Mit der Vermittelung auf § 139 b habe er nur sagen wollen, daß ihm öfter mehr und größerer Einfluß zu-

wie aus der Kasse eines Hahnengreises, der zum letzten Mal den goldenen Morgen grüßt! Aus dem Nordthron unserer Bauernsrau bringen die ahnungsvollen Töne, die gute erparni die Frucht für eine ganze Hühnerfamilie in ihrem Eie. Das unverhoffte Frühkonzert ermunert alle Wogeninsassen — zu rechter Zeit, denn eben rollt der Zug über die Dirschauer Brücke. Es ist fünf Uhr früh, alles noch dunkel, der gelber überhitzte Wagen kull, die Glieder steif: Eine warme Tasse Kaffee wird wohl thun! Wer über die nöthigen Bahnen verfügt, drängt zum Buffet, vielen miß auch mitgebrachtes trocknes Brot und Schnaps den wärmenden Morgenkaffee ersetzen. Eine junge polnische Bäuerin mit ihrem Kinde tritt zagen Schrittes heran. „Was kost's?“ rammelt sie auf eine Tasse deutend. Der Preis wird genannt, eiligt zieht sie die Hand zurück und wendet sich. Aus dem breiten, durch ein graues Tuch fast verhallten Gesicht schauen ein paar schöne, dunkle, tief betäubte Augen. Eine miltärische Hand reicht ihr die warme Tasse, ein Dankesblick trifft den Geber, und glücklich lächelnd giebt sie dem frierenden Kinde zu trinken. Nur ein kleines Schälchen nimmt sie, als wär's unrecht, für sich.

Durch die fruchtbarere Weidweidenerung geht die Fahrt. Anseher behäbige Nachbarn ist verschwunden. Ihren Platz nimmt ein ärmlich gekleideter Handwerker ein, bleich und schwindsüchtig von Ansehen, ein kleines Mädchen auf dem Schooße — ein zerbrechliches Klischen bildet seinen Stessel. Niedergeschlagene Augen, gebeugte Haltung erzählen von Noth und Kummer. Kaum hört er unseren freundlichen Gruß. Neugierig und munter schaut das Kind zu uns herüber, eine noch warme Semmel vom Dirschauer Frühstück gewinnt sein ganzes Herz und öffnet des Vaters Lippen. Die alte Geschichte, wir ahnen's ja: Er war Bauer. Von früherer Jugend auf schlecht genährt, erwies er sich als zu schwach für diesen Beruf, blieb ewig Dandlanger, heirathete früh, erkrankte, die Frau mußte arbeits, sie arbeitete sich zu Tode! Jetzt sucht er seinen „Unterstützungswohnsitz“ auf, hofft sein Kind, sein Ein und Alles, dort unterzubringen, dann nach Berlin „Arbeit suchen“. Der Aermste, mit diesem Körper! Doch wir wagen es nicht, ihm die Hoffnung zu rauben. Mag er hoffen, Hoffnung ist ja „des Armen letztes Gut“. Ein alter Herr, dem Ansehen nach jüdischer Kleinhandlanger, sitzt in einem vertrauensverweckende Schachspelz gekleidet, auf einem mit-

gebrachten Feldstühlchen und hat mit lebhaft funkeln Augen der Erzählung gelauscht. „Gott der Gerechte, was'n Leben! Es ist Sie nicht je verdienen heit bei's Handwerk. Und in's Geschäft? Ja komm' sie viel rum in's Land und verdienen Sie oft bloß, was ich erspar' an's Pargeld!“ Gelinde Zweifel unsererseits beschworen einen wahren Strom von ostgehörten Klagen über Verluste, schlechte Preise, hane Geschäfte heraus, wie sie dem richtigen Kaufmann immer zur Verfügung stehen. Das fühlten wir doch gleich heraus: Wir befanden uns in höchst respektabler, kapitalistischer Gesellschaft! Handels unser Freund auch nur mit „getragenen Kleidern“ und hüte sich wohl, uns in den Betrieb bliden zu lassen, verzieht er doch, daß auch die „getragenen Kleiderhändler“ der Provinz sich geeinigt gned's Hedung der Preise — kurz, auch hier ein Ring in aller Form! Und Gottes Segen konnte auch nicht ausgeblieben sein: denn — er erzählte es mit Stolz — sein Rufes besuch in Danzig das Gymnasium und soll später „Rechtsanwalt studiren“. Aber ein guter Mann war er doch, unser Kleiderhändler: er verließ uns in Rom, nicht ohne dem armen Bauer verstellter Weise ein Silberstück in die Hand zu drücken, dessen Schätzungswert für den Geber mindestens das Hundertfache betrug, denn er hatte ja „sein einzigstes Verdienst, die Preisdifferenz“ gesopfert! So reist sich Bild an Bild, manche heiter, die meisten traurig, aber auch nicht eines, das des rein menschlichen Interesses entbehrt. Und wenn das Reisen schon den konventionellen Kulturmenschen zugänglich macht, um wie viel mehr die Kinder des Volkes, die nicht zu vertuschen und zu verderben haben in ihrem Lebenslauf. Ist dieses einfacher und durriger als das Leben der Bornehmen, klarer und wahrhaftiger ist es jedenfalls. Und auch dieser Einfachheit, ja Gleichförmigkeit der Schicksale begegnet man vorzugsweise im Osten Deutschlands, der erste Schritt nach Westen zeigt uns viel komplizirtere Lebensverhältnisse.

Schon in Schneidemühl, unserer Mittagstation, beginnt der Berliner Einfluß. Die Einkleidenden sind Arbeiter und Handwerker, die nach Berlin zurückkehren. Weiß kräftige, energische Gestalten, die Selbstbewußtsein und Entschlossenheit verrathen, keine Spur mehr von der Unsicherheit und Jaghaftigkeit des Provinzarbeiters. Und nicht nur Selbstbewußtsein Angst aus ihren Gesprächen, sondern ein Empfinden, das in dieser Frische, Reinheit und Kraft in keinem anderen Stande gefunden wird:

gedacht und zugesprochen werde, als er bestre, während doch seine wirklich gesetzlichen Befugnisse auf bestimmte Paragraphen der Gewerbeordnung beschränkt seien.

Ueberhand ungebührlicher Ausnutzung der Arbeiter scheint sich auch die Breslauer Straßenbahn-Gesellschaft schuldig zu machen. Nach der dortigen „Volkswacht“ haben die Kondukteure und Kutscher dieser Gesellschaft selbst an den außerordentlich kalten Tagen dieser Woche täglich von früh 7 bis Abends nach 11 Uhr, also 16 Stunden Dienst gehabt. Dabei sollen ihnen nicht einmal ein paar Stunden Mittagspause vergönnt sein. — Sollte es der Kommune Breslau nicht möglich sein, dafür zu sorgen, daß die Gesellschaften, denen sie die Ausnutzung eines Verkehrsweiges (monopolmäßig gestattet, ihre Arbeiter menschenwürdig behandeln? Jedenfalls. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Aus Augsburg berichtet die „Frankische Tagespost“: Einen sehr lebhaften Parteikampf haben die hier in Aussicht stehenden Gewerbegerichts-Wahlen hervorgerufen. Die Klassenbewußten Arbeiter treten, wie überall, selbständig in den Wahlkampf ein. Das veranlaßt die gesammte reaktionäre Masse, sich gegen die Sozialdemokratie zu vereinigen, um die Wahl von unabhängigen Besitzern zu verhindern. Gewervereiner, Gesellenvereiner, Jänstler und wie die rückständigen Elemente in der Arbeiterbewegung sich noch bezeichnen, gehen in rührender Eintracht zusammen, um — unaufgeklärte, schwächere Leute als Beisther zuzubringen. Seitens der Unternehmer ist ein aus Kommerzienräthen, Magistratsräthen, Direktoren, Geschäftsleitern bestehendes Komitee zusammengetreten, um — die Arbeiter zu unterstützen“. Ein in bekanntem Stile gehaltenes Flugblatt wurde in allen Werkstätten und Fabriken verbreitet, in welchem besonders die Frauen bearbeitet werden. Unser Partei-Organ, die „Volkswacht“, ist in der Lage, eine Antwort der „sozialdemokratischen Arbeiterinnen Augsburgs und Umgebung“ zu veröffentlichen, in der es unter anderem heißt: „Sie haben uns Frauen und Mütter aus der Familie herausgerissen, den Säugling uns von der Brust genommen, und uns in das Joch des Kapitals gespannt, unsere Männer haben sie erbarmungslos auf das Pflaster geworfen, und wir Frauen erhalten einen Hungerlohn, von dem nicht unsere Kinder, geschweige denn wir Eltern leben können. Nachts müssen wir Arbeiterinnen den Haushalt versehen und nach wenigen Stunden Schlaf müssen wir, ohne unsere Kinder wachend zu sehen, schon wieder in die Probenküche des Kapitals wandern. So weit auch diese „wohlmeinenden“ Herren in der Kunst der Heuchelei grübt sind, so erzielen sie die gewünschte Wirkung nicht, denn es sichten sich immer mehr die Reichen derer, die nicht alle werden; die „Wohlthaten“ des Kapitals öffnen auch ihnen die Augen.“

Die neue Gründungsperiode in Deutschland veranschaulicht eine kleine Statistik des „Deutschen Oekonomisten“. Nach derselben wurden gegründet: im verfloßenen Jahre 127 neue Aktiengesellschaften mit 79,82 Millionen Mark Kapital gegen 110 Aktiengesellschaften mit 90,21 Millionen Mark Kapital im Jahre 1891, 236 Aktiengesellschaften mit 270,99 Millionen Mark Kapital im Jahre 1890 und 300 Aktiengesellschaften mit 302,54 Millionen Mark Kapital im Jahre 1889. Das Jahr 1889 bildete den Höhepunkt in der neuesten Gründungsperiode. Nach Branchen geordnet fanden im verfloßenen Jahre von den 79,82 Millionen Mark Aktienkapital 13,54 Millionen für die Textilindustrie Verwendung; 12,31 Millionen für die Industrie der Steine und Erden; 11,03 Millionen für Transportanstalten; das übrige Kapital vertheilte sich auf andere Unternehmungen. Auch im Jahre zuvor nahm das von der Textilindustrie absorbierte Kapital mit 11,91 Millionen Mark den ersten Platz ein; es folgten dann 10,68 Millionen für Maschinenbau und Metallbearbeitung und 10,68 Millionen für Brauereien, für welche im Jahre 1892 nur 3,86 Millionen Mark verwendet worden sind. Auch auf dem Gebiete der Gesellschaften mit beschränkter Haftung hat sich die Gründungsaktivität äppig entfalt. Das Gesetz datirt vom 20. April 1892 und bereits sind 56 Gesellschaften mit zusammen 26 877 200 M. Kapital gegründet worden. Die Unternehmungen erstrecken sich auf die verschiedensten Branchen.

Vom Aischenbrödel „Volkswacht“. Die in Frankfurt a. O. erscheinende „Märkische Volksstimme“ reproduziert einen Brief, den ein Bauernbursche, der sich als Knecht verdingt, an seine Schwester richtete. Das Schreiben lautet buchhändig:

Liebe Schwester,
Mit Vren, den er greise ich discheder an ein bar zellen an dir zuh Schreiben besten gruß ich habe eine stelle, ich bin gesut und Kunde meine A drefe is in bei geriz ich dihne beiden ausgediger

Liebe Schwester
besten gruß
Die „Märkische Volksstimme“ meint, daß derartig große Unkenntnis des Schreibens bei der ländlichen Bevölkerung keineswegs vereinzelte da stände.

Deutsche Hungerlöhne. In Kirchberg (Sachsen) erhalten, wie das „Sächs. Volksblatt“ berichtet, nach einer Erhebung der Orts-Krankenkasse III Schuhmachergesellen ohne Kost 7 M. bis höchstens 10 M. wöchentlich, mit Kost 1,50 bis 4,50 M.; Bäcker 3 bis 4,50 M. bezw. 8 bis 10 M.; Fleischer 2 bis 4,50 M. bezw. 7 bis 10 M.; Musiker 9 M.

Klassenbewußtsein. Was ist der Korpsgeist unserer Offiziere, was die Interessengemeinschaft unserer Kapitalisten gegen das Klassenbewußtsein des Arbeiters? Ein zorniger Blick des höheren Vorgesetzten im ersten, ein größeres Gesichtsausdruck im anderen Falle, und der Betroffene steht so isolirt, als wär er allein auf der weiten Welt. Der gemäßigtere und entlassene Arbeiter steht nimmer allein; die gewaltige Mauer gleichgestanter und opferbereiter Genossen giebt ihm Haltung und Kraft im Unglück, selbst wenn er im Augenblick unterliegt. Diese Männer stehen fest in der Gegenwart: Sie und nicht die Vergangenheit liefern den Stoff zu ihren Gesprächen, nicht mehr das Einzelgeschick beherrscht sie, sondern das Leben selbst.

Bei lebhafter Unterhaltung schwand die Zeit, und Küstrin war erreicht, ehe wir's vermuhten. Hier wurden wir auch mit großstädtischer Weltläre versehen: der christliche Führer durch Berlin, herangezogen von der Gesellschaft St. Michael, mit seinen Belehrungsgeschichten und Hospizpredigten, und der Berliner Vergnügungsanzeiger, voller Hotelannoncen und Kupferstungen von Geschäften und Restaurationen, darunter viele mit Bedienung von garter Hand, bilden eine geeignete Einführung des Fremden in die beiden Hauptströmungen unserer „Gesellschaft“ — das praktisch-patriotische Christenthum und die internationale sozialistische Weltanschauung, die sich offen bekämpfen und insgeheim — o wie intim! — befreundet und verbündet sind. Solch angenehme Weltläre vertrieb uns die Zeit, und wir die Nähe der Weltstadt — fühlten.

Jawohl, fühlten! Jeder nicht blafte Reisende — Ausnahmen siehe erster Klasse — spürt bei der Annäherung an Berlin eine eigenartige Aufregung, wie er sie beim Eintritten in anderen Großstädten Deutschlands nicht empfindet. Viel zu früh beraubt man sich seiner Bequemlichkeit, ordnet sein Gepäd, häußt die Kleider ab, hürkt Haar und Bart, um seinerseits die Weltstadt würdig zu betreten. Das Gespräch flack, nur einzelne Bemerkungen fallen, Fragen, Rathschläge, Glückwünsche. Immer näher rücken sich die Stationen: Jetzt Friedrichshelde, jetzt Hummelburg, jetzt — Berlin! Das Lebensgefühl ist unwillkürlich gesteigert, als ob man wüßte, daß die Eisenstadt für manchen Wädel, für viele Unglück, für jeden aber einen gewaltigen Fortschritt in Lebenserfahrung und Erkenntniß, das heißt einen Fortschritt im Menschenthum bedeutet.

Achtung! Morgen, Montag, den 23. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, in der Unionsbrauerei, Hasenhaide 22-31:
Gr. Volksversammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag der Frau Klara Zetkin (Stuttgart) über: Die Frau in der Industrie und ihre Fähigkeit daselbst. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Zur Deutung der Unkosten Zellerfassung. Frauen sind besonders eingeladen. 156/6
Der letzte Vortrag der Frau Klara Zetkin vor ihrer Abreise, am Mittwoch, den 25. Januar, im Böhmischen Brauhause. Die Frauen-Agitationskommission.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Am Dienstag, den 24. d. M.:

General-Versammlung in „Pape's Salon“ (früher Knebel).
Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Gabriel. 2. Diskussion. 3. Kassenbericht. 4. Erziehung des Vorstandes. 5. Verschiedenes und Freigelegenes. Der Vorstand. 239/15

Maurer.

Sonntag, 22. Januar, Nachmittags 5 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Boltz (früher Feuerstein), unterer Saal, Alte Jakobstr. 75:
Öffentliche Versammlung mit Frauen arrangiert vom Centralverband der Maurer Deutschlands etc.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Robert Wolf über: „Soziale Streiflichter.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 245/7
Nach der Versammlung: **Geselliges Beisammensein bis Nachts 2 Uhr** unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Gemüthlichkeit“ (Ruher). Einen zahlreichen Besuch erwartet. Der Einberufer.

Achtung! 975b **Achtung!**
Sozialdemokratischer Agitationsklub für den Osten Berlins.
Große öffentliche Versammlung für Frauen und Männer
am Sonntag, den 22. Januar, Abends 6 Uhr, in „Schneider's Gesellschaftshaus“, Proskauerstraße 37-38.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Th. Meißner über: „Die Ethik der heutigen Gesellschaft.“ 2. Diskussion. — **Entrée 10 Pfennig.** Nach der Versammlung findet ein geselliges Beisammensein statt.

Achtung, Wilmersdorf und Umgeg.!
Dienstag, den 24. d. M., Vorm. 10 Uhr, in Möller's Volksgarten, Berlinerstraße 40:
Grosse Arbeitslosen-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Die Arbeitslosigkeit und ihre Ursachen. Referent: Reichstags-Abgeordneter Bruns. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch aller Arbeitslosen ersucht. 341/13
Der Vertrauensmann.

Vereinig. der Drechsler Deutschlands.
Ortsverwaltung Berlin.
Sonntag, den 23. Januar, im neuverbauten Saal der „Unions-Brauerei“, Hasenhaide Nr. 22-31:
Grosser Wiener Masken-Ball.
Anfang 9 Uhr. **Entrée 50 Pf.**
Billets sind in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. 186/10
Das Comité.

Verein Berliner Hausdiener.
Dienstag, den 24. Januar 1893, Abends 9 Uhr:
Grosser geselliger Abend in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20.
Wozu ergebenst einladet. 1007b
Gäste willkommen. Der Vorstand.

Beerdigungsverein Berliner Zimmerleute.
Sonntag, den 28. Januar 1893, in den großen Prachtsälen der Konkordia, Andreasstr. 64 und Krautzstr. 38:

Gr. Wiener Maskenball.
Die Mitglieder, deren Freunde und Bekannte, werden freundlichst eingeladen, recht zahlreich zu erscheinen.
Um 12 Uhr: **Demaskierung**, nachher: **Große Kaffeepause.**
Die Herren besten und originellsten Herren- und Damen-Masken erhalten eine **Prämie.** — Während der Kaffeepause komische Vorträge, vorgelesen von dem Volkshumoristen Herrn Hugo Osang. Anf. 8 1/2 Uhr.
Billets à 40 Pf. sind bei den unterzeichneten Komiteemitgliedern bis Donnerstag, den 28. Januar, zu haben, von da ab treten erhöhte Preise ein: 8 Lebb, Mariendorferstr. 2; Giese, Andreasstr. 59, 3 Tr.; Giese, Adalbertstr. 81 v. p.; Mahn, Eisenbahnstr. 31 v. 4 Tr.; Dorn, Belfortstr. 8, 2 Tr.; Bremer, Stephanstr. 34, Gg. v.; Dietrich, Willibald-Alterstraße 40, Gg. 2 Tr.; Gruse, Höggestr. 18; Schacht, Prenzlauer Allee 282; außerdem bei den Herren Württemberg, Zeltowerstr. 34 und Sanderow, Langestr. 18 im Restaurant. 1010b
Das Komitee.
Z. H.: August Klebb, Mariendorferstr. 2.

Vereinsabzeichen, Fahnen und Banner, Schleifen, Tambouren und Tambourblumen, Schilder, Stempel, Schablonen und Gravierungen etc. empfiehlt den Genossen **Gustav Kleist, Waldemar-Str. 48.** 3576L

Gravenre, Ciseleure!

Versammlung
am Montag, 23. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Dredenerstr. 45.
Tages-Ordnung:
1. Geschäftliches. 2. Vortrag des Genossen Gillier, über: Die graphische Union. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. Der Vorstand.

Öffentl. Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung
am Montag, den 23. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20.
Tages-Ordnung:
1. Die Krisen im Schneidergewerbe und die Vergütung der staatlichen und städtischen Arbeiten. Referent: V. Pfeiffer. 2. Diskussion. Die Stadtverordneten sind zu dieser Versammlung schriftlich eingeladen. Das Erscheinen aller Kollegen und Kolleginnen ist Pflicht. 272/12
Die Agitationskommission.

Berein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlins und Umgegend.
Mittwoch, den 25. Januar, Abends 5 1/2 Uhr, in Gradow's Bierhallen (oberer Saal), Kommandantenstr. 77-79:
Ordentl. General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes: a) des Vorsitzenden, b) des Kassiers, c) der Revisoren, d) der Rechtsschutz-Kommission. 2. Wahl des Vorstandes, der Revisoren und Erziehung der Rechtsschutz-Kommission. 3. Statutenberatung. 4. Antrag betreffend den Anschluß des Mitgliedes Gabel. 5. Verschiedene Vereinsangelegenheiten. Zum ersten Punkt der Tagesordnung ist Kollege Gabriel schriftlich eingeladen. Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen, da die Versammlung Punkt 6 Uhr eröffnet wird. **Quittungsbuch legitimiert.** 329/13
Der Vorstand.

Große öffentliche Formerverammlung
am Montag, den 23. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Müller, Johannis-Str. 20.
Tages-Ordnung:
1. Welche Organisation ist den heutigen Verhältnissen am besten angemessen? Referent: Th. Schwartz. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 154/2
Der Einberufer.

Verband der Möbelpolierer Berlins und Umgegend.
Am Sonnabend, den 28. Januar 1893, in Busch' Ball-Salon, Frankfurterstraße Nr. 88:
Grosser Wiener Maskenball.
Anfang 8 1/2 Uhr. 228
Billets für Herren 50 Pf., Damen 30 Pf. sind in den Zahlstellen, sowie bei allen Vorstands- und Kommissionsmitgliedern zu haben. 232/11
Der Vorstand und das Komitee.

Achtung, Vereine!
Die Vereins-Vorstände resp. Vergnügungs-Komitees, welche uns mit Musikaufträgen unterstützen wollen, werden gebeten, dieselben nicht an Vorstands-nach Einzelmitglieder zu richten, sondern nur an den Geschäftsannehmer der freien Vereinigung der Zivil-Berufsmänner Berlins und Umgegend, von 11-12 Uhr im Restaurant Rosenstr. 30, denn nur im letzteren Falle kann der Verein die Verantwortung übernehmen, oder an Genossen Bernau, Rosenstraße 30. 367/12
C. Voigt, Geschäftsannehmer.

Treptow, Park-Strasse. Jeden Sonntag im neu renov. Parquet-Saal: **Gr. Ball.**
Bade's Volksgarten. Abonnement für Lang 1 M. (8505L) Ausschank v. Weiss- u. Bairisch-Bier. 47/13

Max Moleh's Speise-Leinöl-Mühle, SO., Engelnser 1b, an der Schillingbrücke, empfiehlt täglich frisches Speise-Leinöl, Leintuchen und Leinmehl. **en gros. Händlern Rabatt! en détail.**

Schonnet Eure Wäsche!
Ruinirt wird Wäsche nicht durch Tragen, sondern durch das viele Reiben beim Waschen. Karol Weil's Seifen-Extract löst sich schnell, macht das Reiben unnöthig, die Wäsche wird blendend weiss und es ist frei von ätzenden Bestandtheilen. **Käuflich überall.**

Möbeltischlerei und Polsterwaaren-Fabrik von **A. Schulz, 5. Reichenbergerstraße 5.** 8592L
Größtes Lager einfacher und besserer Wohnungs-Einrichtungen von 240-3000 Mark. **Zirka 100 komplette Einrichtungen stets am Lager.** **Garantie für dauerhafte Arbeit.** **Solide Preise.**

Teppiche
in **Soyagröße** à 5, 6, 8 u. 10 R., in **Salongröße** à 12, 15, 20-50 R., **Teppich-Reste** spottbillig!
Gardinen 3556 L
Stück von 22 Nr. 10, 15-40 R.
Teppich-Fabrik Emil Lefèvre, Berlin S., 158 Oranien-Str. 158.
Prachttatolog reich illustriert, gratis u. franko.

Roh-Tabak.
Sämmtl. in- u. ausländische Sorten in billigster Preislage. Formen, alte und neue, auch Seifentabak, billig abzugeben. 8554L
Heinr. Franck, Rohtabak-Handlung Brunnenstr. 141/42.

Kranzbinderei und Blumen-Handlung 85298
von **J. Meyer, Wienerstr. 1** (nur dort) Gurlanden à Nr. von 15 Bfg. an. **Telephon Amt 9, 9482.**

Bettfedern, Daunen, fertige Betten.
Gr. Bettfedern-Special-Geschäft von **L. Beutler, Berlin.**
1. Geschäft: Adlerstr. 35.
2. Geschäft: Mariannenstr. 11.
3. Geschäft: Kurfürstenstr. 148.
4. Geschäft: Gr. Frankfurterstr. 42.
Hundert Sorten in Bettfedern, Pfund 50 Pf. bis zu den hochfeinsten Qual. Hundert Stand Betten; Stand: Oberbett, Unterbett und 2 Kissen 12 R. bis zu den hochfeinsten Brautbetten, fabelhaft billig. 8575L

Masken- u. Theater-Garderobe von **Otto Runge,** jetzt **Gr. Frankfurterstr. 75,** empfiehlt eine Auswahl von 2000 Kostümen. Große Auswahl von Aufzügen. Lebende Bilder. Vereinen 15 Prozent Preisermäßigung. 753b

Nur für Wieder-Verkäufer!
Rauchrequisiten, als Cigarrenspitzen, Cigarrenspitzen, Pfeifen etc. in allen Holzarten, Meerschaum, Bernstein etc. liefert billig **Gustav Klein jr., Heilbronn** (Württemberg). **Spezialität: Echtes Weichselwaaren.**

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Cigaren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg. 8681L
H. F. Dinslage, Rottdorferstr. 4, Hof part.

Wassengarderobe. Neu, f. Herren u. Damen, preiswerth. Hochzeitskleider, Gesellschafts-, Ballkleider. Reanderstraße 34. 47/9

Klinikpreise für Zähne etc., alles schmerzlos, a. Theilzahlg. 154/26
Fr. Olga Jacobson, Invalidenstr. 145, II.

Klinik Neue Köpferstraße 3. Schmerzlos: Zahnziehen 1,00, Füllen 1,50, Zahnreinigung v. 1,00. Theilzahlung. **Cohn, Zahnarzt.** Poliklinik unentgeltlich.
Schmerzloses Zahn-, Nerven-, Säure-, Faldensteinstr. 33.

KRONEN-GARN 1000 YARDS
Bestes Nähgarn!
Damen-Masken-Garderobe von **M. Roussel,** Skalitzerstr. 43.

Rein Feilschen
kein Handeln,
sondern streng
feste, sehr
billige Preise.

Baer Sohn BERLIN.

Alle Preise
sind in
Zahlen an den
Waaren
ausgezeichnet.

1. Geschäfts-Haus: 24a. Chausseestrasse 24a.
2. Geschäfts-Haus: 8. Brückenstrasse 8.
3. Geschäfts-Haus: 16. Grosse Frankfurterstrasse 16.

Winter-Ansverkauf

zu erstaunlich billigen Preisen, so lange der Vorrath reicht.

Winter-Valotots, auch für sehr bel. Herren, 20,- 16,50-12,- 10 M.	Knaben-Valotots, entzück. Muster, 8,- 6,- 5,- 4 M.
Sokimo-Valotots, auch für sehr beliebte Herren, 40,- 36,- 30,- 27,- 24 M.	Jünglinge-Valotots, große Aus- wahl, 20,- 15,- 12,- 9,- 8 M.
Kaiser-Mäntel, Regen, lang, be- quem, 24,- 20,- 18,- 12 M.	Herren-Anzüge für Festtage, 20,- 15,- 13,- 10 M.
Winter-Mäntel, dickwollig und mo- derne Cheviots, 30,- 25,- 18 M.	Herren-Anzüge für Festtage, 40,- 30,- 25,- 22 M.
Hohenzollern-Mäntel, 36,- 24 M.	Knaben-Anzüge, überraschende Auswahl, 11,- 8,- 6,- 4,- 2 M. 50
Winter-Doppeln, praktische Stoffe, 12,- 8,50- 5 M. 75	Herren-Hosen für Festtage, 7,50- 6,50- 4,25- 2 M. 75
Warme Schlafrocks, 24,- 22,- 17,- 12,- 9 M.	Herren-Hosen für Festtage, 14,- 12,- 9,50- 6 M. 50

Edellose Maß-Anfertigung
aus deutschen und englischen Stoffen, unter Leitung eigener erster Meister
zu sehr ermässigten Preisen.

Herren- u. Knaben- Bekleidung.

Geschäfts-Häuser

Eigene Werkstätten

Gestrickte
Westen
5,75-4,-2,50-
2 M.

Leder-Hosen,
Maschinen-
Anzüge
u. s. w.
sehr billig.

Möbel-Tischlereien

von **Rudolf Lorenz, Tischlermeister,**
Berlin SO., Reichenbergerstr. 157. Fernsprech-Amt IV. 509.

Ich fertige und liefere sämtliche Möbel ganz bedeutend billiger
als irgend ein Händler oder Magazin. 8565L
Für die von mir gelieferten Möbel biete ich Gewähr. Jeder Auftrag — ob groß oder klein —
wird von mir grundsätzlich streng reell, korrekt und gewissenhaft ausgeführt. Meine Preise sind äußerst
billig — aber fest. Netto Cassa. — Kein Handel. Direkt in meinen Tischlereien und Einrichtungen
von 350 M. bis zu 5000 M. u. s. w. stets am Lager. — Kein Ladengeschäft.
Nach den f. B. im Landes-Ausstellungspark von mir ausgestellten Wohnungs-Einrichtungen zu
600 M., bez. 1800 M. wurde ich nachweislich bis heute mit über 270 Lieferungen betraut.
Rudolf Lorenz, Berlin SO., Reichenbergerstrasse 157.

Uhren und Goldwaaren Max Busse

157. Invalidenstr. 157, zwischen Markthalle und Ackerstr.
Gegründet 1877.
Für silberne und goldene Uhren, Regulatoren u. Wecker
direktester Bezug. Schweizer Fabrikpreise. Gold-, Silber-, Granat-
und Corallenwaaren in massenhafter Auswahl zu den denkbar
billigsten Preisen. Die neuesten, geschmackvollsten Muster stets auf
Lager. Massiv silberne und silberne-Geräthe zu Hochzeits-
Geschenken. 35022
Spezialität: **Goldene Ringe.**
In den Werkstätten werden die besten Arbeitskräfte Berlins be-
schäftigt, daher gewissenhafteste Ausführung von Reparaturen an
Uhren und Goldsachen bei billiger Berechnung.

Gchter Langensalza'er Rantabak von Gebrüder Adler.

Zu haben in den meisten Tabakhandlungen Berlins und Umgegend.
Cigaretten-Engros-Lager in den Preislagen von M. 25,- bis M. 100,-;
Haupt-Niederlage: Jüdenstrasse 20.

Uhren und Goldwaaren Wilh. Wegner, A. Th. Zoch.

Invalidenstrasse 106. 35011L
zu den denkbar
billigsten Preisen.
Musikwerke.
Reparaturen streng
reell unter Garantie

J. Semmel, prakt. Zahnarzt, Dranienstr. 55 (Morigplatz)

Sprechst. 8-1, 2-5. Poliklinik f. Unbemitt. 1-3, 5-8. Künstl. Zähne 2 M.

Dr. Thompson's Seifenpulver ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste Waschmittel der Welt.

3510 L

Vereins-Abzeichen.
Stempel!
H. GUTTMANN
Stempel-
Schablonen-, Schilder-
Fabrik
Berlin N., Brunnenstr. 9.
Stempel!
Gravirung von Inschriften etc.

H. Richter, Optiker,
Berlin, C. Spittelmarkt, (Wallstr. 1)
und Weinbergsweg 15b, nahe am
Rosenthaler Thor.
Anerkannt beste und billigste Be-
zugsquelle aller optischen Artikel.

**Rathenower
Alumingold-Brillen und
Pincenez,**
garant. nie schwarz werd. M. 2,50
Nickelbrillen u. Pincenez „ 1,50
do. allerfeinste Qualität „ 2,-
Rathenower Stahlbrillen „ 1,-
Alles mit den besten Rathenower
Krystallgläsern I. Qual. versehen.
Operngläser, rein achromat. M. 6.
Neu! Richter's Opera- u. Reiseglas
„Excelsior“
inkl. Lederetui u. Riemen M. 12,
übertrifft alles bisher Gebotene.
Prompter Versandt nach ausser-
halb gegen vorherige Einsendung
oder Nachnahme.
Genaueste Fachkenntnis.
Eigene Werkstatt. 3545L
Bitte genau auf Straße und
Nummer zu achten, um sich vor
werthlosen Nachahmungen und
Tauschung zu schützen.
Sonntags v. 8-10, 12-2 geöffnet.

Für Schuhmacher. Bekannten und
Genossen emp-
fehle ich meine
feine weißberiebten 3558L
Fremdwerkzeuge u. Schwarzwachs-
rothbuchen
Herren-Keilleisten, Paar 40-90 Pf.
weißbuchen Paar 90-110 Pf.
Damen-Keilleisten pr. St. 20-50 Pf.
Geräth- und Schwarz-
wachs-Fabrikant,
Zimmerstr. 39. Anker-Schuhleistenfabr.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt Berlin SW., Southstraße 2.

In unserem Verlage erschien:
Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie.
Erläuterungen zum Erfurter Programm
von
Karl Kautsky und Bruno Schönlank.
Groß-Oktav 64 Seiten.
Zweite durchgesehene Auflage.
Preis geheftet: 10 Pf., in Partien zum Massenvertrieb Rabatt.
Im ersten Theil ist die Prinzipien-Erklärung des
Programms behandelt. In den Kapiteln — Kleinbetrieb und Groß-
betrieb, Kapitalist und Proletariat, Privatmonopol und Staatsmonopol,
die Erhebung des Proletariats, der Sozialismus — sind die grund-
legenden sozialdemokratischen Lehrsätze populär-wissenschaftlich nieder-
gelegt; während im zweiten Theil unsere Programm-Forderungen,
die von dem Klassenbewußten Proletariat als Mittel aufgefaßt werden,
um das schlechteste Ziel, die sozialistisch organisierte Gesellschaft, zu er-
reichen, erläutert sind. Es handelt sich bei dieser Broschüre darum,
allen Parteigenossen, die sich in den Dienst der Partei-Organisation
gestellt haben, den Massen-Vertrieb“ besonders zu empfehlen,
da mit dieser Schrift die Möglichkeit gegeben ist, immer neue, ungezählte
Anhänger für unsere gemeinsame Sache zu gewinnen. Der Preis ist
aus dem Grunde so niedrig gestellt worden.

Ferner empfehlen wir folgende Erscheinungen unseres Verlages
als zur Massenverbreitung besonders geeignet:

Zur Landagitaktion:
16 Seiten. — Preis 10 Pf. — In Partien: 100 Exemplare 5 Mark.

„Nieder mit den Sozialdemokraten!“
Von Wilhelm Bracke.
26 Seiten. — Preis 10 Pf. — 100 Exemplare 7,50 M.

**Die Soldaten-Mißhandlungen
vor dem Deutschen Reichstage.**
Rede Debel's in der Sitzung vom 13. März 1891.
(Stenographischer Bericht.)
26 Seiten. — Preis 15 Pf. — 100 Exemplare 10 Mark.

Freiherr von Stumm und die Sozialdemokratie.
Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Deutschen Reichstags
am 10. und 12. Mai 1892, betreffend die Maßregelung der
sozialdemokratischen Arbeiter in den Staatsbetrieben.
32 Seiten. — Preis 10 Pf. — 100 Exemplare 5 Mark.

**Programm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
beschlossen auf dem Parteitag zu Erfurt 1891.**
4 Seiten. — Preis 5 Pf. — In Partien: 100 Exemplare 50 Pf.

**Organisation
der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
beschlossen auf dem Parteitag zu Halle 1890**
(mit den auf dem Berliner Parteitag 1892 angenommenen Abänderungen).
4 Seiten. — Preis 5 Pf. — In Partien: 100 Exemplare 50 Pf.

Wir ersuchen alle Freunde unserer Sache, da wo es gilt, weitere
bisher unzugängliche Kreise für unsere Grundsätze zu gewinnen, die
oben angeführten Agitationschriften zunächst berücksichtigen zu wollen.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungsdepoteure nehmen
Bestellungen entgegen.
Auswärtige Besteller werden gebeten, ihren Aufträgen gleichzeitig
den Betrag (Porto extra) beizufügen. 400/4

Deutsche Kaffeemischung

à Pfund 40 Pfg. 2363L
Unentbehrlich für jeden Haushalt.
Diese Mischung giebt von 1 Loth 2 Liter vorzügliches Kaffee-
getränk. Nur allein echt in der Kaffeerösterei von
A. Pennitz, Rosenthalerstr. 59.

Gardinen-Reste.

Nach beendeter Inventur verkaufe in meinem alten
Parterre-Lokal, Eingang vom Flur,
einen großen Posten Gardinen-Reste
in allen Genres, unter dem Selbstkostenpreis,
speziell: Englische Tüll-Gardinen,
2 Seiten Wandfeston, garant. dauerhafte Waare,
weiter schon von 45 Pf. an bis zu den Eleganteren.
Bruno Güther, Fabrikant aus Plauen i. Sachf.
Berlin O., 80 Grüner Weg 80.
(zwischen Andreas- und Kopenstrasse).
Günst. Omnibus-, Pferde- und Stadtbahn-Verb.

Wir erlauben uns hierdurch zur gest. Kenntniss zu bringen, daß wir dem
„Waarenhaus für Hôteliers und Restaurateure“,
Zuh. M. Richter,
den Generalvertrieb unseres
1012R

„Alpestre“

für ganz Deutschland übertragen haben.
**Compagnie Industrielle de produits chimiques et
pharmaceutiques, Asnières-Paris.**
Mit Bezug auf vorstehende Bekanntmachung offerire ich:
„Alpestre“
lischen Liqueurs, Chartreuse vollständig ersetzend, dienen
à M. 1,- per Karton inkl. Gebrauchsanweisung und
Filter.
gibt in Verbindung mit 1 Liter reinem rektifizirten Spiritus,
etwa 2/3 Liter Wasser und 800 Gramm Zucker 2 bis
2 1/2 Liter eines bis Lebenskräfte habenden Getränks, wovon
der Liter fertig ca. 1 M. 35 Pf. kostet.
**Waarenhaus für Hôteliers und Restaurateure
M. Richter, Berlin W., Leipzigerstr. 101/2.**
Probestellung gegen Einsendung von M. 1 in Postmarken. Wiederverkäufern Rabatt.